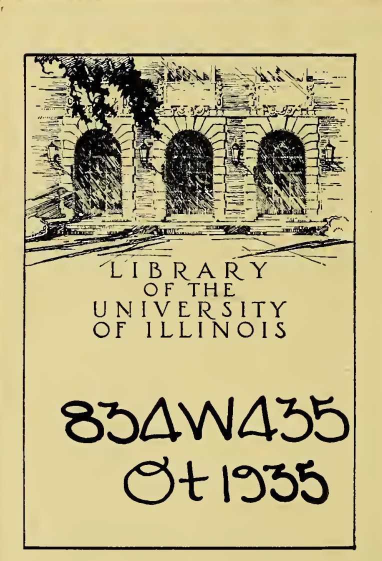
Die neuen Dramen



Der Todentanz
1921



LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY
OF ILLINOIS



Der Totentanz 1921

Ein Spiel vom Leben und Sterben unserer Tage

von

Leo Weismantel

2. Auflage

Verlag des Bühnenvolksbundes (Patmos-Verlag)
Frankfurt a. Main.

 Druck des
Literar. Instituts Haas & Grabherr in Augsburg.

Den Anverwandten und Freunden



O eilt herbei, o Weib, o Kinder, Anverwandte, liebe Freunde!
Ein Schmerz schlägt mich über allen Schmerzen!
Ein Leid würgt mich über allem Leid!
O eilt zur Hilfe mir, Ihr meine Anverwandten,
Ihr meine lieben Freunde!

Wie? Euch würgt das gleiche Leid? Euch schlägt der gleiche Schmerz?
O all Eure Antwort meines Wehgeschreis um Hilfe
Ist siebentausendfaches Wehgeschrei um Hilfe!
Auch aus Euren Händen ward der Reichtum der Hilfe geschlagen, —
Wie soll der Verlor'ne den Verlorenen retten?

Lasset uns einander erbarmen, ihr Anverwandte,
O Ihr lieben Freunde, —
Vielleicht daß dies unser demütiges Erbarmen eines am andern
Das Wunder der Gnade erwirkt am Tag des Gerichtes.

Spielraum und Spielart

In meine Kindheit, deren Ort ein kleines, verstecktes, armes Dorf der Rhön war, kamen zuweilen Seiltänzer, — die tanzten mit Gefahr des Lebens auf einem Seil hoch in den Lüften in der Nacht, — knisternde Fackeln leuchteten gespensterhaft: So wollte ich, brännten zwei große Leuchtfeuer vor einem Schaugerüst in nächtlicher Dunkelheit, Bäume ständen umher, die Spieler verbergend, bis sie ins Licht des Feuers träten.

Ein leiser Chor, von vielen Stimmen gesungen, von einer Orgel, die ein Mönch spielt, begleitet, käme von fernher wie vom Wind verweht, — ein „Aus der Tiefe rufen wir zu Dir, o Herr“ —

Dann träte vor einen aufgereckten Vorhang der Vorsprecher des Spieles.

Das Vorspiel

Die Gestalten des Vorspiels

Der Vorsprecher (des Lebens Knecht)
Er und Sie, die beiden Fremden
Der Spielmann

* * *

Knaben und Mädchen, Spielgruppe der Kinder
Der Flößer, der erste Knecht des Spielmanns

* * *

Der erste Jüngling Der zweite Jüngling Klärchen	Spielgruppe der Zwanzigjährigen

Der Jäger, der zweite Knecht des Spielmanns

* * *

Der Kaufherr Der Richter Polizisten	Spielgruppe der Weisheit des Erdensohnes

Der Vermummte, der dritte Knecht des Spielmanns

* * *

Ein erster Ketzer Ein zweiter Ketzer Ein Spaziergänger Der reiche Prasser Der Gelehrte	Spielgruppe der Weisheit der „Kinder Gottes“

Ein Mönch, der fünfte Knecht des Spielmanns

* * *

Des Lebens Knecht (der Vorsprecher)
Die schönste Frau
Der Reigen der schönen Frauen, Musikanten, zuschauend Volk

* * *

Der Tod im Parkett
Der Greis in der linken Loge
Das Liebespaar in der rechten Loge
Das Kind im Parkett
Das Mädchen im Parkett
Stimmen von Kindern, Männer und Frauen, Greisen und Greisinnen aus dem Parkett
Überirdische Stimmen aus der Höhe.

Erste Szene

Der Vorsprecher und der Lacher hinter dem Vorhang

Der Vorsprecher (er ist von großer Gestalt, einem mittelalterlichen Herold gleich, in buntem, reichem Prunkgewand): Meine Damen, meine Herren! — o einen Augenblick noch und wir fangen an! Sehen Sie, ich zog mein schönstes Kleid an, es ist von gelber Seide und von den Schultern flattert mir ein Regenbogen von Bändern. Mein Stab war aus dürrem Holz, doch da ich ihn angriff, sproßte ein ganzer Frühling aus ihm auf! — Kam ich so recht zum Fest? —
Wie aber kamet Ihr?
Tänzerin Du! Du meines Tanzes Widerpart!
Welch Kleid zogest Du an? welche Seide hast Du gewählt? — welche Farben hast Du aufgelegt in sprühenden Bändern? — (Eine Geige hebt hinter dem Vorhang zu spielen an), daß es ein schön Schaustück sei, wenn die Geigen uns heben wie ein Luftzug die Blumen der Wiese.

Der Lacher (hinter dem Vorhang, boshaft): he he he he!

Der Vorsprecher: Und Ihr, die Ihr zur Seite stehet und schaut, — seid Ihr die Mütter, die lugend am langen Tisch sitzen, wenn sie ihre Tochter zum ersten Mal zum Tanze führen? — tuschelt Ihr? flüstert Ihr? — ei, treibet Ihr Ohrenbläserei hinter Eurer Augenschau? — o, laßt auch einer anderen Mutter eine schöne Tochter und freut Euch einmal nur des Tanzes. —
— oder seid Ihr hagestolze Junggesellen mit hängenden, weltverachtenden Lippen? —

Der Lacher hinter dem Vorhang: he he he he!

Der Vorsprecher: Sagt, sagt, wer lacht da? —
o jeh, was machen die da hinterm Vorhang?
Verübelt es mir nicht, wenn's anders kommt, als ich jetzt will und als es mich und Euch gelüstet, — bei Gott, ich bin nicht schuld daran, wenn Ihr, statt daß Ihr lacht in dieser Stunde, Euch den Libellen gleich im Schilfe eines sonnigen Ufers wiegt, — erschreckt vor einer Bosheit meines Feindes! —
— derweil ich Euch zu meinem Spiel begrüße,
— zieht, — zieht er den Vorhang hoch und hebet an, (Ab) was soll das werden! Was soll das werden!

Zweite Szene

Die Begegnung vor dem Vierröhrenbrunnen

(Der Vorhang reißt auseinander: es wird, wie aus dem Boden gewunschen, ein Stadtplatz sichtbar, in dessen Mitte ein Brunnen steht, die einzelnen Gebäude stehen ringsum taghell aus der Nacht geschnitten, schief und zeichenhaft.)

Die Stimme eines Vergnügungsreisenden (noch hinter der Szene): O schöne Stadt der Menschen!

Zwei Fremde (ein Mann und eine Frau treten in den Spielraum, sie sind beide spindeldürr, — er hat den Baedeker aufgeschlagen, — durch Gläser schauend, stellen die beiden fest, ob alles vorhanden ist, was in dem Führer steht).

Der Fremde (liest): Der Platz mit dem Vierröhrenbrunnen, —

Die Fremde: So ist's!

Er: Benannt nach einem Brunnen, der in seiner Mitte steht, —

Sie: So ist's!

Er: So ist's! der vier Röhren besitzt, — vier Röhren!? — o

Sie: So ist's!

Er: Durch die das Wasser entfließt, — Wasser entfließt?

Sie: So ist's!

Er: So ist's — Ringsherum die bemerkenswertesten Gebäude: der Grafeneckartsturm, der Dom, — die alte Brücke mit den berühmten zwölf steinernen Heiligen, —

Sie: So ist's!

Er: So ist's! -- nun sind wir fertig!

Sie: So ist's!

Ein Spielmann (kommt): O, — schon zu Ende?

Der Fremde: Was wäre sonst zu sehen noch? — es steht im Baedeker sonst nichts mehr drinnen.

Der Spielmann: Die namenlosen Häuser, Herr, die namenlosen Menschen, die drinnen wohnen. Der Platz, auf dem Sie mir begegnen, ist der Nabel der Erde, der Mittelpunkt des verlorenen Paradieses. —

Die Fremde: Wie interessant! o, o —

Der Fremde: Wie interessant!

Der Spielmann: Inmitten des Paradieses stand ein Brunnen, beschattet von dem Baume der Erkenntnis; der Baum der Erkenntnis ist abgehauen, aus seinem Holze ward das Kreuz gezimmert, an das die Menschen den Christ geschlagen, — die vier Wasser aber fließen noch, die Menschen nennen sie die vier geistlichen Räte.

Der Fremde: O ich verstehe! (Aber man erkennt, daß er nicht versteht.)

Der Spielmann: Nach Norden steht noch der Turm der irdischen Herrschaft, — nach Osten das Münster Gottes, nach Westen aber über die Kluft des Stromes führt eine Brücke, auf der zwölf Heilige stehen mit seltsamer Gebärde, — über sie hinweg führt der Weg aus dieser Welt in die andere. —

Der Fremde: Dort über der Brücke liegt doch das Mainviertel. —

Der Spielmann: Dort drüben liegen Himmel und Hölle, — glauben Sie mir das, ich komme von da drüben! In den namenlosen Häusern ringsum wohnen Engel und Teufel, glauben Sie mir das, ich schreite durch diese Häuser.

Die beiden Fremden (betrachten den Spielmann durch die Gläser vom Kopf zum Fuße, — auf und ab).

Der Fremde: Was ist Ihr Metier?

Der Spielmann: Ich bin Spielmann, — so wie der Jäger auf dem Anstand hockt, die Flinte schußbereit, bis das Wild unter seinem Sitze wechselt, so warte ich hier die Menschen ab und locke sie mit meinem Spiel von ihrem Wege auf meinen Weg, —

(er setzt sich, der Fremden fürder nicht mehr achtend, auf den Rand des steinernen Brunnentroges, — dort hebt er an auf einer Flöte zu probieren, — die beiden Fremden wollen hinweg, — doch da er zu spielen anhebt, stellen sie sich hinter den Brunnen und harren, beobachtend, der kommenden Dinge).

Dritte Szene

Die Lebenden

Kinder (Knaben und Mädchen kommen in kleinen Trupps aus einem Winkel).

Ein Knabe: Wir wollen spielen gehen, — dort auf der Domtreppe. —

Ein zweiter Knabe: Hast Du Schusser?

Ein Mädchen: Wer die meisten Schusser in ein Loch bringt, der darf sie alle behalten.

Ein zweites Mädchen: Ich gehe lieber an den Main.

Ein dritter Knabe: Dort spielen wir mit Schiffchen. —

Ein drittes Mädchen: Ich darf nicht mit, meine Mutter hat mir's verboten, — ich könnte ins Wasser fallen und ertrinken. —

Der dritte Knabe: Deine Mutter ist weit weg, die sieht's ja nicht, wir passen schon auf. —

(Die Kinder trennen sich, die einen gehen gegen den Dom, die anderen gegen den Main.)

Der Spielmann (hebt zu spielen an, — die Kinder bleiben allzugleich stehen und wenden sich ihm zu).

Ein Mädchen: Ei, ein Spielmann! Laßt das Schussern und die Schiffchen, — wir wollen Ringelreihe tanzen. —

Der Spielmann: Kinder sind wie Schneeglöckchen, — sie blühen auf im Eis und sterben im Eis, — ehe sie noch anfangen ihre Tage zu zählen.

Die Kinder (gehen zum Spiel rundum):

Ringele — ringele — rose,
Schöne Aprikose,
Veilchen und Vergißmeinnicht, —
Alle Kinder setzen sich. —

(ihr rundum gehender Kreis gleitet in den Hintergrund, dort warten sie eine Weile, dann gehen sie wieder auseinander).

Der Spielmann (pfeift kurz auf der Flöte).

Ein Floßknecht (kommt, naht dem Spielmann wie ein Diener dem Herrn): Herr, Ihr befehlet —

Der Spielmann: Sieh dort jenes Kind, seine Mutter hat ihm verboten am Main zu spielen, — es will das Verbot brechen, — da hat es mich seiner erbarmt und ich wollte es weglocken vom Main mit meinem Spiel, aber schon wieder haben die Verführer Gewalt über seine Seele, —
gib acht, —
wenn sie auf das Floß treten, das dort angebunden ist, —
zerschneide den Strick und treibe das Floß in die Strömung —

Der Floßknecht: Ich soll die Kinder nur schrecken, Herr? —

Der Spielmann: Jenem einem Mädchen aber reiße einen Stamm unter den Füßen weg, daß es durch das Floß hindurchgleitet, — dann rasch das Floß hinweg über seinem Kopf —

Der Floßknecht: Mir erbarmt seiner, Herr, —

Der Spielmann: Dann tue Deine Dienste rasch und jäh und unerwartet, — ich will nicht, daß das Kind leide, — bring' seine Seele rasch in blühende Gärten, —

Der Floßknecht: Die Mutter aber —

Der Spielmann: So Du ihr das Kind nimmst, ist es vielleicht für sie noch der einzige Weg zur Rettung, — ich will es ihr nehmen, damit sie erkenne, daß sie kein Teil mehr hat an dem, der dies Kind aus ihr gezeugt, und den sie, da er an sie glaubt, zu betrügen begehrt, — eh sie ihre Liebe zerschneiden, will ich versuchen, sie neu zu schweißen, — Du mordest nicht nur, Du zeugst ein neues Kind, — geh, —

Der Floßknecht: Mein Herz blutet, —

Der Spielmann: Bluteten unsere Herzen nicht, — dürften wir unsere Geschäfte verrichten? Hat Dein Herz jemals mehr geblutet als das meine?

Der Floßknecht (geht, gleich darauf gellt verzweifelndes Geschrei der Kinder vom Maine her).

Der Spielmann: Es ist vollbracht.

Die Zwanzigjährigen

Zwei junge Männer (treten aus einer Gasse).

Der erste junge Mann: Du zählst jetzt 23 Jahre.

Der zweite: Was soll ich für Gründe haben meine Jahre zu zählen, da ich das Mädchen doch liebe, — sieh, da kommt Klärchen!

Klärchen (kommt auf den Platz und will an den beiden vorübergehen gegen den Dom).

Der erste junge Mann: Trau ihr nicht!

Der zweite: Du bist eifersüchtig auf sie, da ich lieber in ihren Armen liege, als daß ich mit Dir den weißen Hirsch jage!

Der erste junge Mann: Ich hasse dies Weiche, Weibische an Dir!

Der Spielmann (hebt an und von seinem Spiel werden die Menschen wie vom Weine trunken).

Der zweite junge Mann: Jäger bin ich und bleibe ich, mein Freund! — Nur das Wild wechselt! Nur das Wild! Schon biegt sie um die Domecke, ich muß ihr nach! —

Der erste junge Mann: So muß ich allein in den Wald, die wilde Sau zu stechen. —

Der Spielmann (spielt glühender).

Klärchen (wendet sich vor dem Dom und kommt auf ihn zu).

Die zwei jungen Männer (bleiben).

Der zweite junge Mann (zum ersten): Willst Du nicht auch das Jagen auf ungestaltete Tiere sein lassen und lieber dort Nachbars Katharinchen aus dem Hause holen, wir wären dann zwei Paare und könnten ein Menuett tanzen, —

Der erste junge Mann: O, auch ich könnte, so gut wie Du mit Klärchen tanzen. Klärchen, Du zarte, Deine Wange glüht, wie eine Rose in der Sonne blühst Du auf im Liebesspiel, — liegt auch in solch zierlichem Mädchen irgendwo ein feuerspeiender Berg?

Der Spielmann: In jeder Jungfrau steckt eine Heilige und eine Dirne,
In jedem Jüngling ein Held und ein Schuft. —

Der erste junge Mann (naht mit Begierde der Geliebten seines Freundes): Klärchen, so zur wilden Freude sich öffnend sah ich Euch einmal nur im Traum, — da Ihr am Tag anders wart als in meinem Traum, ließ ich Euch diesem —!

Klärchen: Der Freund war mir nur Weg zum Freunde, —

Der zweite junge Mann (will Klärchen hinwegziehen): Du sollst ihn nicht so ansehen!

Der erste junge Mann: Freund, über dieses Recht können wir ja später unsere Hirschfänger entscheiden lassen, — aber erst nach der Sünde —

(sie gehen nach hinten an den spielenden Kindern vorüber).

Der Spielmann: So die Menschen anfangen zu zählen und

zu lieben, werden sie zu Früchten reif, zu Wohltätern oder zu Dieben.

(er pfeift wieder nach einem seiner Diener, — ein Jäger tritt wie ein Knecht vor den Herrn zum Spielmann).

Der Jäger: Herr, —

Der Spielmann: Sieh zu, daß der erste Stoß des Dolchmörders dort daneben geht, nur des Freundes Arm verletzt, erschrickt er nicht vor dem rinnenden Blut — stößt er zum zweiten Male zu, so laß ihn ins Herz treffen.

Der Jäger: Sie sind noch jung und voller Torheit, Herr,

Der Spielmann: Sie sind Jäger wie Du! — sie wissen, daß Dolchstöße morden.

Der Jäger (ab).

Klärchen (schreit hinter der Szene jählings auf).

Der Jäger (stürzt wieder herbei): Herr, verzeiht mir, — ich tat ein anderes, als Ihr gebotet.

Der Spielmann: Was geschah?

Der Jäger: Als der Wütende zum zweiten Stoß den Dolch erhob, warf ich die Dirn ihm vor und er traf sie ins Herz statt seinen Freund. —

Der Spielmann: So lebt noch der, den ich Dich töten hieß?

Der Jäger: Er starb der Geliebten nach am Stoß der eigenen Hand. —

Der Spielmann: Doch der Verführer?

Der Jäger: Den hetze ich, der rennt Vergessenheit zu finden nun zur Dirne, — die soll ihn mit der Lustseuche zu Tode geißeln, langsam und voller Schmerzen, — verzeiht, Herr, mein eigenmächtig Werk. —

Der Spielmann: Ein Meisterstück fürwahr; geh und vollende! Ich habe nicht weiter Zeit für Dich, — ein anderer wartet!

Der Jäger (ab).

Ein Vermummter (die Maske vor dem Gesicht tritt aus einer Gasse und wartet, daß der Spielmann ihn zu sich rufe).

Der Spielmann (zum Vermummten): Dort kommt einer, den sollst Du versuchen!

Die Weisheit des Erdensohnes

Ein Kaufherr (schleicht vorsichtig aus einer der Gassen, will ungesehen über den Platz).

Der Vermummte (tritt ihm in den Weg): Halt! — Wo wollt Ihr hin! Ihr habt etwas Schlimmes vor oder seid schon auf der Flucht!

Der Kaufherr: Lieber Freund, laß mich! (Er will dem Vermummten ein Geldstück zuschieben.)

Der Vermummte (schiebt das Geld weg): Ich habe Dringliches mit Euch zu reden. Ich weiß, wer Ihr seid und kenne Eure Geschichte. Ihr seid mit einem voll Tand beladenen Schiff in die Ferne gezogen, all Eure Freunde hatten ihr wenig Vermögen beigesteuert, denn Ihr hattet ihnen die siebenfache Vermehrung versprochen. Nun seid Ihr als ein Schiffbrüchiger heimgekehrt und erzählt, ein Sturm, über den Menschen ja nicht gebieten können, habe Euer mit Gold und Elfenbein und Edelgestein reich beladenes Schiff der Heimkehr wenige Stunden vor dem Hafen noch an eine Küstenklippe geworfen und zerschellt. Eure um ihre Hoffnung betrogenen Freunde glauben Euch nicht und sie haben Euch vor Gericht gestellt. Warum flieht Ihr?

Der Kaufherr: Woher kennt Ihr meine Geschichte? Bei Gott, ich bin unschuldig — aber meine Feinde stehen in hoher Gunst bei dem Richter.

Der Vermummte: Man erzählt sich, Ihr hättet ein nicht unbeträchtlich Bankkonto in der Schweiz. —

Der Kaufherr: Du kommst von meinen Feinden! Sage ihnen, ich wolle das letzte daranwagen und noch einmal ausfahren mit dem Rest dessen, was ich allein habe — nur sollten sie mich nicht hindern dran, ich werde ihnen alles Verlorene siebenfach zurückerstatten, — nur sollten sie die Klage, die sie wider mich erhoben haben, widerrufen.

Der Vermummte: Sie würden mich auslachen, käme ich mit dieser Botschaft! Sie würden mich einen leichtgläubigen Narren, — Dich einen Windbeutel nennen! Sie haben den Glauben an Dich verloren, — aber sie würden Dir wieder glauben, wenn der Richter Dich freispräche. —

Der Kaufherr: Ich bin unschuldig, aber er wird mich nicht freisprechen, — ich weiß, er haßt mich! — So bleibt mir nichts als die Flucht.

Der Vermummte: Die Flucht geht nur durch diese Gasse, — hört ihr nicht Schritte, die Euch entgegenkommen?

Der Kaufherr: Wer wäre das?

Der Vermummte: Der Richter und die Häscher! —

Der Kaufherr: Gott, erbarm' Dich meiner!

Der Vermummte: O erbarmt Euch selbst lieber Eurer, — nehmt, — ich bin Euch wohlgesinnt! (Er gibt ihm einen Paß.)

Der Kaufherr: Ein Paß?

Der Vermummte: Aber er ist gefälscht — und der Richter wird das merken!

Der Kaufherr: Ihr sperrt mich auf die Folter der Hoffnung und sagt, Ihr seiet mir wohlgesinnt? —

Der Vermummte: So nehmt dieses Scheckbuch dazu, schreibt einen Scheck, lautend auf den Namen des Richters, verschreibt ihm alles, was Ihr habt, bis auf den letzten Pfennig! —

Der Kaufherr: Ihr seid wahnsinnig!

Der Vermummte: Es gibt Stunden, in denen nur der Wahnwitz rettet! Legt den Scheck in den Paß! (ab).

Der Kaufherr (tut es).

Der Richter (hinter ihm Polizisten): Im Namen des Gesetzes, — haben Sie Papiere?

Der Kaufherr (reicht im Paß den Scheck).

Der Richter: Der Paß ist gefälscht — man hat Ihnen einen gefälschten gegeben, — ich weiß, Sie haben es nicht selbst getan, Sie sind einem Betrüger in die Hände gefallen, der Ihre Notlage ausnützen wollte, — (er zerreißt den Paß, steckt aber mit den Fetzen den Scheck in die Tasche) — aber kommen Sie mit zur Wache, ich werde Ihnen, falls Sie ins Ausland reisen müssen, einen Paß ausstellen lassen. Aber warum wollen Sie verreisen? Wäre es nicht zweckdienlicher, Sie warteten das Ende Ihres Prozesses ab? — Der Haftbefehl gegen Sie ist inzwischen aufgehoben worden, — Ihre Sache steht gut, — es ist mir der Beweis in die Hände gekommen, daß Sie in der Tat alles bis auf den letzten Pfennig verloren haben, — Ihre Prozeßgegner werden ihren Irrtum erkennen und Sie von neuem unterstützen, ich werde gern das Meinige tun, nur — (sie gehen ab).

Der Vermummte (folgt in einiger Entfernung, einmal lacht er auf).

Der Spielmann: Was denkst Du, daß geschieht? —

Der Vermummte: Nun hat dem Kaufherrn sich die Weisheit des Erdensohnes geoffenbart, — nun wird er, der bisher ehrlich über die Erde ging, mit diesem Richter sich verbinden, denn seine Tugend hielt keinem Unglück stand, — er liebt nicht die Rechtschaffenheit, sondern die Schätze, für die er ausfährt, — sie werden eine Kauffahrteigesellschaft gründen, — der Richter wird als Beauftragter der Gläubiger in den Bund treten, — und zum zweiten Male wird ein Schiff untergehen, aber diesmal nicht durch die Gewalt der uns untertänigen Natur, — eh aber die beiden Diebe mit ihren Schätzen sich in Sicherheit bringen, — brech ich beiden das Genick. —

Der Spielmann: Nur den Richter gebe ich Dir frei, — ihn magst Du würgen zu seiner Stunde, den Kaufherrn aber sperre sieben Jahre in ein Gefängnis, — vielleicht, daß er die Tugend wieder erkennt und zu ihr heimkehrt. —

Der Vermummte: Es wird mir schwer sein, daß ich Dir gehorche.

Der Spielmann: Ich aber gebiete Dir, nun geh!

Der Vermummte (ab).

Die Weisheit der „Kinder Gottes“

Ein Mönch (tritt vor den Spielmann): Herr, die Mönche hadern widereinander, — soll ich sie würgen, ehe sie Spaltung unter das Volk bringen?

Der Spielmann: Den Menschen ist die Macht gegeben, die Wahrheit zu verleugnen, laß uns hinweggehen, — nur zur Stunde der Ernte habe ich Gewalt über sie.
(Tritt mit dem Mönch in eine der Gassen.)

Ein Ketzer (im Mönchgewand kommt aus einer der Gassen und stellt sich rechts neben den Domeingang, — er hält jeden Vorübergehenden mit seiner Predigt an).

Ein Spaziergänger (bummelt über den Platz).

Der Ketzer: He, Du! Du gehst auf zwei Beinen!

Der Spaziergänger: Was ist daran verwunderlich?

Der Ketzer: Daß Du dabei dessen nicht gedenkst, der auf dem

Stroh liegt, weil er keine Beine mehr hat, — aber wirf ein Scherflein in meinen Opferstock, und ich werde einen Lahmen gehend machen, daß er wie ein Zicklein auf der Heide springt gleich Dir.

Der Spaziergänger (wirft ihm ein Geldstück in die Büchse): So nimm und laß mich in Frieden (er geht in eines der Häuser, die neben dem Dome stehen).

Der reiche Prasser (geht zum Mahl).

Der Ketzer: Du gehst zum Festmahl!

Der reiche Prasser: Was ist daran verwunderlich?

Der Ketzer: Daß Du dessen nicht denkst, der auf dem Stroh liegt, weil Hunger ihm in den Därmen kreist wie ein toller Hund, aber wirf Du ein Scherflein in meinen Opferstock, damit auch der Hungernde satt werde und sich des Lebens freue!

Der reiche Prasser (wirft ihm ein Geldstück in die Büchse): So nimm und laß mich in Frieden (er geht in das gleiche Haus, in das auch der Spaziergänger ging).

Ein Gelehrter (geht zu seiner Forschung).

Der Ketzer: O Meister Du der Wissenschaft, was ziehest Du auf Forschung aus und bist doch schon der wissensreichste aller Menschen!

Der Gelehrte: Was ist daran verwunderlich?

Der Ketzer: Daß Du derer nicht gedenkst, die ungelehrter sind wie ein Tier — aber wirf Du ein Scherflein in meinen Opferstock, damit ich den Toren eine Schule baue.

Der Gelehrte (wirft ihm ein Geldstück in die Büchse): So nimm und laß mich in Frieden (er geht in das Haus neben dem Dom).

Ein zweiter ketzerischer Mönch (kommt und hebt wider den ersten ein Geschrei an): He! he! seht da einen, der statt mit Seife mit Gottes Wort die Menschen rasiert.

Der erste Ketzer: Steh ich nicht hier im Namen des Herrn, Du Ketzer? Hat der Herr nicht gesagt: So Du zwei Röcke hast und Dein Bruder hat keinen, so gib einen Deiner Röcke Deinem Bruder!

Der zweite Ketzer: Seh nur einer den Wortverdreher und den Narren! Er will die Lahmen gehend machen, die Hungrigen speisen, die Toren lehren, er will die Welt von den Geschla=

genen erlösen, — aber er füllt sie an mit solchen, die Bocks-
sprünge machen, mit Fressern und hochnäsigen Wissensgim-
peln, — he! hast Du gar ein Kräutlein wider den Tod ge-
funden? (Er schreit zum Haus neben dem Dom empor) Ihr aber,
die Ihr zu Mahle sitzt, lasset den bereiteten Tisch und hun-
gert mit den Hungrigen, — lasset den Tanz und hockt Euch
lahm zu den Lahmen, — lasset Eure Neugier und werdet
einfältig wie die Tauben! — Sind das nicht auch Worte
des Herrn?

Der Spaziergänger, der Prasser, der Gelehrte (rufen aus dem Haus, viele andere Stimmen mit ihnen): Wem von Euch beiden sollen wir glauben? wem sollen wir glauben? —

Der erste Ketzer: Glaubet mir, gebt nur Euer Scherflein dem armen Bruder, — Eure Freude hat Gott nicht verboten.

Der zweite Ketzer: Glaubet mir, —

Die Stimmen aus dem Haus: Wem sollen wir glauben? wem sollen wir glauben?

Ein Bote (bringt einen Geldbeutel aus dem Haus): Die da drinnen schicken das!

Der zweite Ketzer: O weh Euch, die Ihr Euch die Erlaubnis des Fressens glaubet kaufen zu können mit einem Scherflein in die Armenbüchse — ei lügt, ei hurt, ei mordet, aber werft nur dem da ein Scherflein in die Büchse! — Euch schlägt das Podagra, wenn Ihr das Saufen nicht laßt, Eure Hände zittern Euch schon in den Jahren der Jugend und verschütten den Wein! Teufel und Pest über Euch, Ihr lebende Fäulnis!

Die Stimmen aus dem Haus: Wem sollen wir glauben?

Die beiden Ketzer (bewerfen sich mit Büchern und jagen einander nach in die Gassen).

Die Stimmen aus dem Haus: Wem sollen wir glauben?

Der Lebensknecht (= der Vorsprecher, tritt auf den Platz, er hört das Rufen aus dem Hause).
Wem Ihr glauben sollt? — glaubet mir! —
Hebet den Becher,
grüßt die Frauen! —
— denn der Herr gab uns das Leben als ein köstlich,
köstlich Fest!

(Der Reigen der schönen Frauen, von Musikanten geleitet, umdrängt von Volk, kommt auf den Platz gezogen. —)

Vierte Szene

Die Todgeweihten

Der Lebensknecht: (Sucht unter all den tanzenden Frauen die Schönste, — sie aber sucht sich neckisch zu verbergen. Es wird Nacht, der Mond, die Sterne scheinen — der Lebensknecht hebt aller Frauen Hüte, — nun findet er sie, — die Schönste, — doch da er ihr ins Gesicht blickt, dringt plötzlich die Flöte des Spielmanns grell vor, — die Musikanten halten erschrocken inne, — der Lebensknecht blickt in das Gesicht der Liebsten wie in des Todes Gesicht, —)

Du! — Du Schrecknis der Schrecken!

Die Schönste: Erkennst Du mich nicht? — die schönste Frau Welt, —

Der Lebensknecht: Mir graut vor dir! — eh warst Du licht und schön wie der Sonne Schein, —

Die Schönste: Die Sonn, — nicht ich, war licht und schön, — nun liegt ein anderer Schein auf mir!

Der Spielmann: Die Sonne ging über die Höh und fiel ins Meer.

Der Lebensknecht (blickt verzweifelnd empor): Doch Mond und Sterne scheinen!

Die Schönste: Auch Mond und Sterne geben anderen Schein, — der auf mir liegt, kommt von dem Spielmann dort. —

Des Lebens Knecht (erblickt entsetzt den Spielmann): O Herre Tod!

Der Spielmann (ein helles Licht fiel auf ihn und machte ihn offenbar): Der Musikmann in Eurem Lebensspiel! — (er springt vom Brunnen auf und geht auf die Brücke zu — von dort kommt ein kleines Kind, das noch nicht gehen kann, auf allen Vieren gekrabbelt, — wendet sich vor dem Spielmann wieder um und krabbelt zurück). —

Der Spielmann: Ein Knäblein, seht, es krabbelt, — kann noch nicht auf den Beinen stehen, — wie eine Welle, die das Meer an Küstenfelsen warf, durchs eigene Schwergewicht zurückfällt in das Meer, — kehrt dieses Kindlein um, dorthin, woher es kam — (Und da der Spielmann spielt, — kommen vor den Schauenden und Bangenden erst ein Knabe und ein Mädchen —, dann ein Mann, sein Weib, das ein Kind im Arm trägt, dann auf einen Krückenstab gebeugt ein Greis, sie schreiten aus einer Gasse und gehen über die Brücke, dabei geht die Sonne auf und es wird Tag und sie schreitet wie die Gestalten über die Höhe und es wird wieder Nacht und Mond und Sterne scheinen).

Der Knabe (spricht am Morgen zum Mädchen): Wie Blumen sind alle Tage, — wir aber sind wie Schmetterlinge, die von einer zur anderen fliegen. —

Das Mädchen (spricht zum Knaben): Komm, wir wollen über die Brücke gehen, dort drüben, so las ich in einem alten Buche, sollen noch viel schönere Blumen blühen (Und sie gehen über die Brücke).

Der Mann (schreitet mächtig aus und seine Augen blicken starr und scharf über die Brücke in die Ferne zur Stunde des Mittags): Das Ziel! — das Ziel! — es blinkt wie die Spitze eines Turmes in der Mittagssonne dort drüben über der Brücke.

Die Frau (die ihr neugeborenes Kind im Arme trägt): Ich sehe nicht, ich bin blind an den Augen des Geistes, — aber ich will meinen Arm an Deinen Arm legen, daß ich Dein Schreiten fühle und mit Dir über die Brücke wandle und nicht in den Strom stürze — (Und sie gehen über die Brücke).

Der Greis (kommt allein, irrend mit dem Abend): Ich suche und suche, — ich irre und irre, — ein Wald von Bäumen umgibt mich, — hörte ich doch eine Glocke, — (da läutet es von jenseits der Brücke) — nun höre ich sie wieder, nun will ich ihr folgen, — vielleicht, daß ich so an des Lebens Endziel komme (Und da er über die Brücke geht, taucht die Sonne unter und der Mond und die Sterne steigen strahlend auf). —

Der Spielmann (kehrt sich den Menschen zu, die angstvoll und beklommen sich an die Wände drücken): Und Ihr! (Da sie ihm keine Antwort geben, wendet er sich wieder hinweg, um selbst über die Brücke zu schreiten, — wieder versuchen die Menschen hinter seinem Rücken zu fliehen, — da dreht er sich noch einmal um): Ihr Narren, — was wollt Ihr vor mir fliehen? — Wer das Spiel meiner Flöte hört, — der muß mir folgen; — es kann aber geschehen, daß ihr mein Spiel wohl sehet und doch nicht hört und dann könnt ihr ungezwungen an mir vorübergehen, — es kann aber geschehen, daß Ihr viele Meilen weit fort seid, und nicht angekleidet, und mein Spiel dringt doch über Berge und Täler zu Euch und zwingt Euch sehr zur Unzeit dann zur Reise, — (er hebt noch einmal zu spielen an, da kommt aus einer Gasse ein Weib und geht nichtachtend an der Brücke und an dem Spielmann vorüber, — doch aus einer der gegenüberliegenden Gassen kommt ein Mann, nur mit einem Hemd bekleidet, und schreitet mit klagender Gebärde über die Brücke).

Die Umstehenden (verfolgen mit gespannter, banger Aufmerksamkeit dies Geschehen, — dann stürzen sie hinweg, da der Spielmann seine Flöte absetzt, — noch einmal setzt er sie an und lockt sie, die in alle Gassen geflohen sind, bis dicht an sich heran, — wieder setzt er die Flöte ab und läßt sie entfliehen, — höhnisch lacht er hinter ihnen drein und geht über die Brücke. Es ist Nacht auf der Brücke, der Mond und die Sterne erlöschen).

Fünfte Szene

Der Tod im Parkett

Der Vorsprecher (tritt wieder von der Rampe her ein und blickt auf die leere Bühne): Nun ist die Bühne leer, — doch fiel der Vorhang nicht, — und im Parkett und auf den Rängen sitzen noch die Menschen, —

Die Stimme des Todes im Parkett (ruft aus dem Dunkel): Parkett und Ränge wurden selbst zur Bühne.

Der Vorsprecher: Mit Neugier fängt es an, — Neugier ist da! Doch wo bleibst Du, mein großer Gegenspieler, daß auf dies Vorspiel auch das Spiel beginne!

Die Stimme des Todes (im Parkett aus dem Dunkel): Das wahre Spiel hat längst begonnen, Freund, — und ihnen allen, die in ihm die Spieler sind, in dieser Stunde, hier in diesem Saal, stieg schon die Sonne über den Zenit, — bedenkt den Anfang nicht, bedenkt das Ende! (da blitzt aus der Tiefe der Bühne ein Lichtstrahl auf und trifft die vorderste linke Loge des ersten Ranges, — dort wird ein Greis sichtbar in prunkvoller Gewandung).

Der Greis: Ich bin ein Greis zwar, doch ich liebe das Leben, — ich fürchte mich vor diesem Spiel (doch da er sich umwendet, steht als Wächter an der Logentür der Tod — und ein zweiter Strahl trifft die vordere linke Loge, — ein Liebespaar, üppig, in gleicher Prunkgewandung wird dort sichtbar).

Die Liebste (rafft ihr Kleid auf und schmiegt sich zum Gehen an den Liebsten): Ich fürchte mich hier im engen dunklen Raum, — führe mich durch einen Garten, in dem Rosen an den Wegen glühen und auf denen der süße Schein der Sonne liegt, — (doch da sie sich umwenden, steht als Wächter an der Logentüre der Tod). —

Der Tod (erscheint riesengroß aufgereckt, majestätisch wie ein König zwischen Parkett und Bühne aus dem Orchester aufsteigend, rund

um das Theater steht die Garde des Todes: der Floßknecht, der Jäger, der Vermummte, der Krieger, der Mönch):
Die Türen sind geschlossen um des Theaters Rund und um die Welt — wer eintrat in dies Spiel, muß es zu Ende spielen, — an jeder Tür, die nach auswärts führt, steh ich als der Beschließer und mir verfallen seid Ihr alle. Ihr selbst dem Tod verfallen seid nur Zeugen erst, wenn andere sterben, — möcht Ihr daraus ein Heil erwerben, — Ihr, die Ihr selbst Mitspieler seid, (er hebt die Sanduhr hoch, klirrend rieselt der Sand) — die Stunde, die rinnt, ist Eure Zeit!

(Das Licht und die Erscheinungen verschwinden.)

Stimme eines Kindes im Parkett: Mutter, gib mir Deine Hand, — im Dunkel gib mir Deine warme Hand, — o Mutter, wie ist Deine Hand so kühl.

Stimme eines Mädchens im Parkett: Liebster, gib mir Deinen Mund, im Dunkel gib mir Deinen glühenden Mund, — o Liebster, wie ist Dein Kuß so kalt, —

Viele Stimmen: Wehe, wer sitzt neben uns? —

Stimmen vieler Kinder aus dem Parkett: Wehe, wes Atem trifft uns, daß wir frieren wie Kirschblüten im Rauhreif, —

Stimmen vieler Männer und Frauen aus dem Parkett: Wehe, wes Feuer brennt uns, daß wir dürr werden wie gemähtes Gras in den Tagen des Sommers. —

Stimmen vieler Greise und Greisinnen aus dem Parkett: Daß wir wie welkes Laub gilben und der Wind uns von den Bäumen reißt.

Des Lebens Knecht (arm und verlassen): Erbarmen mir armem Lebensknecht!

Der Tod (ruft aus fernem Dunkel): Ich kenne nicht Gnade noch Barmherzigkeit!

Des Lebens Knecht (springt in die Mitte der Bühne voller Angst, fällt auf die Kniee und wirft die Hände hoch): Gott sei mir armem Sünder gnädig!

Singende Stimmen (aus der Höhe jubilierend): Amen!

Ende des Vorspiels.



Der Spielfolge erstes Geschehnis:

Der doppelköpfige Tod

Gestalten des ersten Geschehnisses:

Der Greis
Die Tochter
Der Knabe
* * *
Der Fremde
Die Erscheinung der Greisin

Der Vorsprecher
(kündet das Spiel vom doppelköpfigen Tod an):

Der Tod ist wie ein Baum, trägt zwiefach Frucht:
Sitzt seine Wurzel in dem Erdreich unserer Liebe,
Ist immergrün voll Hoffnung sein Getriebe.
Sitzt seine Wurzel in des Hasses steinigem Gerölle,
Tragen die Äste alle Frucht der Hölle.
So kommt und seht des Spieles erst Geschehen,
Durch das der doppelköpfige Tod hinschreitet,
Dem einen neues Leben, — dem andern Schreck und Wehen
Des ew'gen Unterganges vor die Füße breitet.

Erste Szene

Die Wurzel

(Aus einem Wohngemach bürgerlicher Leute führt eine Tür ins Freie, in offene Landschaft, in der, nahe dem Haus, ein Teich liegt; zuweilen ist das Locken einer Flöte von draußen hörbar.)

Der Greis (an der Türe eingebettet zwischen Kissen): Tochter, — Du meine Tochter —

Die Tochter: Was willst Du, Vater?

Der Greis: Wo ist die Mutter?

Die Tochter: Ihr wißt doch, daß sie gestorben ist. — Glaubt Ihr, Vater, daß ein Mann je so nach Eurer lebenden Tochter frägt?

Der Greis: Tut er es nicht?

Die Tochter: Er ist schon drei Tage und drei Nächte nicht nach Hause gekommen. Er ist mit einer anderen geflohen und jetzt nur bedacht, mir noch das Kind zu stehlen.

Der Greis: Das Kind liebt er und nicht das Weib?

Die Tochter: Habt Ihr Euer Weib geliebt, Vater?

Der Greis: All irdisch Leben ist wie ein maskierter Tod. Aber durch dies Irdische ging mir wie eine Frau ein ewig Leben mitten hindurch, — tanzte mir voran, als ich noch ein Knabe war, ging Hand in Hand an meiner Seite, da ich ein Mann war, — doch nun ich ein Greis geworden bin, ließ sie mich stehen und ging dahin.

Die Tochter: Vater — und eh Ihr nun ihr folget, — lehret mich. Ich bin böse; — aber ich will es nicht sein.

Der Vater: Was soll ich Dich lehren, meine Tochter?

Die Tochter: Warum ist das bei mir so ganz anders wie bei Euch?

Der Greis: Warum schenktest Du jenem Manne Deinen Leib?

Die Tochter: Er bat mich darum, — um der Schönheit dieses meines Leibes willen.

Der Greis: So bat auch ich sie, die Deine Mutter ward, —

Die Tochter: Und sie?

Der Greis: Sie hüllte ihres Leibes Schönheit dichter in den Schleier und sprach: „Die Augen der Menschen sind wie

Wölfe: sie fressen alle Schönheit." Und sie schenkte mir an jenem Tage eine Statue aus weißem Marmor. Und sie sprach: „Der Schönheit sei dies Bild schon überviel. Mehr an Schönheit solle der Mensch nicht begehren." Und Du, meine Tochter?

Die Tochter: Ich? — ich zeigte ihm die Schönheit meines Leibs, wie er begehrt. Dann bat er mich um der Güte unserer Hände willen.

Der Greis: So bat ich auch sie, die Deine Mutter ward.

Die Tochter: Und sie?

Der Greis: Sie schritt von mir hinweg, daß meine Hände nicht mehr ruhen konnten in den ihren und dann sandte sie mir Geschenke: eine Rose, deren Blätter seien zarter als ihr Leib für meiner Hände Liebkosung — und ein Pferd und einen Speer, auf daß ich als Jäger das Tier erjage im Dickicht der Wälder. Das sei Liebe und Haß genug für unsere Hände. Und Du, meine Tochter?

Die Tochter: Ich? — ich gab meines Leibes Zartheit seinen kosenden Händen, — und er war wie ein Jäger wild zu mir.

Der Greis: Und dann bat ich sie, sie solle sich mir schenken wie ein Heil und eine göttliche Gnade, daß der Tod in uns sich wandle in ein ewig Leben. —

Die Tochter: Er aber bat mich nur um Liebe, die Rausch und Lüste gebärt, — daraus wuchs Ekel nur und Haß.

Der Greis: Du gebarst einen Knaben.

Die Tochter: Mein Schoß gebar einen Knaben (sie rafft den Knaben an sich, der hat mit einem Kindersäbel gespielt, sie nimmt ihm diesen Säbel aus den Händen): Sieh, so mußt Du den Säbel fassen, — so, wenn er gegen Dich schlägt, — so, wenn sein Hieb an Deinem niederglitt. —

Der Greis: Was tust Du, meine Tochter?

Die Tochter: Ich lehre den Knaben. —

Der Greis: Was lehrst Du ihn?

Die Tochter (lehrt den Knaben): Und wenn Du zu einem Manne geworden bist, schenke ich Dir ein Pferd und ein eisern Waffen, wie dieses aus Holz ist — und dann suchst Du jenen Feldsoldaten, den ich Dir beschreiben werde, er trägt einen Helm,

darauf ein Busch weht und des Zeichen ein Totenkopf ist (während die Tochter ihren Sohn so lehrt, — flammt die Erscheinung eines solchen Helmes mit einem Busch und einem Totenkopf unter der Tür auf), seine Gestalt ist wie die eines Riesen (die Umrisse der Gestalt werden sichtbar) — sein Haar ist schwarz wie Obsidian, — es wird dann an den Schläfen von ein paar grauen Fäden durchzogen sein. —

Der Knabe: Wie heißt er:

Die Tochter: Seine Augen glühen, wie die einer Katze in der Nacht und voll Tücke —

Der Greis: Von wem sprichst Du?

Die Tochter: Seine Nase ist wie der Schnabel eines Adlers —

Der Fremde (wird, wie die Tochter ihn beschreibt, im Rahmen der Tür sichtbar, — er lauert auf Tochter und Knaben und schmiegt sich nah an den Sessel des Greises).

Die Tochter (lehrt fort und fort den Knaben): Und wenn Du ihn gefunden hast, so tritt vor ihn hin und schlag ihm ins Gesicht.

Der Greis: Was lehrtest Du den Knaben?

Die Tochter: Dann wirst Du mit ihm kämpfen, — sieh — so mußt Du den Säbel halten, —

Der Knabe: Soll ich ihn töten, Mutter?

Der Greis: Was lehrtest Du den Knaben? was lehrtest Du den Knaben?

Die Tochter: Ei, Du verstehst, mein Kind, — ei, Du verstehst, — doch so sollst Du ihn töten. — Komm, ich will Dich lehren. (Sie geht mit dem Knaben hinweg).

Der Greis: Gab ich Dir solche Lehren, meine Tochter?

Zweite Szene

Der Weg aus der Kammer in das Land

Der Fremde: Deine Tochter ist mündig geworden, Alter Du! Sie hat einen Mann erkannt. Von solcher Stunde an ist aller Eltern Lehre Spreu im Wind.

Der Greis: Du bist da? — Sie hat gesagt, Du seiest drei Tage und drei Nächte nicht nach Hause gekommen, Du seiest

mit einer anderen davon gegangen und wolltest ihr nun den Knaben rauben.

Der Fremde (schweigt).

Der Greis: All meine Lehre an ihr war Spreu im Wind. Was soll ich dann auf dieser Erde noch?

Der Fremde: Das Sterben lernen!

Der Greis: Muß man das lernen? Wer soll es mich lehren?

Der Fremde: Eures Lebens Frau ging von Euch fort.

Der Greis: Ging sie darum von mir?

Der Fremde: Darum, einzig darum. (Ein lockend Flötenspiel hebt an und ruft zuweilen).

Der Greis: Vom Teich da draußen vor dem Haus geht ein Springquell hoch, — fällt plätschernd dann zurück, — was soll das mir, daß ich das höre?

Der Fremde: So ging die Frau vom Ewigen aus und fiel ins Ewige zurück, — so wird es Euch geschehen, daß Ihr wieder zu ihr kommt.

Der Greis: Wann wird das sein? — O, ich liebe das Leben o, noch lebe ich —

Der Fremde: Ich weiß, — es wird Euch schwer, vieles zu verlassen, um das eine zurückzugewinnen, das Euch verließ, jed' Leben wehrt sich gegen den Tod — und solange es sich wehrt, ist der Tod machtlos.

Der Greis: So werde ich noch nicht sterben?

Der Fremde: Erst wenn die Welt ganz ohne Wert geworden, — wenn nichts mehr grünt und blüht auf dieser Erde, — wenn Dir kein Baum mehr Früchte trägt, —

Der Greis (beruhigt): Dann werde ich in Ewigkeit wohl leben.

Der Fremde: Willst Du mit mir?

Der Greis (erschrocken): Wohin?

Der Fremde: Zu ihr!

Der Greis: Ich fürchte mich vor jener letzten Armut, von der Du sprachst, — und sie wird nicht kommen. Ich habe noch große Reichtümer hier zu hüten und zu verwalten, — sieh dort auf dem Kamin steht ein kostbar Kästchen —

Der Fremde (holt es bei) —

Der Greis: Ein wundersamer Schmuck ist darinnen und Edelgestein in goldene Ketten gefügt, — (er öffnet das Kästchen) — wer — wer hat mich bestohlen? — Da liegt nur Plunder drinn, — o Diebe, — Diebe — Diebe! —

Der Fremde: Ihr schreit umsonst, der Dieb ist weit, — kein Häscher bringt ihn Euch zurück, —

Der Greis: Du weißt um ihn?

Der Fremde: Es ist kein Dieb, — es ist eine Diebin! —

Der Greis: Du weißt um sie. Du weißt um sie! —

Der Fremde (bedeutungsvoll): Sie hat ihn mitgenommen, —

Der Greis: Sie?

Der Fremde: Die Steine und das Gold glühten nur, weil es um die Weiße ihres Halses — zwischen ihren Brüsten gebettet lag, nur sie gab all dem Plunder Wert und Pracht. — Trage diesen Schmuck zu ihr und lege ihn auf ihren Hals und Du wirst sehen, daß er wieder —

Der Greis: Sie ist weit, kein Häscher bringt die Diebin mir zurück, — gib das den Armen, —

Der Fremde (nimmt das Schatzkästchen an sich): Eure Stunde aber wird sein, wenn die Welt ganz ohne Wert geworden, —

Der Greis (hastig): Aber noch blühen die Rosen vor meinem Garten, noch ist der Tag voller Sonne, voll von Lerchengesang und voll vom Rauschen der Ährenfelder, —

Der Fremde: So gebt mir Euren Arm und ich werde Euch durch den Garten führen und durch das Feld — (er hilft dem Greis auf).

Der Greis (an der Tür stehend, blickt in den Garten und in das Land): Was haben die Wege so spitze Steine? Wer hat die Wege mit diesen spitzen Steinen voll geschüttet?

Der Fremde: Die spitzen Steine lagen da vom Anbeginn, — so aber sie nur an Eurer Seite schritt, gingen Eure Füße über Dornen wie auf Teppichen und die Blutspur Eurer Leiden schienen Euch wie aufsprießende Rosen, — wie reifend Korn, das Euch nährte, wie Amselsang in den Bäumen der Wälder, —

Der Greis: Auch — auch das Paradies nahm jene schlimme Diebin mit sich fort,

Der Fremde: Und nur die Gärten des Kreuzes ließ auf der Erde sie zurück —

Der Greis: Laß — laß die Schnitter kommen und die letzte Mahd der Ernte schneiden, — wirf sie den Tieren in die Raufen — ich habe keinen Hunger mehr, —

Der Fremde: Eure Stunde aber wird sein, wenn nichts mehr grünt und blüht auf dieser Erde. —

Der Greis (hastig): Aber eine Frucht noch hängt am Baume, — die Frucht des Kinds, —

Der Fremde: Nun lehret sie den Knaben — nun lehret sie den Knaben —

Der Greis: Was meinst Du damit?

Der Fremde: All Eure Lehre an ihr war Spreu im Wind! — Wollt Ihr mir nicht auch auftragen diese letzte Frucht noch zu ernten? —

Der Greis: Sind ihre Nächte nicht voll Glut und Geheimnis?

Der Fremde: Das fragt Ihr mich? — Eure Nächte waren voll Glut und Geheimnis, das nahm die Diebin mit, — die grobe Diebin! Durch die Nächte der Tochter aber schleichen die Nattern, — schrieet nicht Ihr selbst der Tochter das ins Angesicht? —

Der Greis: So ernte Du auch diese Frucht vom Stamme, —

Der Fremde: Wenn aber die Welt ist ohne Wert geworden, —
Wenn Dir die Erde nicht mehr grünt und blüht, —
Wenn Dir am Baume keine Frucht mehr reift —
ist Deine Stunde da!
Willst Du mit mir?

Der Greis: Wohin?

Der Fremde: Zu ihr!
Dort werden wieder die Steine und goldenen Ketten glühen;
denn sie liegen ihr um den Hals und zwischen den Brüsten,
— dort werden die Gärten des Paradieses wieder aufblühen,
denn sie schreitet zwischen den Beeten,
dort werden die Früchte wieder an den Bäumen schwellen,
denn sie streckt ihre Hand nach ihnen empor ins Geäst, —

Der Greis: Die Reise ist weit,
draußen steht die Kälte, — ich aber bin nackt,
draußen ist Felsland, da wachsen keine Beeren, ich aber bin hungrig —
Räuber und wilde Tiere lauern, — ich aber bin unbewehrt. —
Weh, — Du betrügst mich! — —
Nur die Stube kenne ich — wie soll ich Dir glauben, —

Die Stimme der Greisin (aus dem Land): Du! Du!

Der Greis: O Gott, wer ruft?

Der Fremde: Siehe, nun schreit auch sie in Armut und Not, — auch sie ward bestohlen, — auch sie ward beraubt, —

Der Greis: Wer hat Dich bestohlen? — wer hat Dich beraubt?

Die Stimme der Greisin: Du! — Du! —
der Schmuck auf Hals und Brust, er glüht nicht mehr, —
der Garten, durch den ich schreite, blüht nicht mehr, —
und keine Frucht reift mehr am Stamme, — o Dieb, — o Räuber —
Du! — Du! — Was ist, da unser Einssein uns zerbrach, — das All fiel auseinander in zwei Nichts!

Der Greis (zum Fremden): Das tatest Du?

Der Fremde: Hätt' ich es nicht gesollt?
Euer Glück hatt' Euch in Lüge eingefangen, —
und taumelnd gingt Ihr Eures Wegs, als sei er Ziel,
der Ort der Mittagsrast ward Euch zur Heimat, —
Ihr brachet das Brot, bracht es eines dem andern, — brachet es wie Manna und war Brot der Verwesung,
Pflücktet die Blumen auf abendlichen Beeten, als wären es Blumen des ewigen Frühlings — waren doch Kinder der irdischen Fäulnis, —
Hörtet der Menschen Reden gleich Flöten und Geigen der Engel — und doch hallten Flüche ums Haus wie Stürme des Herbstes, —
So schrittet Ihr durch vergängliche Gärten,
Vergaßet des Himmlischen Wachsen und Werden —
Drum riß ich das Weib Dir von der Seite,
Daß Dir das Heil erwüchs aus dem Leide,
Es ist ein Tor am Ende der Zeit —
Dort endet die Enge, dort wird es weit!

Der Greis: Laß mich zu ihr! —

Der Fremde (steht nun deutlich als Tod schreckhaft im Rahmen der Tür).

Der Greis: Nur Du geh fort! — vor Dir allein nur graut es mir!

Die Erscheinung der Greisin (wandelt, nach der Tür und dem Greise zurückblickend, in die Tiefe der sonnig aufleuchtenden Landschaft): Du!

Der Greis (hastet durch die Tür am Tod vorüber, der Erscheinung der Greisin nach): Du!

(Einen Augenblick flammt die Gestalt des Todes an der Tür in erhabenem, überirdischem Feuerschauer auf, der Tod ist doppelköpfig, den einen, den grauenhaften Kopf hat er weggewendet, den erhabenen, den leuchtenden aber kehrt er dem Greise zu; — als habe sich die Türe geöffnet, bricht Gesang überirdischer Chöre herein und verweht, wie wenn die Türe sich wieder schlösse; die Gestalten verschluckend, fällt zugleich Dunkelheit über das Land.)

Dritte Szene

Der Weg aus dem Tag in die Nacht

Die Tochter (kommt mit dem Knaben zurück; sobald sie in die Stube tritt, flammt das Licht des Tages wieder auf; da sieht sie den Fremden):
Ei sieh da, ein fremder Feldsoldat!
Tritt man so in das Haus wie ein Dieb?

Der Fremde: Scheine ich Euch ein Dieb?

Die Tochter: Einer wie Ihr will mich bestehlen! (zum Knaben): Sieh, — seine Augen leuchten wie die von Katzen in der Nacht, seine Nase ist —

Der Fremde: (lacht auf).

Die Tochter: Ei, der ist ein Feldsoldat, zeige, — mein Knabe, ob ich Dich recht gelehret habe! Sieh, so mußt Du den Säbel halten, —

Der Fremde (zieht, als ginge er auf den Scherz ein, den Degen).

Die Tochter (führt den Knaben lehrend heran).

Der Fremde (auf der einen Seite, Knabe und Tochter auf der andern Seite kämpfen).

Die Tochter: So, wenn er gegen Dich fällt, —

Der Fremde (fällt aus, der Knabe pariert den Schlag).

Die Tochter: So, wenn sein Degen an dem Deinen niederglitt, —

Der Knabe (dringt auf den Fremden ein).

Der Fremde: (pariert des Knaben Gegenschlag und dringt gegen den Knaben vor, der schreiend zurückweicht, —) Hahaha! Das hast Du ihn nicht gelehrt, — so will ich Dich lehren, komm zu mir! (er nimmt den Knaben auf seine Seite und kämpft mit ihm gegen die Tochter).

Die Tochter: So nehme ich die Ofengabel, sie ist spitz wie Euer Degen, doppelt spitz, — nehmt Euch in acht.

Der Fremde (gibt dem Knaben seinen Degen): So mußt Du den Degen halten, —

Die Tochter (fällt den Knaben und den Fremden an): Hoiho!

Der Fremde: So, wenn der Hieb niederglitt —

Die Tochter (pariert den Schlag des Knaben): Nun ist's an mir, — Ihr gabt nicht acht! — So, — wenn mein Schlag — (sie sticht gegen den Knaben vor, gleitet dabei im Eifer aus und fällt so unglücklich zu Boden, daß sie dem Knaben in ihrem Fall die Ofengabel in die Brust stößt).

Der Fremde (springt auflachend gegen die Tür).

Die Tochter (aufschreiend): Wer bist Du?

Der Fremde (höhnt): Ich trage einen Helm; der hat einen schwarzen Busch und des Zeichen ist ein Totenkopf!

Die Tochter: Du! (Sie rast auf, rafft die Ofengabel gegen den Fremden, aber sie sticht ins Leere —, der Fremde ist aus der Tür getreten und von einer jäh über die Landschaft fallenden Dunkelheit erfaßt worden. Über die Stube bricht gespensterhaft der Feuerschein eines Kamines). Nun hat er Dich mir doch gestohlen! — So bleibt mir nichts, als daß ich ihm voranfahre in das Tor der Hölle und drüben auf ihn warte, wenn er kommt!

Der Fremde: (lacht höhnend im Dunkel).

Die Tochter (gibt's ihm schreiend zurück): — und drüben auf Dich warte, wenn Du kommst! (Sie ersticht sich mit der Gabel und sinkt nieder; eine Weile herrscht tiefe Stille im Raum.)

Die Stimme der toten Tochter (aus dem Dunkel der Landschaft): Nun mag er kommen! —

(Nach einigen Augenblicken leuchtet der Tag wieder auf über Stube und Land; der Greis liegt gestorben und doch wie nur schlafend in seinen Kissen; Tochter und Knabe erstochen am Boden der Stube.)

Vorhang.

Der Spielfolge zweites Geschehnis

Die Auktion des Todes

Gestalten des zweiten Geschehnisses:

Ein Offizier
Dessen Bursche
Dreizehn Feldsoldaten

* * *

Der Ruf
Der Wahre Jakob
Der Weber zwischen den Gräben
Die Mutter des Leibes.

Der Vorsprecher
(kündet die Auktion des Todes an):

So kommt und folgt mir in des Krieges Toben,
Ins blinde Wüten mörderischer Schlacht,
Daß Ihr erkennt, wie Sterben wertlos macht, —
Am Tod sollt Ihr das Leben wieder loben!
O alle Güter, die wir mächtig preisen,
Trägt sie der Tod auf seine Auktion, —
So sind sie Schutt und aller Werte Hohn,
Will sich ein Leben uns nicht neu erweisen.

(Ein Schützengraben tut sich auf, ein paar Fackeln beleuchten die Einhöhlungen der Schanzen, — jenseits steht die Nacht unerbittlich.)

Erste Szene

Die Schlacht

(Schleichend kommen Feldsoldaten in diesen Graben gestürmt, huschen vorüber.)

Ein Soldat (aber sinkt ermattet neben einen alten Tisch auf eine Bretterbank): He, und was nun? Nun haben wir sie wieder einmal aus diesem Graben geworfen und sitzen wieder selber drinnen.

Ein zweiter Feldsoldat (der nach einer Weile gehastet kommt, will über die Brüstung klettern, dem Feinde nach in die Nacht), —

Der erste Feldsoldat: He! — wo willst Du hin? (Er ruft den Kameraden, der schon halb auf die Brüstung geklettert war, in den Bauch des Grabens zurück): Wo willst Du hin?

Der zweite Soldat: Ihnen nach, in ihren Graben.

Der erste Feldsoldat (sinkt müde, teilnahmslos zurück): Dann werfen sie uns wieder aus unserem Graben, dann wir sie wieder aus dem ihrigen —

Weitere Feldsoldaten (kommen müde herbei).

Der zweite Feldsoldat (beginnt in seinem Wollen zu schwanken, er bleibt und horcht).

Der erste Feldsoldat (merkt, daß von ihm Lähmung über die anderen kommt und lauert auf): Weiter kommen weder sie noch wir (er sucht sie zu überzeugen), das freie Feld ist wie von Schlageisen und Wolfsgruben gespickt, — wer darauf tritt, knickt im Kreuz ein, wirft die Hände hoch, ein Knall und die Menschen sind wie weggehustet — nichts ist sicher als die zwei Gräben, dazwischen geht das Weberschifflein des Todes hin und her.

Ein dritter Feldsoldat (matt werdend, wie Nacht und Schlaf fällt Mutlosigkeit und Verzweiflung die Sicheren an): Alle Gewalt ist zu Ende, —

Ein vierter Feldsoldat: All Weisheit ist verraucht, —

Ein fünfter Feldsoldat: All List wirft umsonst ihre Netze, — (Sie alle setzen sich erschöpft um den Tisch, lassen die Arme auf die Tischplatte fallen und hocken still, in unsäglicher Trostlosigkeit, da.)

Der erste Feldsoldat (eintönig): Geh'n wir nach Hause!

Alle (schauen wie erlöst auf, daß dies Wort gefallen, — da bricht aus der Nacht ein Signal, — alle springen auf ihre Posten aus dem Graben, —)

Der erste Soldat (geht als Letzter hinweg, — er lacht, wie sich selbst verhöhnend, auf): Geh'n wir nach Hause! — (Dann liegt der Graben leer und stumm, nur die brennenden Fackeln knistern.)

Zweite Szene

Der Traum vom Weber zwischen den Gräben

Ein Offizier: Sind sie alle auf ihren Posten?

Der Bursche: Sie sind auf ihren Posten und haben doppelt viel Patronen und Handgranaten bei sich, —

Der Offizier: Glauben sie nun, daß sie darob doppelt stark seien?

Der Bursche: Sie hatten es geglaubt, — nun aber glauben sie es nicht mehr —; sie merken, daß einem Feldsoldaten, dem etwas genommen worden ist, dieses Etwas nicht zurückgegeben werden kann durch Zuteilung der doppelten Anzahl von Handgranaten. —

Der Offizier: Was ist ihnen genommen worden?

Der Bursche (schweigt).

Der Offizier: Sie sagen, sie fänden keinen Sinn mehr in diesem Schlachten —, sie sagen, das Weberschifflein des Todes ginge zwischen den zwei Gräben hin und her, hin und her, rastlos, wie des Todes Willkür es nur wollte? — Ich hatte einen Traum, den sollst Du ihnen sagen: — auch ich sah all diese Nächte zwischen diesen Gräben hoch aufgerichtet einen riesenhaften Webstuhl, in ihm aber hockte der Weber Tod. Und um ihn, herbeigehetzt von den Geißelhieben wilder Teufel des Hasses, der Wollust, der Machtgier, sah ich die Menschen sich drängen, — Kinder mit blutenden Sohlen, geschändete Mädchen mit zerfleischten Brüsten, — Greise, die auf Stöcken humpelten, Männer, die Handgranaten warfen, ein Volk der Dirnen grell jauchzend, und eine Herde von Schiebern in Pelzmänteln, Bauern, Bürger, Gelehrte und Minister, schwarze Neger, gelbe Chinesen und rote Indianer, — und der Tod riß sie alle an seinen Webstuhl, unentwirrbar war mir dieser gehetzte Knäuel.

Unentwirrbar, wie Euch dieses Schlachten! Aber eines sah ich nicht: — das Gewebe, das also der Tod schuf! Nicht im Rohstoff, in hänfnen Fäden, so sagte ich mir, kann der Sinn dieses grausamen Webers liegen; — sähe ich doch sein Gewebe! — sein Gewebe, das er aus all dem Jammer schafft! —

Der Bursche: Sähen wir doch das Gewebe! Sähen wir doch das Gewebe? —

Der Offizier: Wie kann der Hanffaden den Sinn eines Gewebes erkennen, in das er doch selbst eingefangen ist! — geh hin und frage das Deine Kameraden, —

Der Bursche (geht hinweg).

Dritte Szene

Der Ruf

Der Offizier (bleibt allein. Da gellt aus der Richtung, in die der Bursche ging, höhnendes Gelächter zurück): Gellt mir von Euch die Antwort so zurück, eh meine Botschaft Euch noch traf? So fordert Ihr vom Sinnelosen doch den Sinn? Es herrscht der Krieg und ich muß morden, muß jene morden, sonst morden jene mich! Oder müßte ich, um meine eigenen Hände rein zu halten, dulden, daß jene sich beflecken? Schlüg das, würf' ich nur meine Waffen weg, auch ihnen ihre Waffen aus der Hand und blieben beide schuldlos?
Sie und ich?

Der Ruf: Was stehest Du, der also sinnt, mit Mordgeschirr noch gegen Mörder da?

Der Offizier: Wer ruft?

Der Ruf: Er, der gebot, — du sollst nicht töten!

Der Offizier: Wie kämest Du, o Gott, herab zu mir?
Zur Pfennigmünze, die im Staube liegt,
kämst Du, der einzige Wert in der Auktion der Dinge?
zum Sinnelosen käm der einz'ge Sinn,
in der Verneinung Wirrwarr einz'ges Ja?

Die Stimme des Herrn: Ich komme nicht zu dir, es sei denn, daß du suchend fändest, Ihn, Der finden läßt,
dich Pfennigmünze mach Ich dann zum Wert

in der Auktion der wertelosen Dinge,
dir Sinnelosem schaffe Ich den Sinn,
dir, der Verneinung, schaffe Ich das Ja,
so du Mich findest, — sieh, noch jeden Sohn
hab ich in Euer Reich hinabgesandt,
daß mit dem Tod das Leben er erkaufe.
Ich sende ihn als Wasser durch die Wüste,
auf daß die Gräser, Blumen, Bäume wüchsen
und das Getier der Erde Nahrung fände.
Ich sende ihn als Nährer durch die Bestien,
daß er die Kinder pflegt, die Mütter schützt;
Ich sende ihn als Richter über die Erde,
daß er gerecht der Erde Güter teile;
Ich sende ihn als Priester in die Welt,
daß er den Menschensohn zum Kinde Gottes wandle.
Wie jeden Meiner Söhne send Ich dich!

Der Offizier: Du sendest mich als Richter? Nun wohlan,
so ford're ich auch Dich vor meine Schranken:
Du lässest zu, — wer zuläßt, o der sendet!
Hast Du, o Gott, die Schlachten nicht gesandt?

Die Stimme des Herrn: Dann sandt' Ich sie, auf daß du Mensch sie endest!

Der Offizier: Hast Du, o Herr, die Länder nicht verwüstet?

Die Stimme des Herrn: Daß du, o Mensch, die Wüste schüffst zum Garten!

Der Offizier: Hast Du, o Gott, den Wert uns nicht genommen?
Das Vaterhaus, das Reich, die Kirche liegt in Schmach.

Die Stimme des Herrn: Daß du sie reinigen sollst! — —
Was klagst du an den Tod?

Der Offizier: Ich weiß, o Herr, Du sandtest ihn,
daß ich an ihm das Leben erst erwürbe.

Die Stimme des Herrn: Was klagst du an die Sünde?

Der Offizier: Ich weiß, o Herr, Du läßt sie zu,
daß sie mir Stachel sei zum Guten.

(Er richtet sich prophetisch auf und spricht in die Höhlung des Schützengrabens):

O Ihr, die Ihr den Sinn nicht findet, —
die Sinnelosigkeit ist eine Geißel,

sie peitscht uns hin zum Sinn —;
Die Wertlosigkeit ist eine Geißel,
sie peitscht uns hin zum Wert —
ich will Euch lehren!

Vierte Szene

Die Auktion des Todes

(Einige Soldaten kommen aus dem Bauch des Grabens unter die Fackeln.)

Der erste Soldat: Ich sah ihn zuerst, also gehört er mir! Mein Schrei erst hat Dich ihn sehen lassen.

Der zweite Soldat: Ich stand näher bei ihm und riß ihn an mich, also gehört er mir.

Der dritte Soldat: Um was streitet Ihr Euch?

Der erste Soldat: Gut! Dieser da soll Schiedsrichter sein! Wir haben einen Toten gefunden, der trug am Finger ein gleißend Ding; das hat aus der Nacht wie ein Glühwurm geleuchtet. Ich sah's zuerst und schrie auf, der aber riß es dem Toten vom Finger.

Der dritte Soldat: Zeigt her! Ein Diamant! und nun streitet Ihr, wem er gehören soll?

Der erste Soldat: Er ist so groß, er wird soviel wert sein, daß ich mir ein Landgut davon kaufen kann. Das hab ich mir ersehnt all die Lebtage, da ich Knecht eines geizigen Bauern war. Soll ich den Ring preisgeben, der mir all meiner Wünsche Erfüllung geben kann?

Der zweite Soldat: Er ist so groß, er wird soviel wert sein, daß er mir die erste Heldin unserer Bühne zur Geliebten macht, das habe ich mir ersehnt all die Lebtage, die ich Kulissenschieber war und die Stolze nach dem Spiel mit feinen Kavalieren in einem weich federnden Auto davonfahren sah. Soll ich den Ring preisgeben, der mir all meiner Wünsche Erfüllung geben kann?

Der dritte Soldat: Ei Du, gib mir Deinen Anteil an diesem Ring und Du sollst Dein Landgut haben,
und auch Du, gib mir auch Du Deinen Anteil und ich will Dir zu Deiner Maitresse verhelfen.

Der zweite Soldat: Bist doch selber ein armer Lump, wie willst Du uns beiden geben, was Du da versprichst?

Der dritte Soldat: Halloh! (er patscht in die Hände) He, Ihr Kameraden, die Ihr dicke, gestopfte Geldbeutel habt, reiche Väter und Erbtanten und meilenweite Güter, edle Zimmer mit ledergepolsterten Klubsesseln und fein gepuderten seidenrauschenden Liebchen, ein armer Teufel verkauft Euch seine arme Seele!

Viele Soldaten (kommen herbei).

Der vierte Soldat: Ei seht, was es da gibt!

Der dritte Soldat: Eine Auktion, Kameraden, eine Auktion! Seht diesen Diamanten! er ist aus der Krone eines indischen Fürsten; ein Negersklave hat ihn gestohlen, hat dann Kriegsdienst in Europa genommen; seht, so ist der Ring herüber zu uns gekommen! Er hat wundersame Kräfte; er ist ein Wunschring. Wer diesen Ring besitzt, der kann sich alle Güter der Erde wünschen. Der Ring hat die Zauberkraft der Vermehrung. Wer ein armer Tropf ist und hier diesen Ring hat, der kann sich mit ihm alle Reichtümer der Welt erkaufen und ihn dann ruhig fortgeben, — an einen zweiten, einen dritten, einen siebenten und ein jeder, der ihn besitzt, kann mit ihm das gleiche tun.

Der fünfte Soldat: Was willst Du für diesen Ring?

Der dritte Soldat: Wer mir das meiste bietet, der soll ihn haben. Ich biete vor. Die Grundtaxe ist: zwei Landgüter und zwei seidenrauschende Herrinnen darinnen.

Der erste Soldat: Ei, seh einer den Tropf an, er gibt dann mir eines der Landhäuser und Dir eine der seidenrauschenden Frauen und behält immer noch für sich, was er uns beiden gibt.

Der dritte Soldat: Schweigt, Ihr Laffen! Ihr bekommt, was Ihr wollt. Wollt Ihr jetzt auf einmal mehr?

Der fünfte Soldat (bietet an): Zwei Landgüter und zwei seidenrauschende Herrinnen, — ich schlage zu! Her den Stein!

Der dritte Soldat: Gibt keiner mehr?

Der sechste Soldat: Die Taxe und einen Weinberg!

Der dritte Soldat: Die Taxe und einen Weinberg! Wer bietet mehr?

Der vierte Soldat: Und hundert Morgen Wald dazu!

Der dritte Soldat: Und hundert Morgen Wald dazu? Wer bietet mehr!

Der achte Soldat: Eine Fabrik dazu!

Der neunte Soldat: Ein Bergwerk!

Der zweite Soldat: Sieh einer den Schieberschuft an! Nun bekommt er schon hundert Landgüter und hundert Weiber! Und das alles für unseren Ring! Für unseren Ring! Der reiche Prasser wirft uns dann einen Brocken zu, der eh schon von seinem Tische fällt, und wir haben den Ring gefunden!

Der erste Soldat (zum zweiten): Stoß ihm den Dolch in die Rippen und wir haben unseren Ring wieder!

Der zehnte Soldat (reißt unversehens dem dritten Soldaten den Ring aus der Hand): Ihr Narren, wißt Ihr Euer Gut schlecht zu verwalten! Laßt mich ihn ausbieten, ich teile mit Euch dreien gerecht und will nicht mehr haben als jeder von Euch dreien haben soll; ich will keine Landgüter und keine Dirnen. Ich will eine Wurst! Kameraden, eine Wurst für den Stein!

Alle (lachen).

Der zweite Soldat: Du bist wohl ein Narr geworden?

Der zehnte Soldat: Ei seht, wie gering Ihr den Ring verkaufen wollt! Meint Ihr, der Ring wäre gestiegen in seinem Wert, weil die scheinbar mehr boten? Die Landgüter und seidenen Weiber fielen klaftertief im Kurs von Minute zu Minute! Was ist mir ein Landgut hundert Meilen hinter der Front? Ich bin an diesen Graben gebunden! Was sollen mir eine Dirne und ihr Seidenbett? Ich muß mich doch in diesen Dreck legen, wenn ich schlafen will. Die Kanonen der Feinde werden Eure Landgüter zusammenschießen, daß die Grundmauern wie Dreck in den Himmel spritzen und Kongoneger werden bei Euren Liebsten schlafen, — vielleicht morgen schon. Eine Wurst, Kameraden, für einen Diamanten!

Der zweite Soldat: Du bist ein Narr!

Der zehnte Soldat: Narr hin, Narr her, — ich habe sieben Tage und sieben Nächte nichts gegessen, mir schlappert der Bauch; eine Wurst! wer bietet mehr?

Der elfte Soldat: Ein ganzes Schwein!

Der zehnte Soldat: Ein ganzes Schwein, — wer bietet mehr?

Der zwölfte Soldat: Ihr Narren, wer wird für ein Schwein diesen kostbaren Stein hergeben? laßt mich ihn ausbieten! Ein wollen Wams? Wer gibt gegen den Stein ein wollen

Wams? Es geht gegen Morgen und da wird die Nacht noch bitter kalt und kälter und kälter wird es von Sekunde zu Sekunde, ein wollen Wams! Wer bietet ein wollen Wams?

Alle (schweigen).

Der zwölfte Soldat: Ei bietet! bietet! Bietet keiner? Ein wollen Wams nur für eine indische Königskrone aus Edelgestein!

Der dreizehnte Soldat: Was hat von all dem denn noch Wert? Es ist ja Krieg.

Der zwölfte Soldat: Wer gibt mir etwas noch für diesen Edelstein? Sagt, keiner? Nichts?

Alle (schweigen).

(Nach bangem, harrendem Schweigen taucht aus dem Dunkel zwischen den beiden Gräben wie aus dem Boden wachsend die Gestalt eines Jahrmarktverkäufers auf, er steht hinter einem Tisch, auf dem er seine Waren ausgelegt hat.)

Der zwölfte Soldat: Ist keiner — da, der — — mir — noch etwas — bietet?

Die Erscheinung des Verkäufers: Ei doch!

Der zwölfte Soldat (kehrt sich um): Ei sieh!

Die übrigen Soldaten (gewahren die Erscheinung).

Der zwölfte Soldat: Was bietest Du?

Der Verkäufer: Ein Pater noster.

Einer der Soldaten: (lacht auf).

Der Verkäufer: Ei nun, was soll's? Ist es das einzige nicht, das Wert noch hat? Das Euch aus dieser Welt in jene andere folgt, — denn noch in dieser Stunde sterbt Ihr alle.

Der zwölfte Soldat: Wer bist denn Du, Du weiser Knabe, Du?

Der Verkäufer: Der wahre Jakob, meine lieben Freunde! Wo Eure Auktion der Kostbarkeiten aus ist, — wo Ihr zu Ende seid mit dem Latein, da kommt der Jakob erst, der wahre Jakob, und stellt den Tisch der billigen Dinge auf und handelt sie gen Eure Schätze ein. Ein Pater noster biet ich Euch, ihr Todgeweihten, — für einen Diamantenstein ein Pater noster.

Der zwölfte Soldat (wirft dem wahren Jakob den Stein zu): So nimm, — wir sind zu End mit dem Latein! Den letzten Wert, den ich in Händen halte, warf ich Dir zu ins Ungewisse; was ich tausche, kann nichts und alles sein, o Nichts ist Alles, Alles Nichts! (Langes, trostloses Schweigen.)

Der wahre Jakob: Noch habt Ihr Waffen in den Händen, — Röcke am Leib, — ein Kommisbrot in dem Tornister noch, — was gibt's doch viel zu handeln noch, eh' daß Ihr sterbt!

Der dritte Soldat: O Jakob, pack nur Deinen Krempel ein, uns langt ein Pater noster oder es langt nicht, — mach Du ein End mit uns!

Der wahre Jakob: Ei was, ein End, ein End! Steht doch am Anfang noch! Was steht Ihr stumm und regungslos? Sagt, was erschlug Euch? Daß solch ein Steinlein nur ein Pater noster wert ist? Ihr sitzt wie eine Maus in einer Falle, und Ihr müßt sterben und begraben sein, drum kauft Euch noch das Letzte ein, was Ihr an Werten hier im Leben findet. (Er fängt an, die Güter seines Kaufstisches einzeln hervorzuheben und anzupreisen.)

Seht, hier ein Bild! Es stammt aus Eurer Heimat her, zeigt Dir das Vaterhaus und die darinnen wohnen —

Der zwölfte Soldat: Ich biet Euch meine Weste, — mag ich frieren die Stunde noch, bis Tag und Tod mir kommt, — gebt mir das Bild von Nachbars braver Liese!

Der vierte Soldat: Du Narr, was gibst Du frierend noch den letzten Fetzen für das heuchlerische Bild einer Metze! Die Liese schleicht in dieser Stunde in die Scheune und buhlt im Heu mit einem unsrer Feinde, den wir gefangen in den Rücken geschickt haben!

Der fünfte Soldat: Stell ab, o Jakob, stell das Häuschen ab! Der Vater Bauer wuchert aus, statt daß er nährt, wird spindeldürr vor Geiz; die Mutter Bäuerin wird wie ein Faß so rund vom eig'nen Fraß. Ich habe es selbst gesehen, als ich daheim war; — wer stirbt für Vater noch, für Mutter, Schwester, seit Wucherer, Schlemmer, Dirnen uns im Rücken wohnen? Das Haus, es ist vertan!

Viele: Es ist vertan!

Einer: Stell ab, o Jakob!

Der wahre Jakob: Ich hab noch eine Fahne, Kameraden, sie weht auf Hütten noch, auf dem Palast. Sie wehet auf den Schlöten der Fabriken und auf den Masten, die das Meer befahren. Es ist ein zweites Haus, — das Haus des Reichs! In dem die Stände wohnen, Bauern, Arbeiter, Beamte, — ist der Familie wahrhaft größere Schwester, — Ihr! Die Fahne, der Ihr seid gefolgt durch Blut und Tod, —

Einer: Sie ist vertan!

Viele (eintönig, ergeben): Vertan —

Einer: Stell ab, o Jakob. Sie flattert vor uns her nur in die Schlacht, nie in den Frieden. Wir lieben Krieg nicht um des Krieges willen. Wer kämpft noch heute für das, für was er auszog? Ein jeder hat die Fratze eines Feinds gesehn, die an der Grenze seines Landes aufgestiegen ist und jeder ist mit Abwehrwaffen gegen diesen Feind gesprungen. Die Fratze ist schon längst gefallen, Du mein lieber Jakob, und was von Graben nun zu Graben grinst, sich feindlich ins Gesicht, das ist der Christ, gegeißelt und mit Dornen blutgekrönt, mit wehverzerrtem Antlitz, — Krieg nur herrscht, — herrscht wie ein Fieber, herrscht wie eine Pest, der Krieg hat alle Reiche wie Kartenhäuser totgeschlagen: Fata Morgana ist nur, was noch steht.

Der wahre Jakob: Der Dank des Vaterlandes ist Euch gewiß.

Ein Soldat (lacht auf).

Ein zweiter Soldat: Wer ist das Vaterland? Sind es nicht Menschen? Wir haben einen Feldwebel, der nimmt neun Zehntel aller Liebesgaben, die uns die Heimat schickt, und schickt sie wieder heim an seine Sippe.

Ein dritter Soldat: Unser Leutnant handelt mit Sattelzeug.

Ein vierter Soldat: Unser Major treibt Schiebereien mit Möbeln!

Der siebente Soldat: Ich habe einen Hauptmann, der hat mir den letzten Brotbissen gegeben, als wir beide hungrig gewesen sind, und ist vor den Graben gekrochen an meiner Statt auf meinen Posten; denn ich, so hat er gesagt, habe ein Weib und Kinder, er aber nicht, und dort hat ihn eine Handgranate getroffen.

Ein fünfter Soldat: Halt's Maul — Was stellst Du Wunder jetzt als Alltag hin? Stopft ihm den Schlund mit einem Knebel zu!

Mehrere Soldaten (fallen über den siebenten Soldaten her und knebeln ihn).

Der siebente Soldat: So wahr ich lebe, red ich wahr!

Der vierte Soldat (zu dem verstummten, geknebelten): Du bist ein Schuft, denn Deine Wahrheit will über eine Wahrheit, die doch auch ist, uns belügen.

Der wahre Jakob: Wer bietet auf die Fahne? — Nur ein Hemd! — Ich hab ein letztes noch, ein drittes Haus, das Euch das Ewige schützt und hält, — ich heb den Dom, wer bietet?

Die Soldaten (brechen in schallendes Gelächter aus, das jäh abbricht).

Der sechste Soldat: Der Dom — der Dom, — so hat mir die Mutter gesagt, da ich ein Kind war, — sei ein Brunnen, des Wasser die dürre Erde fruchtbar machte —, Eine Mauer steht zwischen Quell und der verdürstenden Scholle, — die Welt wird Wüste und der Brunnen, der stehende wird oben grün von Fäulnis! —

Der wahre Jakob: So reißt die Mauer ein! — Wer bietet auf den Dom? Nur einen Heller, und er bietet alles.

Der vierte Soldat: Wenn ich noch einen Heller hab, versauf ich ihn.

Der achte Soldat: Ist auch ein Trost!

Der neunte Soldat: Stell ab, o Jakob!

Der wahre Jakob: Bin, — bin auch ich zu End mit dem Latein? Ihr habt die Wahrheit doch geknebelt. So fragt doch den, dem Ihr das Maul verstopft, ob er nicht bietet, er der einzige nur.

Der zehnte Soldat (dumpf, teuflisch): Dem, dem ist's Maul verstopft.

Der wahre Jakob: Was bietest Du auf meinen Krämertisch?

Der elfte Soldat (teuflisch verhöhnend): He?

Der wahre Jakob: Für einen einzgen Heller —

Der zwölfte Soldat: He!

Der wahre Jakob: Sagt, wer bietet?

Der siebente Soldat (stößt den Knebel aus dem Mund): Ich, ich — gib her —

Der wahre Jakob: So biete Du!

Der siebente Soldat (macht Hände und Füße von den Stricken frei): Für Deinen ganzen Tisch biet ich als Kaufpreis meine arme Seele.

Der wahre Jakob: Für diesen ganzen Tisch muß ich zum mindesten doch noch einen einzigen Heller haben, einen einzigen.

Ich lege darauf, bei Gott, ich lege drauf. — Ist Deine arme Seele noch einen Heller wert?

Der siebente Soldat: Ich weiß es nicht, ich weiß es wahrlich nicht, man hat mir gesagt, mein Vater sei ein Wucherer; ich weiß nicht, ob darob ich so entwertet bin, daß Du mich noch für einen Heller nimmst; doch komm ich heim, bei Gott, doch komm ich heim, ich habs in meiner Hand, — ich will das Erbe des Vaters an edle Arme geben und will Nährer werden statt Verderber (er springt an die Brüstung). Wer wagt, da ich noch keinen Heller Wert bin, den eignen Wert dem meinen zuzulegen, daß wir zum Heller wüchsen eins am andern. Ist einer da, des Schwester eine Metze und der jetzt schwört, daß, wenn er heimwärts kommt aus diesem Sterben in ein neues Leben, er sich zum Weibe eine Hure wählt und sie zu einem keuschen Weibe macht? Daß er, den ungerecht ein Richtspruch getroffen hat, nun selbst gerechter Richter werden will, daß wer betrogen worden ist, nie wird betrügen, — der spring mit mir aus diesem Graben hoch!

Der dreizehnte Soldat: Du Narr, — das ist der Tod.

Der siebente Soldat (springt hinauf zu dem wahren Jakob): Ich kauf den Tisch, ich kauf den ganzen Tisch, wie er auch sei, ich — ich — will ihn schon wandeln! Als Kaufpreis zahl ich Dir mein junges Leben.

Der wahre Jakob: Das mußt Du zahlen, wahrlich ja!

Weitere Soldaten (folgen dem ersten nach).

Der achte Soldat: Ich kaufe meinen Anteil an dem Tisch, und ich gelobe, daß eine Hure ich zum Weibe küre und ihre Sitte reinige.

Der neunte Soldat: Daß ich gerechter Richter sei, trotz alles Unrechts.

Der zehnte Soldat: Daß ich Erbarmer sei, trotz aller Härte.

Der elfte Soldat: Daß ich die Erde preise, trotz der Disteln.

Der zwölfte Soldat: Daß ich das Leben liebe trotz des Tods!
(Die Soldaten sind bis auf den dreizehnten sämtlich auf die Brüstung gesprungen, von fern hebt das Geheul der Schlacht an. Scheinwerfer und Geschosse blitzen auf, eine gewaltige Granate platzt über dem Tisch und sie alle werden von dem Geschoß über den Haufen geworfen; nach dieser schrecklichen Zersprengung wird es still. Nur in der Ferne trommelt dumpf die Schlacht.)

Der dreizehnte Soldat (lacht bitter, halb irrsinnig auf): Wer rettet nun das Leben noch aus diesem Sterben? wer macht nun die Hure noch zur Heiligen? den Prasser noch zum Geber milder Gaben? Ihr wollt doch leben, ihr, — was macht ihr denn? ihr sterbt ja, sterbt, wer lebt denn noch? —

Die Toten: Wir leben.

Der Überlebende: Wo lebt Ihr denn, ei wo? Ihr seid ja tot! ha, ha, ha, ha, ei wo? (er läuft hinweg — — aus der Ferne hallt noch einmal sein Rufen): Ei wo?

Die Toten: In Dir!

Fünfte Szene

Die Mutter des Leibes

(Zwischen den Gräben, umtost vom Sturm, steigt ein Webstuhl auf, in ihm hockt der Weber Tod, dürr, skeletthaft, nächtlich, gespensterhaft umdunkelt. Hinter dem Webstuhl steht die Mutter des Leibes in üppiger, schöner Körperfülle, in prunkvollem Kleid, von lebenssprühendem Glanz des Tages umleuchtet.)

Der Weber zwischen den Gräben: Schifflein, — Schifflein, — schleiche — schleiche! — schleiche wie ein Dieb in der Nacht ums Haus und wirf mir den starken Mann! Schifflein — Schifflein — schleiche — schleiche! — schleiche wie eine Natter unter die Blumen und beiße das rotwängige Mägdelein! Schifflein, — kriech wie ein Krebs, — kriech wie ein Krebs und setz dich der Mutter wie ein Säugling an die Brust.
Schifflein, kriech, — kriech wie ein Wurm, zernage den alternden Greis.

Die Mutter des Leibes: Was machst Du mit den Menschen, meinen Kindern?

Der Weber zwischen den Gräben: Schifflein, spring wie ein Narr, — umarme die Magd auf dem Jahrmarktfest!
Schifflein, beiß wie eine Maus, — beiße das Leck ins sinkende Schiff,
Schifflein, schlecke wie eine Zunge, — schlecke die Stadt im Feuerbrand, —
Schifflein, schreite wie eine Braut, — geh mit dem Herrn ins bräutliche Bett!

Die Mutter des Leibes: Was machest Du mit den Menschen, meinen Kindern?

Der Weber zwischen den Gräben: Schifflein, Schifflein, Schifflein!
Recke die Arme mit Dynamit, — schaufle die Länder um, —
heul wie ein Sturm, — reiße den Wald, breche die Brücke um,
peitsche den Strom übers Ufer, — lasse die Meere die Gipfel der Berge erklettern, —
blase, blase die letzte Posaune, Engel des Gerichts, —
heb wie ein Stemmeisen Du die Angel der Welt, —
schlag wie ein Hammer den Erdball in Fetzen, —
Rase, rase zum jüngsten der Tage,
Schifflein, mein Schifflein!

Die Mutter des Leibes: Was machst Du mit den Menschen, meinen Kindern?
o, mein Schoß gebar sie zum Glück!
Blumen, Getier und Mensch, sich regend voller Lust, die Arme dehnend in Luft und Sonne, —
Du aber richtest all meine Kinder zugrund.

Der Weber zwischen den Gräben: Ha! ha! ha! ha!

Die Mutter des Leibes: Statt daß sie lachen, — schreien sie,
statt daß sie lieben, — hassen sie,
statt daß sie zeugend sich umarmen, — töten sie!
Was machst Du mit den Menschen, meinen Kindern?
O, ich gab ihnen das Lachen, daß es auf sie falle wie Sonne um die Stunde des Mittags, — daß ihre Leiber aufblühten wie Rosen im Garten.

Der Weber zwischen den Gräben: Ich aber gab ihnen das Weinen, — daß es wie Tau auf sie falle in der Frische eines neuen Morgens, daß ihre Seelen dufteten von Demut wie vom Geruch der Veilchenbeete.

Die Mutter der Erde: Ich gab ihnen die Glut der Küsse, daß ihre Seelen taumeln vor Seligkeit wie Lämmer in den Tagen des Frühjahrs, —

Der Weber zwischen den Gräben: Ich aber durchkreuze die Wollust ihrer taumelnden Seelen mit dem Schwerte des Schmerzes, — daß ihr Geist aus der Seele aufspringe klarsinnend den schwebenden Sternen gleich aus dem träumenden Dunkel der Nacht, —

Die Mutter des Leibes: Ich legte das Samenkorn in ihren Schoß, daß sie das Wunder der Frucht trügen und Vater würden und Mutter und Kinder besäßen, —

Der Weber zwischen den Gräben: Ich aber schlage ihnen die Frucht aus den Händen, damit sie vor Hunger aufschreien zum Herrn! —
Was haderst Du? Das Kind, das Du gebarst, war stumm!

Die Mutter des Leibes: Du aber lehrtest den ersten Schrei und löstest seine Zunge dem Wunder der Sprache, —

Der Weber zwischen den Gräben: Das Kind, das Du gebarst, war blind, —

Die Mutter des Leibes: Du aber hast ihm die Augen aufgetan.

Der Weber zwischen den Gräben: Das Kind, das Du gebarst, war lahm, —

Die Mutter des Leibes: Du aber lehrtest es das Schreiten! —

Der Weber zwischen den Gräben: Das Kind, das Du gebarst, war erdschwer wie ein Stein!

Die Mutter des Leibes:
Du aber gabst ihm Flügel, daß es entschwebt durch die Lüfte, —
In Demut neige ich vor Dir mein Haupt und Knie, —
Ich gebar meine Kinder nur der Zeit, —

Der Weber zwischen den Gräben: Ich aber gebäre sie der Ewigkeit!

Die Mutter des Leibes: Ich gebar sie nur der Erde!

Der Weber zwischen den Gräben: Ich aber gebäre sie dem Himmel und der Hölle! —

Die Mutter des Leibes: Ich gebar nur — den Menschen, —

Der Weber zwischen den Gräben: Ich aber gebäre — den Geist!

Der Spielfolge drittes Geschehnis

Die schöne Maid

Gestalten des dritten Geschehnisses:

Die schöne Maid
Der Werber
Der Soldat

* * *

Der Vater
Die Mutter
Der Vetter

* * *

Die Magd
Der Fackelträger
Zwei Knaben.

Der Vorsprecher
(kündet das Spiel von der schönen Maid an):

Nun kommt ins Haus der schönen Maid!
Zum Hochzeitsfest macht Euch bereit.
Manch Mägdlein brach in diesen Jahren
Den Schwur, den ihre Liebe schwur;
Mit sieben Rappen hinzufahren
Ward sie verkäuflich und zur Hur, —
Den Freier, der ins Leid geraten,
Verriet sie an den feisten Mann.
Weh Euch, wenn bei des Lebens Freihde
Ihr dieser Maid es gleichgetan;
Sinkt in des Bettes seidnen Schrein
Zu buhlen in des Prassers Armen,
— Liegt dürr dabei des Tods Gebein, —
Geb Gott Euch gnädiges Erbarmen!

Ein elegantes Mädchenzimmer, Türen nach rechts und links, Stufen führen zu einer Tür in der Mitte der Rückwand, — die Wände einfarbig tiefblau getüncht, — nur wenige Möbel, gelb poliert, mit ebenholzschwarzen Säulchen, ein Spiegel mit Goldrahmen, — ein Wandschirm vor dem Schmucktisch.

Erste Szene

Der Werber

Der Werber (dick und feist): Mein schönes Fräulein — mein gnädiges, — äh —

Die schöne Maid: Ich liebe Euch nicht! Ihr wißt, daß ich einen anderen liebe!

Der Werber: Nu, was heißt „lieben?“

Die schöne Maid (trällert): Ein König kam gezogen, —
Sein Schimmel war weiß, sein Zaum von Gold —

Der Werber: Er ist ein ganz gemeiner Soldat, hat 33 Pfennige Sold den Tag.

Die schöne Maid: Geht! — Geht! Ihr seid unausstehlich! — Ihr Drückeberger! Er ist ein König vor Euch!

Der Werber: Das bißle Asthma, —

Die schöne Maid: Nun Ihr freien wollt, ist's nur ein bißle Asthma! Aber als Ihr in den Krieg solltet, ließet Ihr Euch in einem Rollwagen, eingepackt in Kissen, von drei Barmherzigen Schwestern geleitet, vor den Regimentsarzt hinschieben.

Der Werber: Wer wird's einem verübeln, Fräulein?

Die schöne Maid: Ihr Feigling!

Der Werber: Man sagt: Lieber fünf Minuten lang feig, als das ganze Leben lang tot!

Die schöne Maid: Nachäffer grundschlechter Witzbolde, — ist das Eurer Feigheit ganze Rechtfertigung? — Geht!

Der Werber: Na, aber Fräulein, — Sie echauffieren sich, — gnädigstes, — aber mein Feinsliebchen!

Die schöne Maid: Geht!

Der Werber: Aber ich geh ja schon, — geh ja schon, — aber nein, ich geh ja schon!

(Schnell flieht er hinweg.)

Zweite Szene

Die Stimme der Magd

Die schöne Maid (singt, ihren Trutz niederzuzwingen, fast in Tränen)
Ein König kam gezogen, —
Sein Schimmel war weiß, sein Zaum von Gold —

Die Magd: Er war ja nur Gemeiner, gnädiges Fräulein! Der Schimmel ist jetzt eine alte Mähre, wenn er nicht schon hinkend geschossen ist, und der Zaum, gnädiges Fräulein, wird stark verrostet sein.

Die schöne Maid: Wie viel Trinkgeld hat Dir denn der Kerl gegeben, daß Du so sprichst, Magd?

Die Magd: Seine Uhrkette war gewiß eher aus Gold als der Zaum des Schimmels, gnädiges Fräulein. Und haben Sie die Brillanten an seinen Händen gesehen und die in der Krawattennadel?

Die schöne Maid: Weißt Du noch, wie Du mir immer die kleinen Brieflein gebracht hast? Er, — er hat Dir immer nur einen Groschen Trinkgeld gegeben und Du warst doch froh! Weißt Du's noch! Weißt Du's noch, wie er ausgesehen hat? Groß! blond!

Die Magd (wider Willen, gezwungen): Wie — wie ein Eichbaum — —

Die schöne Maid! Wie, — ein Eichbaum! Und heimlich hast Du mich dann durch den Garten, durch Buschwerk geführt auf die Heide, — weißt Du noch, wie ich aussah, wenn ich neben ihm stand?

Die Magd: Wie — wie eine Birke —

Die schöne Maid: Wie eine Birke! — Das war im Frühjahr.

Die Magd: Die Amsel hat geschlagen und die Lerche ist ins Blaue geklettert und der Wind hat wilde Sprünge gemacht auf der Heide, — das ist auch alles anders geworden, Fräulein! Heut ist er kein Eichbaum mehr und Ihr seid keine Birke. Dem Eichbaum sind die Äste zerrissen und keine Blätter sind mehr daran! Seht sein Bild an! Hohläugig ist er und wie ein Totengerippe, — auch Ihr verlort den Duft. —

Die schöne Maid: Freche Du! — das alles um ein Trinkgeld!

Die Magd: Damals, als ein Groschen mich beglückte, Fräulein, war's Frühjahr und gute Zeit, Fräulein. Jetzt ist's Herbst! Hört Ihr, wie der Wind ums Haus fegt und die Fensterläden klappern?

Die schöne Maid: Das alles um ein Trinkgeld!

Die Magd: Die schlechte Zeit, Fräulein, die schlechte Zeit! Der Krieg, der Krieg!

Dritte Szene

Der Soldat

Ein Soldat (kommt hinzu): Treff ich hier Fräulein Laura?

Die schöne Maid: Was bringt Ihr?

Der Soldat: Ich komme aus der Schlacht, — kann ich Euch allein sprechen? — Ich habe —

Die schöne Maid (erhebt sich lauernd und hastet auf den Soldaten zu): Ihr kommt mir so bekannt vor, — Ihr seid — Du bist —

Der Soldat (hält zurück): Ich bin ihm nur ähnlich — wie ein Bruder dem andern — Schickt die Magd fort!

Die schöne Maid: Sie ist nicht nur meine Magd, sie ist meine Vertraute!

Der Soldat: Ich will Euch die paar wenigen Taler bringen —

Die schöne Maid: Von wem?

Der Soldat: Von ihm.

Die schöne Maid (wagt die Taler nicht zu nehmen): Was soll's?

Der Soldat: Eines Abends hat er Euch dort auf der Heide umarmt — denkt Ihr es noch? Dort wollte er Euch und sich ein Häuschen bauen aus Sandstein und Tannenholz, an den Fensterläden sollten Gucklöcher in die Welt sein, die sollten die Form von Herzen haben. — Für dieses Häuschen schickt er Euch das Aufgesparte seiner Löhnung.

Die Magd (spitzt aus dem Fenster): Seht, dort auf dem Bühl, auf dem er Euch umarmt hat im blühenden Heidekraut, steht nun das marmorne Landhaus eines reichen Herrn. Sein Rappengespann mit dem glänzenden Wagen hält draußen vor

unserem Haus, Fräulein, — der reiche Nachbar ist herübergekommen, daß Ihr in seinen Wagen steigt und mit ihm durch das große eiserne Tor hinüber in sein Landhaus fahrt. —

Der Soldat (zur schönen Maid): Und dies Blümlein soll ich Euch bringen, dies gedorrte, —

Die schöne Maid: Was ist's?

Der Soldat: Es wuchs vor seiner Höhle im Schützengraben, — ein vierblättriges Kleeblatt ist's —; das brach er ab für Euch. —

Die schöne Maid: Es ist so schmutzig, —

Der Soldat: Es ist rot und klebrig von seinem Blut, — er schickt es Euch als Pfand seiner Treue —

Ein Boy (bringt einen Korb voll Rosen): Mein Herr schickt diese Rosen der schönen Nachbarin —

Die schöne Maid (nimmt hastig die Rosen in den Arm und verbirgt ihr Gesicht darin): O wie mir's graut vor dem gedörrten blutigen Kleeblatt, — aus euch blühenden Rosen muß ich Vergessen trinken — (zum Boy) dankt Eurem Herrn —

Die Magd: Er kommt selbst herüber, sich den Dank zu holen, — er kommt wie ein Freier im schwarzen Frack mit weißer Binde.

Der Soldat: Was soll ich ihm künden?

Die Magd: Daß er ein Narr sei —

Die schöne Maid: Ist er so bleich wie Du?

Der Soldat: So bleich wie ich —

Die schöne Maid: So hohläugig wie Du?

Der Soldat: So hohläugig wie ich —

Die schöne Maid: Ein Krüppel wie Du?
— Du bist es selbst! — o Du!

Der Soldat (bitter lachend): Ich bin ihm nur ähnlich wie ein Bruder dem andern —

Die Magd (singt höhnisch): Ein König kam gezogen —
Sein Schimmel war weiß —
sein Zaum von Gold.

Der Soldat: Warum hast Du diese Magd nicht fortgeschickt, — Laura!

Die schöne Maid (schlägt, damit sie den Soldaten nicht sehen muß, die Hände vor die Augen): Schön war der Tag, der hinter uns liegt, doch mir graut vor der Nacht, die über uns kommt.

Die Magd: Sieh, da kommt ein Fackelträger!

Der Soldat (geht hinweg).

Vierte Szene

Die Verwandten

Der Vater kommt mit einem Verwandten von rechts.

Der Vater: So recht, meine Tochter.

Der Verwandte: Ich wünsche Dir von Herzen Glück, Kusinchen!

Die schöne Maid: Wozu?

Der Vetter: Nu, — sie ist Braut und fragt, wozu!

Der Vater: Mach Dich schön, Kind, mache Dich nur schön! (zum Vetter):
Er hat ein marmornes Landhaus, ein edles Rappengespann, weite Felder — und ein Geschäft — ein Geschäft — er verarbeitet Zucker in Pulver. —

Der Vetter: Das allein trägt jetzt was ein, — das ganz allein. (Sie gehen gegen links).

Die Mutter (kommt mit einem Bett von links).

Der Vetter: Gratuliere, Tante, gratuliere! Ei, Ihr seid geschäftig! ist's das Brautbett? hm! das Brautbett, —

Die Mutter: Feinster Damast —

Die schöne Maid: Ich warf ihn ja hinaus — ich will ihn nicht —

Der Vater (streng): Kind!

Der Vetter: Was sich liebt, das neckt sich! — Sie geniert sich nur von wegen dem Brautbett. Kusinchen, Kusinchen! Echter Damast!

Der Vater (zum Vetter): Komm, daß sie sich umkleiden kann —

Der Vetter: Echter Damast, Kusinchen! (mit dem Vater ab nach links).

Die Mutter: Mach Dich schön, meine Tochter, mach Dich schön! Frau Kommerzienrätin, — oh! — (ab nach links).

Die schöne Maid bleibt mit der Magd allein zurück.

Fünfte Szene

Der Fackelträger

Die schöne Maid: Wo ging er hin?

Die Magd: Er steht unten am Rinnstein, — lehnt sich mit dem Rücken ans Haus und betrachtet das Pferdegespann unseres Nachbarn, — und bald Eures, —

Die schöne Maid: Du sprachst von einem Fackelträger —

Die Magd: Da kommt er (durch die Mitteltür tritt der Fackelträger ein; zwei Knaben, der eine ein weißes Damastkleid, der andere auf einem Kissen eine Hochzeitskrone und Schmuck tragend, begleiten ihn).

Der Fackelträger: Der Herr sendet Euch seinen Gruß, —

Der erste Knabe: Dies Kleid aus Damast.

Der zweite Knabe: Und diese Diamanten, —

Die schöne Maid (zur Magd): Er war einst so arm, wie jener, der mich auf jenem Bühl im blühenden Heidekraut umarmt hat, — wie ward er so reich und jener Starke so bresthaft?

Die Magd: Der eine zog in den Krieg, — der andere kam auf den Gedanken daheim zu bleiben und aus Zucker Pulver zu machen, — davon ward der eine arm, der andere reich, doch tretet hinter den Schirm, daß ich Euch mit dem damastenen Kleide schmücken kann.

Die schöne Maid tritt mit der Magd, die von dem einen der Knaben das Hochzeitskleid entgegennimmt, hinter den Schirm.

Die Stimme des Soldaten (dringt von der Straße herauf):

Ich steh in finstrer Mitternacht
So einsam auf der fernen Wacht
Und denke an mein fernes Lieb'
Ob mir's auch treu und hold verblieb.

Die Magd (schiebt den Schirm beiseite).

Die schöne Maid (wird vor einem Spiegel sitzend sichtbar: sie trägt das Hochzeitskleid und horcht, im Schmücken innehaltend, auf das Lied): Was ist das?

Die Magd: Ein Kriegsinvalide, der von Haus zu Haus zieht und sich mit Singen von Liedern sein Brot verdient, — (zu einem der Knaben) — trag ihm dieses Markstück hinab, er soll sich freuen, — es ist ein Fest heut in unserem Haus. —

Die schöne Maid: Du! — was ist das? (Musik setzt ein von weichen Geigen.)

Die Magd: Die Musikanten, — die Hochzeitsmusikanten, Fräulein, der eine hoch, der andere tief. —

Der zweite Knabe (geht hinweg).

Der Fackelträger (bleibt an der Türe zurück).

Die schöne Maid: Was bleibt der Fackelträger dort? —

Die Magd: Euch zu geleiten, wenn sein Herr Euch hinüberführt in sein Haus, — nun seid Ihr fertig — sie geht hinweg, der

Fackelträger tritt in den Gang —

(Die Musik schwillt an.)

Die Stimme des Werbers (dringt aus dem Nebenzimmer):
Einen Walzer mit Dir, — ein Walzer mit Dir,
Ein Walzer mit Dir so allein —

Die Stimme des Fackelträgers vor der Tür: Der Freier kommt!

(Musik bricht einen Augenblick ab, dann setzt sie leise ein.)

Die schöne Maid (sitzt, die Hände vors Gesicht haltend, vor dem Spiegel).

Der Fackelträger (tritt ohne Fackel ein, er sieht dem Werber gleich und tut wie ein Freier — trällert):
Ein Walzer mit Dir, ein Walzer mit Dir —
Ich schenk Dir ein Gespann edler Rappen — Schönste —

Die schöne Maid: Wo fahren mich Deine Rappen hin in dem funkelnden Gespann?

Der Fackelträger: In ein Landhaus aus Marmor, das schenk ich Dir, Schönste, dazu —

Die schöne Maid: Wo führst Du mich hin in Deinem marmornen Landhaus?

Der Fackelträger: In ein Gemach, des Wände sind aus Ebenholz und ein Bettgestelle ist darinnen aus Silber und die Kissen sind von Damast —

Der Soldat (lacht irrsinnig auf der Straße).

Die schöne Maid: Wer lacht? Sag, wer hat gelacht?

Der Fackelträger: Ein irrsinnig gewordener Soldat —

Die schöne Maid: Wie fürcht ich mich vor ihm und vor seinem Lachen —

Der Fackelträger: Nur wenn Du tanzest, wirst Du sein Lachen vergessen — (der Soldat lacht wieder).

Die schöne Maid (aufspringend): Dann tanz mit mir (Musik setzt ganz nah ein).

Der Fackelträger und die schöne Maid tanzen.

Der Fackelträger: Einen Walzer mit Dir, einen Walzer mit Dir,
Einen Walzer mit Dir so allein.

(Sie halten inne, die Musik wird jählings gedämpft.)

(Es wird finster im Gemach, ein fahles Mondlicht fällt nur auf den Fackelträger, der hebt den Hut und es wird sichtbar, daß es der Tod ist, mit dem die schöne Maid getanzt hat.)

Die schöne Maid: Wer bist Du?

Der Fackelträger: Ich bin, den Du gefreit hast und in dem Du endest.

Die schöne Maid (schreit auf — nach einigen Augenblicken tödlicher Stille und gänzlicher Finsternis wird es hell, — die schöne Maid liegt tot ausgestreckt am Boden, der Fackelträger steht wie früher, die Fackel haltend, im Flur — von dem Nebengemach dringt leise Musik).

Der Werber (kommt trällernd): Einen Walzer mit Dir, einen
Walzer mit — — —

Der Vater und der Vetter (kommen von links).

Die Mutter (mit dem Brautbett von rechts).

Die Magd (hinter dem Werber dreinschleichend, ihm die Hand vorstreckend, daß er ein Trinkgeld hineinlege —).

Alle (bleiben, erschreckt auf die tote schöne Maid schauend, plötzlich stehen. Noch haben sie Worte im Mund, — die vom Schrecken wie reife Früchte vom Baum geschüttelt werden und wider eigenen und wider des Baumes Willen zu Boden fallen).

Der Vater: Ein Geschäft hat er, — ein Geschäft! —

Der Vetter (auf die Mutter zeigend): Echter Damast, Kusinchen, — echter —

Die Mutter: Frau Kommerzienrätin — oh! —

Der Soldat (auf der Straße lacht irrsinnig auf; als wolle es dies Lachen übertönen, fällt das Spiel der Hochzeitsmusikanten überstürzt ein).

Rasch gleitet der Vorhang nieder.

Der Spielfolge viertes Geschehnis

Der Pressekönig

Personen des vierten Geschehnisses:

Fritz Londoner, der Pressekönig
Alice Londoner, dessen Tochter
Hugo Rhöner, ein Dichter

* * *

Willi Huber
Hans Jung
Peter Ernst
Gregor Goßmann
} Schriftsteller

* * *

Grete Bernheimer, das Schreibfräulein

* * *

Die Stimmen aus den Telephonen

* * *

Die Gezeugten des Fritz Londoner (unter ihnen Apachen, Räuber, Huren, Verleumder, Frau Syphilis)
Die Gerufenen der Alice Londoner (unter ihnen Hausdiener, Polizisten, Militärs, Krankenwärter aus Irrenanstalten)
Die Erweckten des Hugo Rhöner (unter ihnen Mara Gloriosa — die Königin der Kokotten, ein Volksführer, der Sohn eines reichen Mannes, ein Mönch, ein Offizier)

* * *

Der Teufel der Verleumdung
Der Weiße Reiter.

Der Vorsprecher

(kündet das Spiel vom Pressekönig an):

Nun kommt ins Haus der großen Spinne,
Die sich ihr Netz aus Lügen webt,
Um irdscher Güter Todsgewinne
Nach aller Welten Herrschaft strebt.
Dort thront er selbst, der Geist der Tiefe
Und schachert mit des Geistes Gut,
Erhandelt Gold, papierne Aktien
Mit ganzer Völker Seel und Blut.
Wer jemals log, — und sei's aus Liebe,
Aus irdschem Wahn, der Weisheit scheint,
Er schreit umsonst am Tag der Zähren:
„O Gott, ich hab's ja gut gemeint!"
Der Menschen Glut und guter Wille
Kür nur die Wahrheit sich zur Braut,
Selbst wenn ihr Tod und Untergang
Als Mitgift aus den Taschen schaut.

Erste Szene

Die Feierstunde

In einem Verlagsbüro hocken auf langstieligen Sitzen viele armselige Schriftsteller, — in deren Mitte in schmierigem Rock der Chef Fritz Londoner, — neben ihm Hugo Rhöner, ein junger, auslugender Mann mit feurigen Augen.

Rückwärts gegen die Straßen sind zwei große Fenster, hinter deren Scheiben, der Straße zugekehrt, Plakate und Buchtitel ausgestellt sind, aber das Licht bricht durch das schlechte fadenscheinige Papier und matt werden die grellen Linien und schreienden Farben der Plakate und Buchtitel sichtbar, Vorgänge aus dem Verbrecher- und Dirnenleben posaunenhaft zeigend.

Das Knarzen vieler Federn erfüllt den Raum.

Die hastig Schreibenden blicken zuweilen auf und spähen durch die Rückfenster über die Straße nach einer Uhr, die dort an einer bombastisch gebauten Pressebörse über dem Eingang angebracht ist, dann blicken sie vergleichend auf die Uhr, die im Büro selbst hängt und geben sich Zeichen, — einer von ihnen zieht auffallend an seiner Uhrkette, — aber statt einer Uhr hängt ein Ballen zusammengeknäulten Fließpapiers daran.

Fritz Londoner (fährt hoch): Bezahl ich Euer Schreiben oder Euer Gaffen?

Hugo Rhöner (ruhig und gelassen): Es sind schon zehn Minuten über Feierstunde.

Fritz Londoner (zeigt erregt und rechthaberisch auf die Bürouhr): Noch eine halbe Stunde vor!

Hugo Rhöner: Es scheint, daß einer unter uns ist, der Salzsäure in das Gehäuse der Uhr dort träufelt statt Oel, sie rostet und geht nur knarzend voran. Es sind schon zehn Minuten über Feierstunde, — die Uhr dort drüben an der Pressebörse ist wohl maßgebend.

Alle Schriftsteller (drehen sich demonstrierend um nach jener Uhr, sie machen Anstalten ihre Arbeiten zu beenden, — drücken die Fließblätter heftig auf das Geschriebene, legen die Federhalter geräuschvoll fort, —)

Fritz Londoner: Feierstunde! Feierstunde! Junger Mann, hab ich Feierstunde?

Hugo Rhöner: Seit die Menschen die Feierstunde und den Sonntag nicht mehr aus Scheu vor der Heiligkeit des Abends und des Gebotes Gottes halten, mußte die Polizei der Arbeit ein Ende gebieten. Ich will nur auf diese ortspolizeiliche Vor-

schrift aufmerksam machen, damit Sie kein Strafmandat bekommen, — das Geschäft trüge das nicht (und als sei er selbst der Chef, klatscht Hugo Rhöner in die Hände und ruft anordnend): Feierabend!

(Die Schriftsteller springen von ihren Sitzblöcken, einige greifen nach Kleidungsstücken, die an Wandhaken beisammenhängen.)

Fritz Londoner (verärgert, ohnmächtig): Hausarbeit kann ich Ihnen keine mehr zukommen lassen, das Geschäft trägt das nicht.

Willi Huber (kaum zwanzig Jahr alt, großgebaut, doch heruntergekommen): Könnten Sie mir nicht einen Vorschuß —?

Fritz Londoner: Vorschuß! Vorschuß!

Hugo Rhöner (nimmt einen Pack Manuskripte, ihn zu verteilen): Da ist doch wohl noch einige Hausarbeit, — Da! (er gibt ein Manuskript an Hans Jung, einen schlanken Menschen um die Wende des dreißigsten Jahres), „Fifi, — Liebeserlebnisse eines Freudenmädchens", das ist etwas für Sie, Jung, Sie sind alt und stark genug dazu, sättigen Sie sich in Phantasie und schreiben Sie es nieder, —

Hans Jung (grüßt im Fortgehen ironisch —): Feierabend!

Hugo Rhöner: „Der Diebstahl des blauen Diamanten des Maharadscha", — Sie, Ernst —

Peter Ernst (ein alter gebrochener Mensch): Ja, geben Sie das mir! wenn man solch einen blauen Diamanten stehlen könnte, was könnte man alles dafür kaufen!

Hugo Rhöner: Sehen Sie, Sie sind der richtige Mann dazu, Sie werden all ihre Phantasie daransetzen, einen recht raffinierten Gedanken-Diebstahl zu begehen! Wie werden Sie sich dann sättigen an all den Braten und guten Sachen in den goldglänzenden Hotelsälen, — denn Du erhältst fünf Groschen dafür.

Peter Ernst (grüßt im Fortgehen zaghaft): Gelobt sei Jesus Christus!

Grete Bernheimer (das Schreibfräulein, lacht gellend auf).

Peter Ernst: Ich bin kein Lästerer, — (zu Hugo Rhöner): Sind wir, die wir in Gedanken sündigen und so umherlaufen, nicht größere Verbrecher als jene, die man einsperrt und köpft? Was sind unsere Leiber? Nichts als stürzende Berge über

den wühlenden Brandungen unserer Gedankenmeere. Es geht auf das Grab zu mit mir, Herr Rhöner, — ich fürchte mich vor dem Grab. —

Hugo Rhöner: In Ewigkeit Amen, — Väterchen. —

Peter Ernst (geht fort).

Hugo Rhöner (teilt die letzten Manuskripte aus).

Die Schriftsteller (gehen hinweg, als letzter Gregor Goßmann, er grüßt ironisch): Mahlzeit!

Hugo Rhöner (lacht höhnisch auf): Mahlzeit! auch ein Gruß! Weib und Brot, denkt's Euch in Glanz und Seide aus, vielleicht daß Ihr's Euch dann wenigstens in Lumpen verdient, — (zu Fritz Londoner): Bin ich nicht ein geschickter Lehrjunge, Herr Fritz Londoner? Wollen Sie mich nicht als Kompagnon in Ihr Geschäft aufnehmen?

Zweite Szene

Die Versuchung des Hugo Rhöner

Fritz Londoner: Gehen Sie! —

Hugo Rhöner (bleibt).

Fritz Londoner: Warum gehen Sie nicht? Was wollen Sie noch von mir?

Hugo Rhöner: Ihr schäbiger Rock interessiert mich, — Ob einer von uns armen Teufeln an den schlechten Lauf Ihrer Geschäfte, nach dem Sie uns bezahlen, glauben würde, wenn Sie statt in diesem Rock täglich in einem eleganten Frack unter uns säßen? Wie wichtig für die Rentabilität Ihres Unternehmens ist doch diese Requisite des schäbigen Rocks.

Fritz Londoner: Sie werden unverschämt! — Sie führen sich hier auf, als seien Sie ein Herr, der hier gebieten könnte, — Sie — Sie Duckmäuser!

Hugo Rhöner: Duckmäuser —? Ich danke Ihnen! Nennen Sie mich so, weil ich still war all die Tage? Können Berge, die still liegen durch tausend Jahre, plötzlich auseinanderreißen und Feuer speien? Nur vom Ende der Tage ist uns das prophezeit. Am Tage des Zornes wird es geschehen, daß die Hügel

anfangen zu hüpfen wie Lämmer auf der Heide und daß die Meere wie Ziegen hinauf in die Gebirge der Erde klettern. Sie würfen mich aus Ihrer Tür, wüßten Sie nicht, daß diese Stunde da ist, — in der alle Ketten springen. Ihre Kraft schmolz, die meine wuchs, — nun ist es geschehen, daß wir gleich stark einander gegenüberstehen wie die Nacht des Neumondes und der Tag des Sommers zur Stunde des höchsten Standes im Zenit.

Fritz Londoner: Sie sind wohl verrückt geworden?

Hugo Rhöner: Den Dichter schlüge der Größenwahn, meinen Sie? Kommen Sie, Sie Mann im schäbigen Rock, — Schauen Sie dort über die Straße, — Kennen Sie jenes Haus?

Fritz Londoner: Sie wollen eine Erpressung versuchen? — ich habe mit jenem Hause nichts zu schaffen!

Hugo Rhöner: Es ist die Pressebörse, — ein vornehmes Haus, — so ganz anders als diese unsere Bude! aus Muschelkalk gebaut, das Stiegenhaus und die Treppen sind Marmor und die Wände der Gemächer sind mit Ebenholz getäfelt. Dort sitzt einer, der trägt einen schwarzen Frack und eine weiße Binde, —

Fritz Londoner: Ich habe keine Zeit mehr für Sie, —

Hugo Rhöner: Er und Du, — Ihr beide seid eins, —

Fritz Londoner: Köstlich, ha ha ha, — trefflich!

Hugo Rhöner: Du bist er und er bist Du!

Fritz Londoner: Köstlich! Köstlich! Erzählen Sie weiter! ha ha ha — (das Lachen des Fritz Londoner bricht jäh ab, — die beiden Männer halten sich fest in den Augen).

Hugo Rhöner: Wir sind nackt voreinander, — alle Geheimnisse fielen. Dort der Frack aus feinstem Tuch und mit seidenen Spiegeln, damit Du König seiest, — dort regierst Du die Tage, hier die Nächte. Du bist der wahre König der vierundzwanzig Stunden. Du der wahre König der ganzen Erde. Deine Macht reicht in die Stube des Arbeiters und an das Pult des Gelehrten und in die Stunde, in der die Ermatteten den Schraubstock beiseite schieben und das Mikroskop; — Du hast sie ganz in Deiner Gewalt und lässest sie nie aus Deinem Zauberreich, wie eine Hexe sitzt Du ihnen immer auf der Brust und knörst sie.

Und Deiner Zaubermacht Geheimnis sind Deine beiden Röcke: der schmierige Rock und der feine Frack!
Aber einmal jeden Tag kommt die Stunde, daß Du den schmierigen Rock ausziehen und den Frack anlegen, daß Du aus dieser Bude in jenen Palast gehen mußt zwischen Tag und Nacht, zwischen Arbeit und Feierstunde der Menschen. In dieser Stunde bist Du machtlos.
Umsonst suchst Du die Grenzen der Zeiten zu verwirren und die Grenzen der Räume, — an den Nordpol die Hitze des Äquators, an den Äquator die Eisschollen des Nordpols zu versetzen, — Sommer, Herbst, Winter, Frühjahr auszugleichen, indem Du die Menschen behext, die Zeit nach dem Ticken künstlicher Uhren zu messen, statt nach dem Blühen und Sterben der Natur, — Du trägst die Arbeit in die geweihte Stunde und feierst die Feste in der Mitte der Woche, durchtreibst die Nächte mit Geschäftigkeit und lässest am Tage schlafen. — So suchst Du die Menschen über die Stunde zu betrügen, in der Du wehrlos bist, —

Fritz Londoner: Sie sind ein Dichter, — ich habe stets ihre Phantasie geschätzt, — ich will Sie zum ersten meiner Mitarbeiter machen, — ich bin der Herr dort drüben wie hier! — Ja — sehen Sie sich vor! Sehen Sie in meinem Geständnis keine Schwäche, —

Hugo Rhöner: Ich weiß, daß Sie nicht schwächer, sondern stärker geworden sind durch dies Bekenntnis, — erst flohen Sie vor mir, erschreckt von dieser Stunde, nun aber haben Sie erkannt, daß diese Stunde unausweigerlich da ist, — nun halten Sie Stand. Ihr Degen hat den meinen berührt. Spitze gegen Spitze haben wir nun jenen Kampf begonnen, der nur mit dem Tode des einen von uns endet.

Fritz Londoner: Ich bot es Ihnen an, — werden Sie mein erster Mitarbeiter, — lediglich für die Frist meines Lebens behalte ich mir jedes letzte „Ja“ und „Nein“ vor. —

Hugo Rhöner: Reden Sie nicht von Ihrem Tode; es ist mir nicht möglich mich von Ihnen besiegen zu lassen durch List. — Sie wissen, daß Sie unsterblich sind wie ich. Ich wäre in alle Ewigkeit Ihr Knecht, — in Erde und Hölle.

Fritz Londoner: Was begehren Sie von mir?

Hugo Rhöner: Ihre beiden Häuser, — das da drüben und dieses hier.

Fritz Londoner: Was wissen Sie von diesen Häusern? (ein Telephon klingelt. Fritz Londoner tritt ans Telephon — sobald er den Hörer hebt, wird ein vielstimmiges Rufen laut).

Die Stimmen der Hungrigen: Hunger! Hunger! Brot!

Fritz Londoner (ruftinsTelephon): Hunger habt Ihr? Wandert aus nach Argentinien, dort ist Ackerland im Überfluß. Dort schimmelt und verfault das Korn in Haufen (— wie zur Antwort läutet eine Glocke, rasselt eine Kette). Hören Sie, wie die Menschen laufen, die Schiffsglocke tönt, der Anker rasselt hoch, — ein Schiff von Hungrigen fährt nach Argentinien. Habe ich nicht ein Schiff von Hungrigen gespeist? (Das Telephon klingelt wieder.)

Die Stimme aus dem Telephon: Gold in Kalifornien, in kleinen Adern —

Fritz Londoner (gibt die Nachricht weiter): Gold in Kalifornien — Gold in mächtigen Adern.

Die Stimme aus dem Telephon: In dünnen —

Fritz Londoner: Stopp, — wer stört die Leitung? In mächtigen Adern! Aktien!

Vielstimmiges Echo: Aktien! Aktien!

Fritz Londoner (reibt sich die Hände): Ströme von Auswanderern! (Er wendet sich erklärend an Hugo Rhöner): Die Schiffsaktien steigen, die Bergwerksaktien schnellen in die Höhe!

Hugo Rhöner: Besitzen Sie Schiffahrts- und Kalifornier-Bergwerks-Aktien? Ich glaube, die Urmeldung hieß, die Adern seien dünn.

Fritz Londoner (ins Telephon): Nach den letzten Meldungen übersteigen die Goldadernfunde alles bisher gekannte Maß.

Hugo Rhöner: Ihr Vermögen ist in Gefahr, Herr Londoner —

Fritz Londoner: Sie Baby, — Es vermehrt sich in kürzester Zeit ums vielfache. Die Aktien steigen.

Hugo Rhöner: In einer Sekunde stürzen sie unendlich.

Fritz Londoner: Eine Sekunde vor jener einen Sekunde, — (das Telephon klingelt): Hallo? — dann rasch verkaufen! Gut! (laut schreiend) Hallo! Falschmeldungen aus Kalifornien!

(Ein Krachen wie vom Zusammenstürzen vieler Häuser wird hörbar, unendliches Geschrei, Wehklagen und Wutgeheul gellt aus den Telephonen.)

Fritz Londoner (hängt das Telephon ein): Junger Mann, wie wollten Sie diese Maschine bedienen?

Hugo Rhöner: O Sie sind der bestunterrichtetste Mann der Erde. Hätten die Millionen nur auf ihre Stimme gehört vor jener letzten Sekunde, — sie würden sich jetzt nicht wie Würmer krümmen, die von fallenden Steinen zerstückelt sind. Wie wüßte ich diese Maschine zu bedienen! — Auf Ihr Haus fiel ein goldener Schein!

Fritz Londoner: Sie würden ein armer Tropf bleiben trotz all dieser Macht, — lassen Sie das mir, lieber Freund, ich will Ihnen meine Tochter zur Ehe geben, dann können Sie Ihre Tage, so wie Sie es wollen, mit Dichten hinbringen, wenn Sie es nicht vorziehen, nach den Festen der Nächte dann Ihre Tage zu verschlafen. (Hugo Rhöner gönnerhaft zunickend geht er hinweg.)

Hugo Rhöner: Er geht hinweg und läßt mich stehen wie einen dummen Jungen. So sicher ist er seiner Allgewalt und seines Sieges.

Dritte Szene

Das Gespräch

Hugo Rhöner (allein): Willst du den Baum fällen, — mußt du ihn an der Wurzel schlagen. Aus welchem Boden aber wuchs der Baum seiner Macht? — Fritz Londoner ist rechthaberisch und liebt Macht und Gold. So war er von Jugend an, das wuchs aus der Erde, das ist kein Schößling, der später von einem Gärtner aufgesetzt wurde. Es geschah aber eines Tages, daß Fritz Londoner zwei Knaben sich streiten sah, ein jeder wollte recht haben, — keiner hörte auf das Wort des andern, sondern war nur bedacht, seine eigenen Worte zu Gehör zu bringen, — darum schrien sie einander an und suchten einander zu überschreien, sie hüpften aneinander hoch wie zwei kämpfende Hähne und ihr Schreien wurde so laut, daß es schließlich auf den Sinn der Worte ganz verzichtete und nur noch schrie. An jenem Tage aber beschloß Fritz Londoner, seine erste Zeitung zu gründen, nun glaubte er, lauter reden zu können als seine Gegner. Er war jener Mann geworden, der eine Zaubermaske vor das Gesicht gebunden hatte, die

ihm die eigene Stimme vertausendfachte, er ward zum Volk. Seine Gegner erkannten dies und taten das Gleiche. Da gründete er eine zweite Zeitung — eine dritte, er lieh Geld an alle Parteien, so kämpfte er immer gegen sich selbst und so gewann er jede Schlacht. So zog er von jenem einen Haus als einem Knoten ein Netz von Drähten, — engmaschig rund um die Erde, peitschte die Arbeiter zu hohen Löhnen, die Bauern zu höheren Forderungen für ihre Frucht, machte die Beamten rebellisch und die Priester und war doch Stütze für Thron und Altar. Wo war da ein Ohr, in das nicht einer dieser Drähte aus dem Netz der großen Spinne lief? — sei es im Bauernhaus oder im Palast, in der Grube des Bergwerks oder im Studierzimmer des Anatomen, — engmaschig zog er sein Netz, eng wie einen Nebel und keiner Sonne Strahl drang durch ihn hindurch. So legte er den Verstand der Menschen in Fesseln. Nur eines, — Hugo Rhöner, — nur eines — Der Knoten des Netzes, — nur der Knoten! — reißt er, so reißt das ganze Netz.

Alice Londoner (steht plötzlich hinter ihm): Er wird nicht reißen.

Hugo Rhöner: Wer sind Sie?

Alice Londoner: Seine Tochter.

Hugo Rhöner: Warum kommen Sie?

Alice Londoner: Um Ihnen zu sagen, daß jener Knoten nicht reißen wird.

Hugo Rhöner: Sind Sie dessen so gewiß?

Alice Londoner: Ja.

Hugo Rhöner: So werde ich Ihnen zeigen, wie ich jenen Knoten zerstören werde. Sie vergaßen eines, — daß Ihrem Vater dies eine Netz nicht genügt, daß er zwei solcher Netze bedarf, die Menschheit sich in Frondienst zu halten, —
— er hat zwei Röcke, —
— er hat zwei Häuser, —
es genügt nicht, die Gehirne der Menschen zu verwirren, — er muß auch die Ströme des Herzens, die im Gelände der Natur durch das eigene Schwergewicht auf die rechten Wege und ins Herz zurückfänden, irgendwie in seine Gewalt bekommen, er muß das Fieber, das heilen kann, sich so dienstbar machen, daß es zum Tode führt.
Er bedarf dieses zweiten Hauses, in dem er nicht schreit,

sondern schweigt, um durch dieses Schweigen den Menschen die Last seines Geschreies zuweilen abzunehmen.
Er braucht den Schnaps der Begierde, den er in dieser Bude brennen läßt aus unserer Phantasie.
Auch von hier geht ein Netz aus, ein Netz der List; auch dieses Netz hat seinen Knoten und wie dort drüben auf dem Knoten jenes Netzes wie eine hütende Spinne Ihr Vater hockt, — so hockt auf dem Knoten dieses Netzes nicht er, sondern ein anderer. —

Alice Londoner: Ein anderer?

Hugo Rhöner: Ich, — er konnte mich zinspflichtig machen, aber er kann das Göttliche des Wortes nicht ganz zerstören, — einen einzigen Keim von fremder Saat muß er doch im Worte lassen.
Wie er von da drüben anhub, den Menschen zu überschreien, — so hub ich von da hüben an mit den Menschen ein Gespräch anzuknüpfen von Mund zu Mund, — — ha, ha, ha, ha — Von den beiden Häusern, die Ihr Vater schuf und zu besitzen glaubt, geschah es, daß eines, dieses hier, mag er auch jenes mir noch verweigern, schon in meinen Besitz überging.

Alice Londoner: Wie wollen Sie mir das beweisen? Wie wollen Sie beweisen, daß Menschen, die Sie angeredet haben, wie Sie sagen, — nicht angeschrieen, — Ihnen antworteten?

Hugo Rhöner: Fritz Londoner gebot mir ein Mädchen zu erwecken, daß es begehrt den Sinn eines jungen Mannes zu umgarnen und ihn nie aus den Armen der Liebe zu entlassen in den Rat, der das Schicksal des Reiches bestimmt. So gebot er, und ganz leise frug ich die Dirne, ob sie in all dem Prunk von Gold und Seide, der sie umgibt, den Preis erkennet, mit dem sie bezahlt, —
— frug ich einen Mann, ob er —

Alice Londoner: Von welchem Preise sprechen Sie?

Hugo Rhöner: Dies mich zu fragen, wird die Dirne, wird jener Mann in dieser Stunde zu uns kommen. Daraus sollen Sie erkennen, daß mir Antwort wird, daß über alles Lärmen des Geschreis der Welt das Wunder möglich war, daß die leise Stimme eines fragenden Menschen eines anderen Menschen Mund trifft wie ein Kuß und eine Gegenfrage aufblüht wie ein Schneeglöckchen inmitten des Eises. Das alles aber wird in dieser Stunde geschehen, damit Sie mir glauben.

Alice Londoner: So will ich bei Ihnen bleiben und warten, bis etwas geschieht. (Sie warten.) Wie lange es wohl dauern wird, eh jemand kommt?

Hugo Rhöner: Es ist seit Beginn des Feierabends noch keine Stunde verflossen, lassen Sie den Menschen Zeit von der Arbeit heimzukommen, ein Brot zu essen, andere Kleider anzulegen und den Weg zu gehen von ihrer Wohnung bis in dieses Haus. Geben Sie dem Menschen nur eine Stunde Frist. Es fehlen noch fünf Minuten bis zur Vollendung dieser Stunde.

Alice Londoner: Gut, diese fünf Minuten werde ich noch warten. (Sie warten.) Doch muß es sein, daß wir diese Zeit des Wartens stumm verbringen? Ich bin eigentlich nicht gekommen mit Ihnen solche Gespräche zu führen. Mein Vater sandte mich, daß wir uns über unsere Hochzeit einig würden, — denn er hat Sie zu meinem Gatten bestimmt.

Hugo Rhöner (mit Ehrfurcht vor Alicen): Diese Bestimmung Ihres Herrn Vaters ehrt mich sehr, — aber ich werde keinen Gebrauch davon machen können.

Alice Londoner: Schätzen Sie Ihre Macht so hoch ein?

Hugo Rhöner: Schätzt Ihr Vater sie niedriger ein, da er seine Tochter als Preis dafür zahlen will, sich meiner zu vergewissern?

Alice Londoner: Schätzen Sie — mich — so gering ein?

Hugo Rhöner: Ich bin schon verlobt.

Alice Londoner (lacht, einen Schmerz zu verbergen): Darf man wissen, mit wem?

Hugo Rhöner: Mit jener ersten Dirne, die nun, wenn die fünf Minuten verflossen sind, kommt und mich nach dem Preise fragt, —

Alice Londoner: Kennen Sie das Mädchen, auf das Sie warten?

Hugo Rhöner: Nein, ich habe sie noch nie gesehen.

Alice Londoner (erschüttert von seinem Glauben, — zögernd und keusch): Und könnte es nicht sein, — daß — daß ich dann an die Türe pochte und zu — zu Dir käme?

Hugo Rhöner: Das kann nicht sein, weil Du vielleicht später in Versuchung kämst, wenn Du die Einzige wärst, die in dieser Stunde zu mir kommt. Für Dich ist es zu spät.

Alice Londoner: (mit bedrängender Liebe): Warum zu spät? (Die Uhr hebt aus und beginnt zu schlagen.)

Hugo Rhöner: Weil die Stunde, die wir uns als Grenze gesetzt haben, schon schlug und jenes Mädchen schon vor der Türe steht. (Es pocht an der Türe.)

Alice Londoner (erschrickt): O Gott! —

Hugo Rhöner (erwartend): Herein!

Vierte Szene

Der Ring der Stunde

(Ein Mädchen kommt, es trägt Kleider die einst wohl ein Kokotte trug, aber sie hat versucht diese Kleider zu ändern, ihnen das Marktschreierisch-anbietende zu nehmen und zurücktretende Formen zu geben).

Das Mädchen: Bin ich recht?

Hugo Rhöner: Ihr Wunsch?

Das Mädchen: Ich wollte Sie fragen, — (sie stockt, da sie Alice Londoner sieht).

Hugo Rhöner: Lassen Sie sich durch die Gegenwart dieser Dame nicht beirren.

Alice Londoner: Störe ich? Soll ich hinweggehen?

Das Mädchen: Nicht doch, gnädiges Fräulein, ich wollte nur fragen, (sie wendet sich an Hugo Rhöner) — ob sie den Verfasser — (sie schaut Hugo Rhöner forschend an) — ob Sie mir den Verfasser dieser Geschichte nennen würden (sie reicht ihm ein Buch hin).

Hugo Rhöner (liest den Titel des Buches): „Mara Gloriosa, die Königin der Kokotten". — Wie kommen Sie zu diesem Heft?

Das Mädchen: Ich sah es in jenem Schaufenster ausgestellt und sandte einen Straßenjungen mit Geld, daß er es mir hole.

Hugo Rhöner: Warum holten Sie es nicht selbst?

Das Mädchen: Ich — (sie schweigt und blickt scheu auf den Boden).

Hugo Rhöner: Wie heißen Sie?

Das Mädchen: Warum wollen Sie das wissen?

Hugo Rhöner: Sie fragen mich nach dem Namen eines Mannes, der sich vielleicht verborgen halten will, sonst hätte er seinen Namen auf diese Schrift gesetzt; ich kann Ihnen diesen Namen doch nur dann sagen, wenn ich Ihnen vertrauen kann.

Das Mädchen: Das können Sie, das dürfen Sie.

Hugo Rhöner: So meinen Sie, mir aber fehlen die Beweise. Wie heißen Sie?

Das Mädchen: Fordern Sie meinen Namen als Preis für seinen Namen?

Hugo Rhöner: Ja.

Das Mädchen (zögernd): Ich heiße — Margret Hiller. Werden Sie mir nun den Namen des Dichters nennen?

Hugo Rhöner: Er heißt Hugo Rhöner.

Das Mädchen: Hugo Rhöner? Wohnt er?

Hugo Rhöner: Wo wohnen Sie?

Das Mädchen: Was wollen Sie von mir?

Hugo Rhöner: Was Sie von mir wollen. Was beweist mir, daß Sie mir keinen falschen Namen angegeben haben, wenn Sie mir nun die Angabe Ihrer Wohnung verweigern. Sie haben etwas zu verbergen.

Das Mädchen: Wie kommen Sie darauf?

Hugo Rhöner: Sie zögerten schon, mir Ihren Namen zu nennen. Sie nannten mir gewiß einen falschen, — aber nur wenn Sie sich preisgeben, können Sie fordern, daß ich Ihnen einen andern preisgebe. (Mit zweideutiger Betonung): Sie können sich alles, was Sie wünschen, erkaufen. Aber — Sie müssen den Preis dafür bezahlen.

Das Mädchen (schaut ihn überrascht und erstaunt an, sie überlegt, was sie tun soll): Verzeihen Sie, daß ich Sie belästigt habe, — (sie ist ganz verstört und will hinweggehen, doch an der Türe kehrt sie um). Ich will Ihnen alles sagen, doch es wird vielleicht eine Beichte sein, senden Sie bitte jene Dame fort.

Hugo Rhöner: Ich bedarf jener Dame — ich brauche einen Zeugen. —

Das Mädchen: Es gibt Geschehnisse, zu denen der Mensch keines Zeugen begehren bedarf, — glauben Sie mir.

Hugo Rhöner: Die Dame muß bleiben. Erkennen Sie daran, ob das, was Sie sich erkaufen wollen, des Kaufpreises wert ist, den Sie bezahlen.

Das Mädchen (will verzweifelnd wieder hinweg, aber sie kehrt abermals um): Sie kennen mich. Sie wissen ja, wer ich bin. Sie reden vom Kaufpreis, — aber warum zwingen Sie mich, den Namen, den Sie schon kennen, Ihnen voller Scham zu beichten.

Hugo Rhöner (schweigt unerbittlich).

Das Mädchen: Ich bin Mara Gloriosa, die Königin der Kokotten.

Alice Londoner (stößt einen unterdrückten Schrei aus).

Hugo Rhöner: Was wollen Sie von mir?

Mara Gloriosa: Ich wußte, daß Sie es sind. Ich ahnte es, seit ich in die Stube trat und Sie sah. Und Sie wußten, wer ich bin. Woher kennen Sie mich und mein Leben? Und da Sie mein Leben vor all den Menschen enthüllt hatten, haben Sie sich mir zugekehrt und zu mir gesagt:
„Mara Gloriosa, als Du ein Kind warst, gab Dir Deine Patin zur Erinnerung an Deine Taufe ein mit Edelsteinen besetztes Geschmeide, das hast Du eines Tages in Deiner Kindertorheit an einen Tagedieb gegen einen Apfel verhandelt, — und selbst dieser Apfel war zur Hälfte faul, — Mara Gloriosa, hast Du immer noch nicht gelernt Wert gegen Wert zu wägen? — Mara Gloriosa, weißt Du, welchen Preis Du dafür bezahlst, daß Du die Königin der Kokotten bist?“ Ich weiß es nicht — und ich bin gekommen Dich darum zu fragen. Rette mich.

Hugo Rhöner: Ich will Dich zu meinem Weibe machen.

Alice Londoner: Das wirst Du nicht!

Mara Gloriosa: Ich bin arm und elend, wie käme es mir zu, daß Du mich erköreſt?

Hugo Rhöner: Ich bedarf Deiner, wie Du meiner bedarfst. Wie ich Dich erretten muß, so mußt Du auch mich erretten, denn alle Menschen sind verloren, es sei denn, daß sie einander retten, einer den anderen.

Alice Londoner: Bedarf ich weniger der Rettung als diese da?

Hugo Rhöner: Sie ist's, die ich rief und die kam. — Wie könnte ich sie verraten und verleugnen? Doch der Kreis der neuen Stunde hat sich noch nicht geschlossen und er umfängt auch Dich, ehe er sich schließt. (Es pocht.)

Alice Londoner (lacht auf): Der Ring der Stunde schloß.

Hugo Rhöner: Er öffnet ja nur immer weiter sich — Du Kleingläubige! — (Er öffnet die Tür.)

Männer und Frauen (jeglichen Alters treten ein).

Hugo Rhöner: Was wünschen Sie?

Die Erweckten des Hugo Rhöner (stehen schweigend da, — jeder wartet, daß ein anderer beginne).

Hugo Rhöner: Ich weiß, wer Sie sind und warum Sie kommen. Sie sind Parteisekretär — Sie haben sich der Not der Menschen erbarmet und die Aermsten aufgepeitscht zur Empörung, — Sie waren der Führer der Tiefe, — denn alle dunklen Triebe der Gepeinigten haben Sie wie schwarze Pferde vor den goldenen Wagen ihrer Hoffnungen gespannt, — nun sind Sie mächtiger als der Kaiser eines weiten Reiches, —

Sie aber sind der Sohn eines reichen Mannes, — Sie kennen kaum das Leuchten der Sonne, — in den Sälen Ihres Wachseins brennen kristallene Kronleuchter und in den seidenen Betten Ihres Schlafgemaches wimmelt wie eine Brut junger Hunde ihr Gespiel erkaufter Mädchenleiber. —

Sie aber sind der Mönch, der sich den Ruf der Heiligkeit erbetet hat im Rausch der verzückten Gebete und der des Elendes dessen vergaß, der auf dem Wege nach Jericho unter die Räuber gefallen war, —

Sie alle sind gekommen mich nach dem Preise zu fragen, mit dem Sie Ihr Sein bezahlen.

Alice Londoner (ist in die Mitte der Rückwand gegangen; dort drückt sie jählings auf einen Wandknopf — eine schrille Glocke durchgellt das Haus).

Die Erweckten des Hugo Rhöner (bestürzt, erschrocken): Was ist das?

Hugo Rhöner: Was ist das?

Die Erweckten des Hugo Rhöner: Wir gerieten in eine Falle!

Hugo Rhöner (zu Alice Londoner): Was tun Sie?

Die Gerufenen der Alice Londoner (Herrschaftliche Diener, Polizisten, Militärs, Krankenwärter mit Zwangsjacken der Irrenhäuser dringen von allen Seiten ein und umstellen Hugo Rhöner und die Erweckten).

Alice Londoner: Bringt jenen dort zurück in die Partei, — den Sohn des reichen Manns zurück in seine Bar, — den Mönch in seine Zelle, — den Offizier zurück ins Heer, — die Dirne aber in das Schandhaus. — (Es geschieht, die Erweckten, Mara Gloriosa werden fortgeschleppt.) Ha, ha, ha, ha, — (zu Hugo Rhöner): Du vergaßest, wessen Tochter ich bin!

Hugo Rhöner: Du wütest nicht, weil Du seine Tochter bist, sondern weil Du diese um ihre Heimkehr beneidest, — — der Ring der Stunde schloß und nahm auch Dich in sich, —

Alice Londoner: Er schloß mich aus! — Ihr Hochfahrenden, —

Die Gerufenen der Alice Londoner (kehren zurück).

Alice Londoner: Fort mit diesem Letzten, — hütet ihn mir zur besonderen Qual! —

Hugo Rhöner (während er fortgeschleppt werden soll): Umsonst sperrst Du die Reine in den Kerker des Unrates, den Freien in den Kerker der Ketten, den Friedfertigen in den Kerker des Krieges, den Wahrhaftigen in den Kerker der Lüge, — den Wollenden in den Kerker der Ohnmacht, — so wird Gott die Erde und die Mauern Eurer Kerker erschüttern und die Befreiten auf den heiligen Berg der Rettung rufen in der Stunde, da Feuer und Schwefel vom Himmel auf das Haus Deines Vaters fällt, —

Alice Londoner: Ich habe Deine Geliebte zurück ins Schandhaus gebracht, fluche über mich — Dein Fluchen ist mir Wollust! —

Hugo Rhöner: In jener Stunde des Unterganges aber komme ich zurück ins brennende Haus Deines Vaters und trage auch Dich auf den Berg der Errettung. — Ich segne Dich, die Stunde des Gerichts ist nahe, — auch Deine Sehnsucht hängt als Gewicht an der Kette der Uhr und zwingt den Zeiger, daß er vorrückt auf die Stunde der Vollendung. (Er wird hinweggeschleppt.)

Alice Londoner: Fort mit ihm!

Fritz Londoner (erscheint im Frack): Bravo! — meine Tochter.

Fünfte Szene

Der Hexensabbat des Fleisches

Alice Londoner: Weh, Vater, — ich bin in ihr Schicksal hineingerissen, — ich habe meine Hand an sie gelegt und Gott hat meine Hand, die schlagende, an die Geschlagenen geschweißt!

Fritz Londoner: Haben Sie Dir gedroht? — was kümmert Dich ihr Fluch?

Alice Londoner: Hätten sie das! — Ihr Seufzen wäre mir Lust, ihr Toben Streicheln meiner Wangen, — aber das Hosiana aus den Kerkern peitscht den Kerkermeister!

Fritz Londoner: Ist denn ein Wunder geschehen?

Alice Londoner: Er rief Tote an, die in den Gräbern lagen und sie standen auf und kamen zu ihm — schon ist er König des Tages, — weh, — nur die Nacht noch blieb Dir, — Mörder aber schleichen durch Deine Nacht, Huren und Verleumder schwellen an wie ein Meer von Ratten! die er erweckte, kamen zu ihm, — weh aber, wenn sie, die Du gezeugt hast, durch diese Türe fluten her zu Dir!

Fritz Londoner: Eh dies geschieht, werde ich einen Krieg entfachen, dann kann der Mörder morden, die Hure huren, der Verleumder verleumden, — nur von Untätigkeit droht Gefahr, — ich werde Ihnen Arbeit geben. —

Alice Londoner: Vater, — die Ratten! — ich fürchte mich vor den Ratten. —

Fritz Londoner: Sie sind weit und in meiner Gewalt, —

Alice Londoner: Sie sind nur getrennt von uns durch diese schwache Wand und zahllos wie die Tropfen der Ozeane. — Hörst Du nicht, wie das Meer heranbrandet, — Vater, — das Meer der Ratten! — Dort, — dort! — (Sie zeigt auf eine Stelle an der Wand.)

Fritz Londoner (öffnet dort eine geheime Tür): Sieh, niemand ist da, als Du und ich —

Alice Londoner: Doch, Vater, — sie sind da! — (sie stößt einen Schrei aus und entflieht).

Fritz Londoner: (Drückt auf eine elektrische Klingel.)

Jean (ein Diener in Livree, aber mit einem Teufelskopf auf den Schultern, tritt ein).

Fritz Londoner (kehrt sich nicht nach dem Diener um): Jean, — rufen Sie den Arzt für meine Tochter, —

Jean (heiser und teuflisch): Wie Sie befehlen. —

Fritz Londoner (horcht auf): Sie sind heiser, Jean? Sind Sie auch krank?

Jean (boshaft): Ich bin immer heiser, Herr, — merken Sie das heute zum erstenmal? — ich rauche zuviel von Ihren Zigarren. —

Fritz Londoner (dreht sich um und erschrickt vor Jean): Was ist das für eine Maskerade?

Jean: Die Maskerade der Stunde, —

Fritz Londoner: Was soll das heißen? — Sie sind ein Bandit!

(Er läutet rasch, verzweifelnd auf der elektrischen Klingel.)

Friedrich, — Gregor, — Matthias!

Die Gezeugten des Fritz Londoner (Hausdiener in Livree mit Teufelsköpfen, Apachen, Dirnen fluten ins Zimmer).

Fritz Londoner: Wer seid Ihr?

Die Gezeugten des Fritz Londoner (lachen teuflisch): Deine Kinder! (durcheinander) Wo ist Dein Goldschrank? Wo Dein Auto? Wo Dein Scheckbuch? Wo Deine Schlösser? wir wollen erben, — nur erben, —

Fritz Londoner (läutet verzweifelnd auf der Glocke): Magda, — du Geliebte meiner Nächte, steh mir bei!

Die Gezeugten des Fritz Londoner: (lachen und johlen).

Magda (als Frau Syphilis kommt durch ihre Reihen): Du rufst, Geliebter meiner Nächte.

Fritz Londoner: Du bist nicht Magda, ihr Leib war elfenbeinern, — Du aber bist voller Geschwüre und Gestank, —

Magda: Es sind die Geschenke Deiner Hände, — Dir zu Ehren an diesem Deinem Tage habe ich mich mit ihnen geschmückt, bereitet ist mein hochzeitlich Bett, — so komm, Geliebter, —

Die Gezeugten des Fritz Londoner (lachen und johlen).

Fritz Londoner (stürzt ans Telephon): Herr Doktor Krämer, Herr Doktor Krämer!

Die Gezeugten des Fritz Londoner: Der Direktor der Pressebörse, seine letzte Zuflucht!

Fritz Londoner: Kommen Sie mir zu Hilfe! zu Hilfe! Sind Sie da?

Stimme aus dem Telephon: Wie immer, — ja.

Fritz Londoner: Kommen Sie herüber, kommen Sie herüber!

(Die Rückwand des Gemaches stürzt ein, — riesengroß zwischen den Trümmern steht)

Der Teufel der Verleumdung: Schon bin ich zur Stelle.

Fritz Londoner: Und wer bist Du?

Der Teufel der Verleumdung: Ei seht, nun will er mich, den Teufel der Verleumdung, gar nicht kennen, — ich bin es, den Du riefst, ich hockte all die Tage, all die Nächte in Deinem Herzen, nun aber stieg ich an das Licht, — Du hast mir ein herrlich Mahl bereitet, — nun komme ich, es zu fressen, — Dich aber will ich vor allen Leckerbissen, die mir bereitet sind, auszeichnen, indem ich Dich zuerst fresse, eh noch vom vielen Fraß die Zunge mir stumpf wird, — werft ihn mir zu, Gesellen!

Die Gezeugten des Fritz Londoner: Was bezahlst Du uns für diesen Braten?

Der Teufel der Verleumdung: Dann dürft Ihr Krieg führen und töten im Namen der Rechte der Natur, dann dürft Ihr stehlen im Namen der Gleichheit der Menschen vor Gott, schon marschieren die Heere — Kriegsgetöse hebt an, Marschieren von Kolonnen dröhnt schon aus der Stadt!

Die Gezeugten des Fritz Londoner: Dann sperr das Maul auf! — Wir schicken ihn Dir! (sie packen Fritz Londoner).

Fritz Londoner: Das hab ich nicht gewollt! das hab ich nicht gewollt!

Die Gezeugten des Fritz Londoner (werfen Fritz Londoner dem Teufel der Verleumdung in den weit aufgesperrten Rachen, sie johlen und gröhlen).

Die Mörder: Nun laßt uns morden! (ab).

Die Dirnen: Nun laßt uns huren! (ab).

Die Verleumder: Nun laßt uns Greuelberichte verfassen (ab).

Die Gezeugten des Fritz Londoner (aus der Ferne johlend und lachend).

Der Teufel der Verleumdung (schmatzend): Nun morden sie, — was habe ich Leiber zu fressen, — nun huren sie, was habe ich Seelen zu kauen, — nun verleumden sie, — was habe ich Geister zu verschlingen, — o Fraß ohne Ende! (es donnert, die Erde erbebt) Die Welt geht in Stücke! ha ha ha ha! —

(Posaunenstöße werden hörbar.)

Blasen auch Deine Posaunen, Du Schöpfer der Welt, zum Ende der Tage? —
Kommst auch Du zu sammeln Deine Ernte? —
— Doch eh Du kommst, fraß mit dem Unkraut ich auch schon Dein Korn! — (erneutes Beben, — dann jauchzender Gesang der Befreiten) In diesen Untergang hallt's Halleluja, —?
— (er faucht den Kommenden entgegen) Du! Du! —

Hugo Rhöner (kommt mit dem Zug der Befreiten, unter ihnen ist auch Alice Londoner, sie tragen Blütenzweige in den Armen).

Der Teufel der Verleumdung: Die Welt heult auf und Ihr, Ihr singt?
Der Boden erbebt und Ihr, — Ihr schreitet?

Hugo Rhöner: Was soll uns der Untergang Deiner Welt? — wir sind eingegangen in den Aufgang der Herrschaft des Herrn, — laßt uns frohlocken —

Chor der Befreiten: Halleluja! — halleluja! —

Hugo Rhöner: Seht, durch die Wolken kommt der Herr, — Er aber reitet einen weißen Hengst und Pfeil und Bogen hält Er in den Händen! (Er schreitet mit dem Zug der Befreiten vorüber.)

Der Teufel der Verleumdung (blickt entsetzt in die Wolken): Wo ist ein Meer, so groß, daß ich mich darinnen ersäufe?
— Wo eine Schlucht, in der zu tot ich fiele? —
— weh, Er kommt mit den Hunden der Wahrheit mich zu hetzen, Er kommt mit den Ketten der Ewigkeit, mich in den Kerker der Hölle zu sperren, —
o Hölle, tu dich auf! — (die Erde öffnet sich mit gewaltigem Getöse, Feuer schlägt hell hoch).
o Hölle nimm mich hin, verberge mich vor Ihm, der auf den Wolken kommt.

Rufende Stimmen: Der Weiße Reiter! Der Weiße Reiter!

Der Weiße Reiter (mit Helmkrone, Bogen und Pfeil wird einen Augenblick in den Sturmwolken sichtbar, von mächtiger Musik umrauscht).

Der Teufel der Verleumdung (stürzt sich in die Tiefe).

Der Chor der Befreiten (aus der Ferne gewaltig anschwellend): Alleluja! Alleluja!

Der Spielfolge fünftes Geschehen

Der Bauerntod

Personen des fünften Geschehens:

Dr. Kreuz, Regierungsrat
Dr. Weber, Regierungsassessor
Andreas Stang, Sekretär der Landwirtschaftlichen Lagerhausgenossenschaft
Melchior } Bauern
Jürg } Bauern
Gruppe der Bauern

* * *

Das erste Zwischenspiel der Marionetten in den Fenstern:

Die Bäuerin mit dem Wiegenkind
Gregor, der Hütebube, mit der Blume und dem Zicklein
Veronika

* * *

Stimmen des zweiten Zwischenspiels:

Die Wallfahrer
Der Pfarrer
Die drei Sendboten
Das hungrige Kind

Der Vorsprecher

(kündet das Spiel vom Bauerntod an):

Nun bring ich Euch den Bauernnarren,
Der wuchert mit der Erde Frucht;
Gott gab ihm einen reichen Karren,
Den er nun zu verhandeln sucht.
Gott gab ihm, was die Menschen nähret,
Daß er des Guts Verwalter sei, —
Seht, wie er über Zahlen hockt,
Musik scheint ihm die Rechnerei!
Wie seltsam rufen die Posaunen, —
Der Herr ruft vor sich Knecht um Knecht
Und ihre Rechnung wird geprüfet, —
Die gut befunden, jene schlecht.

(Bauernsaal, — in der Rückwand drei große Fenster; hinter dem ersten rechten Fenster ein Blumenbeet, auf dem zwischen Tulpen in dicken Büscheln Rosmarin blüht; — hinter dem zweiten mittleren Fenster ein Apfelbaum mit großen Früchten; hinter dem dritten linken ein fließender Brunnen an einem Rain).

Erste Szene

Die Goldwage

Andreas Stang (Sekretär der Landwirtschaftlichen Lagerhausgenossenschaft, erwartet mit einigen Bauern den Regierungsrat Dr. Kreuz zu einer Sitzung): Auf diese Stunde wollte er hier sein. Ich habe aber gehört, daß er krank geworden sei, der Herr Regierungsrat. Vielleicht kommt er gar nicht und die Sitzung ist vergeblich anberaumt. Er pflegt sonst pünktlich zu sein; es muß etwas vorgefallen sein, wenn er nicht —

Einer der Bauern: Eben tritt er in den Hof, —

Stang: Also doch, aber er ist seltsam verändert. Die Grippe hat ihn fast zu einem Gespenst gemacht.

Regierungsrat Dr. Kreuz (tritt ein): Entschuldigen Sie, meine Herren, ich sehe, Sie warten schon. Ich habe Sie um diese Stunde hierhergebeten. Was bringen Sie Neues, Herr Sekretär? Sie haben neue Forderungen an die städtische Bevölkerung. Was fordern die Bauern?

Stang: Eine Erhöhung des Milchpreises von einer Mark — für das Liter auf zwei Mark —.

Dr. Kreuz: Nicht mehr?

Einer der Bauern: Soll das Liter Milch das nicht wert sein? Sollen wir Ihnen vorrechnen, was es uns kostet?

Dr. Kreuz: Das also Ihre Forderung in Großlenkheim. Was sagen die anderen Orte, Herr Sekretär?

Stang: Ganz das Gleiche, Herr Regierungsrat. Es gibt nun einmal keinen anderen Weg die Produktion und zugleich die Ablieferungsfreudigkeit der Bauern zu steigern, als der, ihnen angemessene Preise —

Die Bauern: Sehr richtig!

Stang: Und allenfalls Terminprämien zu gewähren für jene, die ihrer Ablieferungspflicht besonders nachkommen.

Die Bauern: Sehr richtig.

Dr. Kreuz: Da Sie nun einmal von einer Ablieferungspflicht sprechen, — ist sie abhängig von unserer Festsetzung der Preise, die sie hier anstreben, oder ist sie ein Gebot Gottes? Handelt es sich in dieser Stunde überhaupt darum, ob wir einen Preis festsetzen oder —

Stang: Ich glaube doch, wir entfernen uns vom Thema.

Dr. Kreuz: Ich wollte Sie das nur fragen. Sie scheinen aber auch hierüber schon nachgedacht und sich entschlossen zu haben. So könnten wir also, wenn es mit diesen zwei Mark sein Bewenden haben soll, die Sitzung aufheben.

Die Bauern: Sehr richtig!

Stang: Wenn also der Herr Regierungsrat mit dem vorgeschlagenen Preise einverstanden sind, —

Dr. Kreuz: Wer spricht davon? Genügen Ihnen zwei Mark wirklich? Herr Stang, sie reden fortwährend davon, wie in der landwirtschaftlichen Bevölkerung die Ablieferungsfreudigkeit zu heben, wie die Produktion zu steigern ist, aber darauf kommt es uns ja gar nicht an. Das sind Dinge, an denen zunächst die Bewohner der Städte kleben. Ich aber bin der Bauern halber hier und habe nur darauf zu achten, ihnen wirklich den höchsten Preis zu erhandeln.

Stang: Aber das verwehren sie uns ja gerade, Herr Regierungsrat. Sie wollen uns ablenken auf Gebiete, die uns nichts angehen, Sie wollen idealistische Politik treiben, nicht Wirklichkeitspolitik und Wirklichkeit ist, daß ich mit schönen Worten keine Maus in eine Falle locke. Ich muß Speck an die Drähte hängen.

Die Bauern: Sehr richtig!

Dr. Kreuz: Sehr richtig, meine Herren.

Stang: Sie halten uns zum besten, Herr Regierungsrat.

Dr. Kreuz: O durchaus nicht. Ich bin ganz Ihrer Meinung, meine Herren: So fängt man Mäuse und wenn man sie gefangen hat, ersäuft man sie; aber ich bin nicht gekommen, mit Ihnen zu beraten, wie man die Bauern insgesamt gleich Mäusen mit Speck in einer Falle fängt und sodann ins kalte Wasser springen läßt. Ich bin in der Tat zu Ihnen gekommen, Ihnen das Leben zu retten.

Einer der Bauern: Die sollen nur kommen, die Städter, — die sollen nur ihre Maschinengewehre mitbringen, wir sind auch versorgt.

Dr. Kreuz: Jede Burg, die man aushungern will, um von ihr Schatzungen zu erlangen, versucht ihre Ausfälle, bei der es hüben wie drüben Tote gibt, deshalb muß man eine Belagerung noch nicht aufheben, Sie haben recht. Es kommt in der Tat nur darauf an, daß Sie für den Wert, den Sie hergeben, auch das bekommen, was Sie anstreben: den Höchstpreis. Legen Sie doch Ihr Mißtrauen ab und glauben Sie mir, daß ich Ihnen wirklich dazu verhelfen will, ich warne Sie, — seien Sie vorsichtig. Verkaufen Sie nicht an jeden Ihre Milch. Es ist heute nach dem Kriege nicht so, daß jeden Mannes Mark rund und gleichviel wert ist. Es gibt heute Falschmünzer. Was hilft es Ihnen, wenn Sie für Ihre Milch hundert Mark bekommen pro Liter und dieser Papierfetzen, den Sie erhalten, ist von Anfang an gefälscht oder wird morgen schon für ungültig erklärt. Sehen Sie sich vor. Verlangen Sie vielleicht weniger, aber verlangen Sie die Bezahlung in Gold statt in Papier.

Stang: Aber Herr Regierungsrat —?

Dr. Kreuz: Sie kennen sich mit mir nicht aus? Ich führe Sie in ein Land, dessen Wege Ihnen unbekannt sind? Seien Sie nicht ängstlich; folgen Sie mir. Trauen Sie auch dem Golde noch nicht, auch hier gibt es echtes und gefälschtes. Sehen Sie her: Ich habe da zwei Goldstücke, eines dieser Goldstücke habe ich von einem armen Teufel. Ich bin als Hauptmann im Felde gestanden und er ist mein Bursche gewesen. Wir haben uns in diesen Zeiten getan, was Schicksalsgenossen einander tun. Und das letzte habe ich ihm getan, als sie ihn todwund und halb zerschmettert zu mir in den Unterstand gebracht haben. Da hat er mir sterbend dies Goldstück geschenkt. Es ist sein einziges Erbe gewesen und er hat es von seiner Mutter geerbt. Das einzige Erbe, das schon sie in der Welt hinterlassen hat. Von dem anderen Goldstück weiß ich nicht, wie es in meine Hand gekommen ist. Ich bekam es eines Tages, als eben das Gold noch umging und da ich es als gefälscht erkannte, habe ich es nicht mehr weitergegeben. Es ist viel leichter als das echte Gold. Nehmen Sie nur die beiden Stücke in Ihre beiden Hände und wägen Sie gegeneinander ab und Sie werden erkennen,

welches echt und welches gefälscht ist. Seien Sie vorsichtig, wenn Ihnen einer in Gold zahlt.

Einer der Bauern (wägt die Goldstücke ab): Dies ist das echte, dies das falsche.

Ein zweiter Bauer (ebenso): Ganz deutlich.

Stang (ebenso): Auf den ersten Schlag merkt man das.

Dr. Kreuz: Sehen Sie, und nun habe ich Ihnen eine Wage mitgebracht, die habe ich mir von meinem Nachbar, dem Apotheker, ausgeliehen. Es gibt keine Wagen, die genauer sind als die eines Apothekers. Jedes Stäubchen zwingt die Wagenzunge zum Hin und Her. Sehen Sie, selbst unser Atem, der im Raum zittert, erschüttert sie. Darum stülpt der Apotheker einen Glassturz darüber, wenn er wiegt. Legen Sie nun die beiden Goldstücke hinein, eines hüben, eines drüben, halten Sie den Atem ein. Sehen Sie, wie das Zünglein in der Wage steht: Die beiden Goldstücke sind gleich schwer. Keine Apothekerwage kann einen Gewichtsunterschied ermessen, kein Chemiker könnte einen Wesensunterschied feststellen, sie alle setzen das Gleichheitszeichen zwischen Dies und Dies.

Stang: Wie man sich täuschen kann!

Dr. Kreuz: Sie haben sich nicht getäuscht, meine Herren.
Ihre Hände wägen feiner als eine Apothekerwage. Ihre Hände wägen auch das Unwiegbare, das auf diesen Goldstücken liegt; der Segen auf dem einen, auf dem anderen aber ein Nichts.
Haben Sie acht auf das Geld, das Sie begehren.
Wollen Sie schweres Gold für Ihre Milch oder leichtes, echtes oder gefälschtes, gesegnetes oder verfluchtes, das Sie zu fragen, bin ich da.

Stang: Ich sehe an dieser Wage nur, daß wir uns getäuscht haben.

Die Bauern: Wir sehen zwei Goldstücke, nichts als zwei Goldstücke.

Stang: Wir wollen für das Liter Milch zwei Mark, für den Zentner Obst zweihundert Mark, nicht mehr, nicht weniger. In landläufigen Zahlungsmitteln, — das in Segen oder Fluch zu verwandeln, — dafür lassen Sie uns sorgen.

Dr. Kreuz (zu Melchior, einem der Bauern): Öffnen Sie Ihren Geldbeutel.

Melchior: Was wird da drinnen sein?

Dr. Kreuz: Das will ich Ihnen zeigen.

Melchior (öffnet seinen Geldbeutel und schüttelt das Geld auf den Tisch): einhunderteinundzwanzig Mark.

Dr. Kreuz: Das Geld ist für ein Liter Milch, einen Zentner Obst, einen Zentner Korn; jetzt wollen Sie das Doppelte dafür. Zeigen Sie, — eine Mark — wissen Sie, von wem diese Mark zu Ihnen kommt?

Einer der Bauern: Was kümmern uns Geschichten.

Dr. Kreuz: Aber eine Geschichte, ein Schicksal flicht auch Sie wie einen Faden in sich ein, wie das Frühjahr die Blumen, der Sommer den Ernteschnitt, der Herbst das Sterben und der Winter den Schlaf und den Tod in sich einflicht unbekümmert darum, ob Blume, Tier, Mensch das will oder nicht. Es starben Ihnen, Melchior, drei Kinder, ein Mädchen von achtzehn Jahren, ein Knabe und ein Wiegenkind. Können Sie sich nicht denken, daß ein Zusammenhang, ein strafendes Gericht zwischen dem Tode ihrer Kinder besteht und dem Geld, das in Ihrem Beutel liegt?

Die Bauern: Wir sehen nichts als eine Mark und zwanzig Mark und hundert Mark.

Dr. Kreuz: Diese eine Mark aber leuchtet blutrot und es liegt der Fluch auf ihr, daß er, der also mit Milch wuchert, fürderhin Blut aus dem Euter seiner Kühe melke; und so er sich ein Glas Wein in den Kelch gießt und so er sich über einen fließenden Brunnen beugt, soll jeder Trank ihm zu Blut werden.

Die Bauern (lachen auf).

Melchior: Ich sehe nichts als diese eine Mark und weiß nichts, als daß aus meiner Kühe Euter Milch fließt und daß Wein in den Fässern liegt und Wasser aus dem Brunnen quillt.

Dr. Kreuz: Wenn aber die Binde von Euren Augen genommen wird, werdet Ihr das Blut sehen in der Gestalt der Milch und in der Gestalt des Weines und in der Gestalt des Wassers, so wahr Ihr Christi Fleisch und Blut sehet in Brot und Wein. — Es liegt aber auf diesem Schein der Fluch, daß all Korn und Gras des Bauern, der also mit Brot wuchert, zu Schlangengezücht würde unter dem Schnitt seiner Sense.

Die Bauern (lachen).

Melchior: Ich sehe nichts als diese zwanzig Mark und weiß nichts, als daß mein Feld Korn trägt und meine Wiese Gras. Das Natterngezücht und die Kröten schlag ich mit meiner Hacke tot.

Dr. Kreuz: Wenn die Binde von Euren Augen genommen wird, so werdet Ihr Natterngezücht statt der Kornhalme sehen unter dem Schnitt Eurer Sense, so wahr Ihr Christi Fleisch und Blut sehet in Brot und Wein. — Auf diesem Schein aber liegt der Fluch, daß in der Frucht, die an den Bäumen wächst, der Wurm des Todes wohnt und daß Gift isset und nicht Fleisch, der die Frucht von den Bäumen nimmt.

Die Bauern (lachen).

Melchior: Ich sehe nichts als diese hundert Mark und ich weiß nichts, als daß auf meinen Bäumen rot die Äpfel reifen und blau die Zwetschgen.

Dr. Kreuz: Wenn die Binde von Euren Augen genommen wird, werdet ihr den Tod hocken sehen im Geäste Eurer Bäume, so wahr Ihr Christi Fleisch und Blut sehet in Brot und Wein.

Melchior: So nimm doch die Binde von unseren Augen.

Die Bauern (lachen).

(Es ist immer dunkler geworden und nun leuchten die einzelnen Gestalten fast nur in der Weiße des Gesichts aus dem Dunkel; um die Augen der Bauern werden weiße Binden sichtbar. Die drei Fenster in der Rückwand glühen wie mittelalterliche gotische Kirchenfenster, durch deren Farben das Licht bricht und es ist, als sei das, was bisher hinter den Fenstern sichtbar war, nun gleißend in das Glas selbst aufgenommen).

Dr. Kreuz: So sei es denn, ich nehme Dir, Melchior, dem Einzigen, die Binde von den Augen — so künde Du den Blinden Dein Gesicht.

Zweite Szene

Das Gesicht der Werte

Melchior (schreit entsetzt auf, da die Binde von seinen Augen fällt, er wendet sich nach den Fenstern um).

Einer der Bauern: Was ist Dir, Nachbar Melchior! Was schreist Du so, ist Dir ein Unheil zugestoßen?

(Hinter dem rechten Fenster unter die Blumen tritt Veronika, — sie hat einen Kranz von Rosmarin sich ins Haar geflochten.)

Veronika: Rosmarein —
Rosmarein,
Sag du dem Herzliebsten mein,
Auf ließ ich des Nachts die Kammertür
O Gott, — daß er mich zur Kirche führ, —
(Sie schreit plötzlich auf) Vater!

Melchior: Veronika!

Veronika: Was raschelt, Vater, mir im Hochzeitskranz? Wer hat uns Nattern in das Beet gesetzt? (Aus dem Kranze der Veronika kriecht eine Kreuzotter und windet sich ihr um die Schläfe.)

Melchior: Ich! — Ich, mein Kind! wirf ab den Kranz!

Veronika: O weh, schon hat sie mich gestochen. Ich klag ihn an, der mir am Hochzeitstag das angetan. (Sie sinkt tot zwischen die Blumen. Die Kreuzotter kriecht ihr über das Gesicht.)

Melchior: Wer hat meinem Kind eine Natter in den Kranz gewunden, o weh, o weh!

Die Bauern: Wir sehen nichts, wir sehen nichts, o Melchior, bist Du krank? Wir wollen Dich in ein Irrenhaus bringen (hinter das linke Fenster tritt ein Hirtenbube an die Quelle).

Gregor, der Hirtenknabe: Blümlein, Blümlein, wovon blühst Du so schön?

Das Blümlein: Ich trinke aus dem Brünnlein, dem frischen Brünnlein!

Gregor: Zicklein, mein Zicklein, wovon springst Du so gut?

Das Zicklein: Ich trinke aus dem Brünnlein, dem frischen Brünnlein!

Gregor: Brünnlein, du Brünnlein,
— möcht wie eine Rose erglühn,
wie ein Zicklein springen,
o komm, du mein Brünnlein!
(Er beugt sich über die Quelle um zu trinken, da fließt Blut.)

Melchior: Mein Gregor, mein lieber Gregor!

Gregor: Wer hat den Quell uns vergiftet, Vater, daß der Trank mich ekelt, der mich sonst erquickt. Es ist Blut, das aus einem erstochenen Leibe quillt. Wer hat die Erde totgestochen. (Er sinkt tot neben den Brunnen.)

Melchior: O Nachbarn, ich habe die Erde totgestochen.

Die Bauern: Wir sehen nichts, wir sehen nichts. O Melchior, bist Du krank. Wir werden Dich in ein Irrenhaus bringen. (In das dritte mittlere Fenster tritt die Bäuerin, sie trägt auf dem Arme ein kleines Kind.)

Bäuerin: Siehst Du, das ist der dickste Apfel und der hat die rotesten Backen, den pflück Dir ab, dann kriegst Du so rote Backen wie er. (Das Kind greift nach den Äpfeln, in demselben Augenblick hängen Totenköpfe statt der Äpfel an dem Baum. Das Kind schreit auf): Mutter!

Die Mutter: Melchior!

Melchior: Wer hat uns das angetan? O Nachbarn, helft! Totenköpfe statt der Äpfel hängen im Geäst meiner Bäume.

Die Mutter (sinkt in stehender aber gebrochener Haltung, das Kind wie tot in dem Arm haltend, in sich zusammen).

Die Bauern: Wir sehen nichts, wir sehen nichts! O Melchior, Du bist krank? Wir wollen Dich in ein Irrenhaus bringen. (Die Bilder verschwinden, es wird heller in der Stube, die Bauern sitzen wieder ohne Binden da.)

Stang: O Gott, er ist kein Narr, ich schwör's, auch ich hab es gesehen, auch ich.

Einer der Bauern: Ist Narrheit ansteckend wie die Pest?

Ein anderer Bauer: Ihm sind drei Kinder gestorben. Sonst ist nichts geschehen. Ein bitteres Los, aber es sind Dinge, die auf der Erde geschehen.

Melchior: O Herr, gib mir die Binde wieder vor die Augen. Wie sollte ich sonst leben vor solchen Gesichten.

Die Bauern: Wir sehen nichts, nur einhunderteinundzwanzig Mark, sonst nichts.

Dr. Kreuz: Zwei darf ich sehend machen, Dich, Melchior, den Sterbenden, und Dich, Andreas Stang, dem von dieser Stunde wie einem Dichter die Kraft gegeben sein wird die Schwere der Gesichte zu tragen, ohne daß Dein Leib zerbricht.

Stang: Sie werden mir ebensowenig glauben, wie sie Melchior glauben.

Dr. Kreuz: Dir allein nicht, aber Dir und dem Toten, Euch

beiden zusammen vielleicht. Dich, Stang, laß ich unter den Lebenden. Du aber, Melchior, steh auf und folge mir. (Er legt Melchior die Hand aufs Herz, Melchior schreit jäh und grell und knickt zusammen. Dr. Kreuz wird, da ein Licht auf ihn fällt, als der Tod erkennbar. Es wird hell im Saal, die Bauern sitzen wie zu Beginn, Melchior hängt tot im Stuhl, Stang steht geisterbleich hinter ihm. Dr. Kreuz ist fortgegangen.)

Einer der Bauern: Melchior, was ist Dir denn?

Ein anderer Bauer: O Herre Gott!

Stang: Ihn hat der Schlag getroffen.

Dritte Szene

Die soziale Frage

Regierungsassessor Dr. Weber (tritt ein, ganz in der Art wie zu Beginn Dr. Kreuz. Er stellt sich vor). Entschuldigen Sie, meine Herren, ich sehe, Sie warten schon. Herr Regierungsrat Dr. Kreuz hat diese Versammlung angeordnet. Leider aber ist der verdienstvolle Herr in letzter Nacht an einer Grippe-Erkrankung gestorben.

Einer der Bauern: Er war doch im Augenblick —

Dr. Weber: So komme ich in seiner Vertretung —

Einer der Bauern: Wie sollten wir jetzt beraten —

Dr. Weber: Warum nicht?

Einer der Bauern: Sehen Sie nicht, daß hier ein Toter hockt?

Ein anderer Bauer: Laßt ihn uns wenigstens hinaustragen.

Dr. Weber: Lassen Sie nur den Toten. Er soll an unserer Versammlung teilnehmen. Sie haben neue Forderungen zu stellen, was fordern Sie?

Stang: (nimmt ein Papier, welches die Forderungen enthält, aus den Akten; einen Augenblick zögert er, dann zerknüllt er das Papier und läßt es auf den Tisch fallen).

Einer der Bauern (greift das Papier auf und glättet es mit der Hand): Wir fordern als erstes eine Erhöhung des Milchpreises von einer Mark für das Liter auf zwei Mark, — wir fordern zum zweiten —

Stang (sinkt aufschluchzend gebrochen über den Tisch, weint schmerzhaft auf, dann richtet er sich wie irrsinnig empor): Hört Ihr nicht, daß die Kirchenglocken läuten?

Einer der Bauern: Wahrlich, die Narrenheit ist ansteckend wie die Pest.

Stang: Und wenn Ihr Menschen nicht an den Strängen der Glocken zieht — vielleicht hat Gott seine Engel gesandt, daß sie es tun, denn ich höre das Geläute der Glocken, — aus der Kirche quillt die Wallfahrt hervor, ein Kreuz voran, Ihr hinterher, wo wollt Ihr hin? Servaz, Pankraz, Bonifaz, — gehen die Eisheiligen über die Berge und der Frost ihres Atems haucht Eure blühenden Kirschbäume an? — Ha ha ha ha —

Gesang der Wallfahrer:

Strenger Richter aller Sünder,
Treuer Vater Deiner Kinder,
Der Du in dem Himmel wohnst,
Drohest, strafest und verschonst, —

Der Pfarrer: A fulgere, tempestate

Die Wallfahrer: Libera nos, domine, —

Stang: Ei, nun die Peitsche des Jahres und die Gewalt des Himmels über Euch sein Wetter zusammenzieht, lernt Ihr Beten und Wallfahren? — Ihr, die Ihr Gott nur kennt in den Tagen der Drangsal und des Elends, — o Herr, erhöre mein Gebet, — Du, der Du Feuer und Schwefel über Sodom und Gomorrha gesandt hast, sende Feuer über die vollen Scheuern dieser Satten. —

Erster Sendbote (ruft durch das Fenster): Im Nachbardorf gegen Norden brennt eine Scheune! Gebt acht auf Euer Haus, — Städter haben es angezündet.

Einer der Bauern: Ich bin gegen Brandschaden versichert, — he he!

Stang: Du, der Du die Menschheit ersäuft hast in der Flut ihrer Sünden und Noah gerettet hast, den Gerechten, — sende Hagel und Gewitter über die reifenden Felder, —

Zweiter Sendbote: Im Nachbardorf gegen Süden schlug ein Wetter die Flur in Schlamm, — hütet Euch, —

Einer der Bauern: Ich bin gegen Feldschaden versichert — he he —

Stang: Du, der Du die Erstgeborenen aller Ägypter gewürgt hast in einer einzigen Nacht Deines Zornes, — würge diesen nur das Vieh im Stalle, —

Dritter Sendbote: Im Nachbardorf nach Westen ist die Ochsenpest ausgebrochen, — hütet Euch, —

Einer der Bauern: Ich bin gegen Viehschaden versichert, — he he he, —

Ein anderer Bauer: Was kann uns denn noch begegnen?

Die Bauern: He he he he —

Stang: Du hast Sodom und Gomorrha verbrannt, die Menschheit ersäuft, die Erstgeborenen Ägyptens gewürgt, rings alle Dörfer gezüchtigt, — wo aber bleibt, o Herr, Dein Gericht über diesen?
Ist Dein Arm Dir lahm geworden? O Gott?

Die Bauern: He he he he!

Stang: Bist Du ein kindischer Greis geworden und hast das Podagra?

Die Bauern: He he he he!

Stang: (erstaunt, in erschreckter Scheu, als habe Gott ihm die Augen geöffnet): Ich sehe, wie Feuer über das Land geht, wie der Tod in die Häuser tritt, wie die Pest Heuschreckenschwärmen gleich Pflanzen anfällt und Getier, – Dein Arm ist nicht lahm, — warum aber schonest Du dieser da, – auf sie schüttest Du Deines Himmels Wasserschwaden nieder wie Segen, der sproßt und keimt und blüht und Früchte trägt, und der Blitz, der auf sie niederfällt, entzündet ihnen Lichter in den dunklen Stuben und durchleuchtet ihre Nächte und verscheucht die Gespenster, —

Ein Kind (hebt an zu weinen): Ich habe Hunger, gebt mir Brot.—

Jürg, einer der Bauern (steht auf und wendet sich zum Gehen): Vor meiner Schwelle steht ein Bettelkind, — beratet Ihr weiter, ich muß dem Kind ein Brot schneiden, — er wendet sich an der Türe zu Stang um): Mich traf kein Blitz, kein Hagelschlag, keine Pest — mich traf das Weinen eines Kindes und schlug mir alle Waffen der Härte aus der Hand, — Du aber sage, wer war es, der mich gegen Feuergefahr versichert hat?

Stang (erschüttert): Das war doch ich!

Jürg: Wer war es, der mich gegen Viehpest versichert hat?

Stang: Das war doch ich!

Jürg: Wer zog uns an die Rüstung des Eigennutzes und der Härte?

Stang: Das war doch ich, — daß Gott erbarm!

Jürg: Wer aber schlug mir die Waffen wieder aus der Hand, Dir und mir, — uns allen? Vielleicht Er, der das Kind, das bettelnde in dieser Stunde vor meiner Tür weinen läßt, — obwohl wir das Betteln verboten haben und für die Verhungernden von Amtswegen sorgen. Werft die Waffen weg, damit Ihr erkennet, daß die Hände den Menschen gegeben sind zu arbeiten, zu mehren und zu liebkosen; werft die Waffen weg, auch Ihr, Ihr Prediger der Liebe, waffenstrotzende Propheten, — Ihr Forderer der Menschengerechtigkeit, die mordet!
Weh Euch, die Ihr die Stunde nicht erkennet, in der nicht Recht, sondern nur liebendes Umfangen retten kann!

Das Kind (weint wieder).

Jürg: O über uns Menschen! O über uns, wenn Gott sich nicht erbarmet und uns erlöst von der Torheit unserer tölpischen Hände, — und siehe, da wir verhärtet waren, hat er sich unser erbarmt und von unserem törichten Willen erlöst durch das Lallen eines Kindleins, — (Er geht.)

Dr. Weber: Gott hat diesen Einen entlassen zu gesegneter Tat, — uns aber hält er ferner gefesselt an menschliche Weisheit und irdische Herrschaft, in deren Auftrag ich hier stehe, — was fordern Sie?

Lied des Kindes (vor der Türe):

Ein erstes Blümlein blüht im Wald.
Halleluja!
Nun grünt die ganze Erde bald.
Halleluja!
Und grünt und blüht
Zur Osterzeit,
Da sich Fels, Erd und Mensch erneut!
Halleluja, halleluja!

Das Nachspiel

Die Bühne zeigt einen Hof, dessen hohe Umfassungsmauer in einem Halbkreis in den Himmel schneidet, — links hockt das „Gasthaus der erfüllten Flüche“, — rechts wächst die „Kirche der Dreifaltigkeit“ auf.

Die Gestalten des Nachspiels:

Gestalten	Spielgruppe
Der ungetreue Richter Der Vermummte Vier Hausdiener aus dem Gasthaus der erfüllten Flüche	Erste Spielgruppe

* * *

Gestalten	Spielgruppe
Der erste Bauer Der zweite Bauer Der erste Hausdiener aus dem Gasthaus der erfüllten Flüche	Zweite Spielgruppe

* * *

Gestalten	Spielgruppe
Die Frau Der Mann Luzifer und seine Gesellen	Dritte Spielgruppe

* * *

Gestalten	Spielgruppe
Die Stimme des Herrn Drei Cherubim Die Chöre der Seligen des Himmels Die Chöre der Verdammten der Hölle	Vierte Spielgruppe

* * *

Zu den Gestalten der vierten Spielgruppe treten:

Gestalten		Spielgruppe
Der Landmann (= der Dichter) Sein Weib Sein Kind	Die Lebendigen der Erde	Fünfte Spielgruppe
Der Tod Drei Mägde und vier Knechte des Todes, — die sieben Sünden		

Der Vorsprecher

(kündet das Spiel von den vier letzten Dingen an):

So nah ich Euch zum letztenmal,
Euch die vier letzten Ding' zu künden, —
O Himmel, Hölle, Tod, Gericht,
Sie folgen allen unseren Sünden,
Sie folgen allen unseren Taten,
Die Stunde naht, da wir erbeben, —
Gnad uns der Herr, — Er, der uns richtet,
Liebt nicht den Tod, — Er liebt das Leben.

Erste Szene

Das Gasthaus der erfüllten Flüche

Der Dieb

(Die Szene ist derb komisch, — nicht dämonisch zu spielen.)

Ein Vermummter (zu einem Hausdiener des Gasthofes der erfüllten Flüche): Sieh jenen, der dort kommt, — es ist der ungetreue Richter aus dem Vorspiel, — er hat einen Kaufherrn bewogen seine Gläubiger zu betrügen und entläuft nun, seine Hälfte der ergaunerten Schätze in Sicherheit zu bringen, — den Kaufherrn selbst, den betrogenen Betrüger, sperrten wir in einen Turm, — wir sollten ihm, so wollte es der über uns gebietende Herr, — wir sollten ihm die Gnade der Zeit gewähren, — den Richter aber, den ungetreuen, gab der Herr uns frei für unsere Spässe, — macht Eure Sache gut!

(Der Vermummte geht hinweg.)

Der Hausdiener (hinter dem Vermummten drein): Zu dienen, Herr, verlaßt Euch drauf (verschmitzt zweideutig zu dem vorbeischleichenden Richter): auch Euch zu dienen, Herr!

Der ungetreue Richter: Was wollt Ihr?

Der Hausdiener: Ihr kommt wohl langen Wegs und schnellen Laufs, — die Schuhe sind voll Staub und Euer Kleid ist naß, als wäret Ihr aus einem Schiffe zu kurz entsprungen, — wollt Ihr nicht rasten, Herr? — Schaut Euch nicht so mißtrauisch um, — die Häscher der Erde verkehren nicht bei uns, — Diebe sind hier durchaus sicher, —

Der ungetreue Richter: Ich bin kein Dieb, —

Der Hausdiener: Dann — dann verzeihet, Herr, — doch kehren Diebe gerne bei uns ein, — und sind gewöhnlich dann recht dankbar für ein Wort, das ihnen sagt, wo sie sind und daß in Ruhe sie hier weilen können, — doch Ihr, — verzeihet, Herr, —

Der ungetreue Richter (verweilend): Schon gut, verliert keine Worte — Ihr seht, mein Weg war lang und mühevoll, — mich dürstet!

Der Hausdiener (klatscht in die Hände): Ein neuer Gast! halloh!

Ein zweiter Diener: Herr!

Der ungetreue Richter: Eine Kanne Wein!

Die Stimme des ersten Bestohlenen: Daß ihm der Wein wie Feuer durch die Kehle rollt! —

Der ungetreue Richter (freudig, sicher sich umschauend): He ,he, he, he, — wie nennt Ihr Euer Gasthaus? (Er trinkt, da schlägt Feuer aus der Kanne.)

Der erste Hausdiener: Das „Gasthaus der erfüllten Flüche“, Herr, —

Der ungetreue Richter (setzt den Krug zum zweiten Male an, — zum zweiten Male schlägt Feuer aus ihm hoch): — Was sollen diese Narrenpossen? — Ich habe Wein verlangt, — bringt Wein! —

Der erste Hausdiener: Wir schenkten Wein, o Herr, — doch — habt Ihr vielleicht einen Fluch in Eurem Säckel, der allen Wein in Feuer Euch verwandelt, — wer einkehrt hier bei uns im Gasthaus der erfüllten Flüche, ist der Erfüllung aller Flüche preisgegeben, die er in seinem Säckel mitgebracht — nur Reine, ganz Geheiligte, o Herr, verlassen diesen Ort so wie sie kamen, —

Der ungetreue Richter (würgend): Ich habe Hunger, — Braten! Braten!

Die Stimme des zweiten Bestohlenen: Und statt Kapaunen soll er Höllenklöße fressen, aus glühendem Blei in seinen Wanst gegossen.

Der dritte Diener (bringt Höllenklöße, sie brennen lichterloh).

Der ungetreue Richter: Ihr Narren, sagt, wo bin ich?

Der dritte Diener: Im Gasthaus der erfüllten Flüche, Herr! —

Der ungetreue Richter: Ei, ei, Ihr Narren, — ei habt Ihr wohl ein seiden Bett, das weich und kühl ist, — mir schlottern alle Kniee voll Ermattung und vor Hitze, die mir die Därme brennt, — ich will's Euch zahlen, wie keiner noch gezahlt hat, —

Der erste Hausdiener: Erst zahlt den Wein und zahlt den Braten, —

Der ungetreue Richter: Ich will Euch einen Diamanten geben, der ist so groß als wie ein Hühnerei, —

Der erste Hausdiener: Habt solcher Diamanten Ihr im Säckel? —

Der ungetreue Richter: Ein ganzes Schock!

Der erste Hausdiener: So sollt Ihr uns ein halbes Schock wohl geben!

Der ungetreue Richter (holt einen Diamanten aus dem Sack).

Die Stimme des dritten Bestohlenen: Die Diamanten, die er stahl, sollen in der Hand zu Asche ihm verbrennen! (Es geschieht.)

Die Diener (gröhlen).

Der ungetreue Richter: Ein Bett, sag ich, ein kühlend seiden Bett, — noch hab ich Gold im Säckel überviel!

Der erste Hausdiener: Bringt ihn zu Bett, —

Die Stimme des vierten Bestohlenen: Die seidenen Kissen seines Bettes sollen ihn in sich versinken lassen wie in eine Brut von lauter jungen Nattern!

Der erste Hausdiener: Bringt ihn zu Bett, doch laßt ihn nimmer frei, bis auf den letzten Heller die Zeche er bezahlt, —

Die Stimme des fünften Bestohlenen: Der letzte Heller, den er bei sich trägt, werd ihm zu Taubendreck, wenn er ihn greift, sich mit ihm loszukaufen, —

Der zweite, dritte und vierte Diener (schleppen teuflisch gröhlend den sich sträubenden ungetreuen Richter hinweg).

Die beiden Neider

(Spielart wie in der vorausgegangenen Szene.)

Ein Bauer (der den Vorgang aus der Ferne beobachtet hat, kommt herbei): Ei, ei, was treibt Ihr sonderbare Späße! — — dem habt den Sack Ihr schön geleert, — das muß ich sagen. —

Der erste Hausdiener: O einmal kommt doch jedem diese Stunde, da seine irdschen Güter in ein Nichts zerfallen und nur die Seele ihm verbleibt und Fluch und Segen, — doch wie kommt Ihr daher? —

Der Bauer: Verteufelt Herr, — nach halber Arbeit, Herr, — ich hasse nichts so sehr als halbe Arbeit, Herr!

Der erste Hausdiener: Sprecht und ich will Euch lehren, wie Ihr die andere Hälfte noch erreichen könnt durch einen Segen, Bauer, oder einen Fluch. —

Der Bauer: Dann brauch ich einen Fluch, — Herr! — Wie ich daher kam! Ich weiß es nicht! Ich hatte einen Nachbarn, dem ich gram war von Anbeginn, denn was ich hatte, das mißgönnt er mir, darum mißgönnt ich wieder ihm, was er besaß. Ich stieg des Nachts in seine Scheune ein und wollt' den Brand ihm auf den Boden tragen und in das Korn, das er dort aufgespeichert hat, da fiel auf einmal mitten auf der Leiter ein Schwindel mir auf meine Schläfe, mir war's, als ob ich stürzte, — da stand ich plötzlich hier vor Eurem Haus, weitab von meines Nachbarn Scheune und sah, wie Ihr's mit jenem Tropf dort triebet, —

Der erste Hausknecht: Dann seiet ohne Sorge, Bauer, — der Brand, der Eurer Hand entfiel, hat doch gezündet, — dem Nachbarn brannte Scheune, Haus und Stall zu Asche, selbst Vieh und Weib und Kind.

Der Bauer: huj' — je!

Der erste Hausknecht: Ein einzig Vieh, nur eine Kuh riß sich von der Kette los, — lief in den Wald, — hört Ihr sie brüllen? — Ihr Euter birst vor Milch, — ihr Brüllen nur verrät dem Nachbarn, was ihm noch übrig blieb, schon rennt er mit dem Eimer in den Wald, die Kuh zu melken. —

Der Bauer: Brech er das Genick!

Der erste Hausknecht: Nehmt Ihr doch dort das Handtuch, hängts an die Tür und melkt, — so machens die Hexen, — und Ihr melkt der Kuh Eures Nachbarn das Euter aus, eh er selbst noch in den Wald kommt und das Euter findet.

Der Bauer (tut, wie ihm geheißen): Huj' — je! — Wie aus dem Handtuch da auf den Boden her die Milch schießt! — sah je ein Bauer schon einmal solch lustig Melken! —

Der erste Hausknecht: Ist Eure Bosheit noch nicht ihres Fraßes satt?

Der Bauer: Ein Weilchen noch, ein Weilchen (er hebt von neuem an zu melken).

Der zweite Bauer (aus dem Gasthaus der erfüllten Flüche): Wart Du nur, — ich geb Dir schon ein Weilchen! — Daß Dir die Ruhr in Deine Därme fährt, —

Der erste Bauer (plötzlich aufschreiend): Zum Teufel, ei, was zwickt mich im Gedärm, — wer hat mir das doch angewunschen!

Der zweite Bauer (boshaft aus der Türe grinsend): Ei, der Teufel, — auch ich bin just zur Stelle, Nachbar Hannes, — auch ich tat Euch, wie's Euch an mir gelüstet, auch ich schlich mich in Eure Scheune, Nachbar, — doch auf der Leiter fiel auch mir ein Schwindel auf die Schläfe, ich sank dahin, doch mein Brand fing Feuer und fraß auch Euer Haus und Vieh und Weib und Kind! — o — o daß Dich die Ruhr in die Gedärme beißt!

Der erste Bauer: O — o, sie beißt mich, lieber Nachbar, beißt mich schon! — o — o, daß über Dich die Hornissen fallen, Dich jagen wie einen Hengst mit ihren Stichen? — (ab).

Der zweite Bauer: O — o sie jagen mich, — sie jagen mich wie einen Hengst mit ihren Stichen, — daß Dich —! (ab).

Der erste Hausknecht: He he! Gebt ihrer Bosheit Phantasie, Gesellen, — o nichts als Phantasie! — Wenn selbst Euch Teufeln keine Qual mehr einfällt, womit Ihr die Verdammten peinigen könnt, — fragt die Verdammten selbst, — sie sagen's Euch!

Die Buhlschaft der Hölle

(Ein teuflisch Spiel.)

Luzifer (tritt unter die Teufel): Doch nun genug der Späße, — fort ans Höllenwerk! Die dort kommen, sind mehr denn Späße wert, — sie liebten sich auf Erden.

Die Stimme der Frau (hinter der Szene): Nun mag er kommen! Nun mag er kommen!

Luzifer (zum ersten Knecht): Siehst Du das Weib dort am Eingang unseres Bezirks?

Der Knecht: Die mit der Ofengabel, Herr? Sie steht wie ein Soldat auf Wache, Herr.

Luzifer: Der auf der Welt ihr Buhle war, hat sie um die Reinheit ihres Leibs betrogen, stieß sie in Schand und Not und stahl ihr ihre einzge Lust, ihr Kind, bis daß ihr Haß den eignen Leib zerstörte, daß ihre Seele hieher in das Haus der Bosheit führe und auf den Buhlen warte.

Die Stimme der Frau: Nun mag er kommen! Nun mag er kommen!

Luzifer: Laßt sie nicht länger warten, bringt ihr den Buhlen bei, auch seine Zeit ist um; er steht um diese Stunde in der Schlacht, — so schickt ihm eine Kugel, —

(Es schießt hinter der Szene.)

Der Knecht: Schon traf die Kugel, Herr, und er ist da!

Luzifer: So geh, — laßt mich allein! (er späht nach dem unseligen Paar, — Geschrei wie von zwei wütend sich anfallenden Katzen kreischt hinter der Szene auf) — sie fällt ihn an wie eine Löwin einen fliehenden Tiger, — hei, — bravo! das war ein Sprung! — und schlägt die bekrallten Hände und die Zähne ihm in den Hals, — o liebliche Umarmung lang getrennter Buhlschaft!

Die Frau: O, meiner Hände Zartheit strich Dir einst die Sorgen von der Stirn! — komm, laß die Stirn Dir streicheln, —

Der Mann: Hinweg die Hände — Du! statt Sorgenscheucher sind sie nun Wolkensammler aller Qual! hinweg die Hände!

Die Frau: Ei, laß mich doch, Geliebtester, — ei, laß doch! Du hattest's einst so gern, — nun mußt Du's lassen, auch wenn sie Wolkensammler aller Qualen sind.

Der Mann: Dann, — dann o komm, Geliebteste, so komm, — Du hattest's einst so gern, wenn meine starken Arme Deinen Leib umfingen, mein Mund auf Deinem brannte, — mein Leib in Dich hineinstürzte wie ein Bach in blumige Wiesen, darum Geliebteste, laß Dich umfangen, — reich mir den Mund zum Kuß, — was wehrst Du Dich und schlägst den Kopf nach rechts und links wie ein Wiesel, das in der Falle zappelt, — ha ha ha ha! den Mund, Geliebteste, — wenn ich die Nägel Dir in den Nacken setze, wirst Du wohl stillehalten!

Die Frau: Dein Mund beißt mich wie einer Otter Zahn!

Der Mann: Mit Arm und Bein laß Dir den Leib wohl fesseln, — he he, was wehrst Du Dich, —

Die Frau: Es stürzt Dein Leib in mich wie Feuerglut in einen dürren Wald, — o meine Hölle, liebster Buhle Du!

Luzifer: Halloh, Gesellen, — sie sind einig! o, mein, des Teufels Segen über diese Ehe! Nie sah ich ein Paar, das so zum Knäul verschlungen zur untrennbaren Einheit ward, — wie sie sich Treue halten! Ho, Gesellen! Herbei mit Höllenweihrauch und verfluchtem Wasser, — daß auch die Höllenhochzeit festlich und voll Zeremonie sei! — bestreicht die Liebenden mit Pech und brennt sie an! o und jetzt schleift mir die Feuerwinde bei, — ho! ho! ho!, jetzt packt sie! o! bravo! und wirbelt sie empor, jetzt laßt sie stürzen, tausend Klafter tief, — hopp, — fangt sie auf im Sturz, – jetzt wieder hoch, — schmeißt sie wie eine Hand voll Sand an spitze Klippen, ei, seht, sie lassen nie mehr von einander, — erlöset seien sie von ihrer Qual, so einmal nur das eine sich des anderen erbarmt und von ihm läßt, es nicht in neue Qual hineinzureißen.

Ruf des Knechts: Eh das geschieht, Herr, schmilzt die Ewigkeit!

Luzifer: So sollen Eure Winde sie durch alle Länder meiner Hölle peitschen von Ewigkeit zu Ewigkeit, — o treues Paar des Hasses! Ho! ho! Gesellen! Zieht aus und sammelt Bosheit, sammelt sie wie rinnende Quellen, wie flutende Bäche, wie schießende Ströme in die Meere meiner Herrschaft, daß seine Brandung anwächst gegen alle Küsten meines Feindes! Zieht auf die Erde, Ihr Gesellen, — dort regnet's Bosheit! es schüttet dort in Wolkenbrüchen, sammelt, sammelt und laßt mir keinen Tropfen achtlos verdunsten! (Ab).

Das Gericht

Ein Cherub (tritt vor die Kirche der Dreifaltigkeit und pocht dort mit dem Kreuzknauf seines Schwertes an): Ho! ho! — o Herr! Die Gesellen des Satans fliegen im Wind durch die Lüfte und die Menschen atmen sie und all ihre bösen Lüste ein im Senken und Heben ihrer Brüste, —

Stimme des Herrn: Ist nicht auch Meinen Engeln geboten zu fliegen in den Lüften?

Der Cherub: Ho, ho, o Herr! Die Gesellen des Satans regnen im Wasser nieder aus den Wolken und die da durstig sind, trinken die Brut der Hölle!

Die Stimme des Herrn: Ist nicht auch Meinen Engeln geboten im Wasser niederzuregnen aus den Wolken?

Der Cherub: Ho! ho! o Herr! Die Gesellen des Teufels wachsen in Kraut und Gras aus der Erde und sitzen in den schwellenden Früchten der Bäume, daß der Mensch, der davon ißet, voll werde des Fraßes der Hölle, — was atmet, ißt und trinkt, o Herr, atmet und ißt und trinkt die Herrschaft Deines Feindes, —

Die Stimme des Herrn: Ist nicht auch Meinen Engeln geboten in Kraut und Gras aus der Erde zu wachsen und in den schwellenden Früchten der Bäume zu wohnen —? Wie, wehen nicht Meine Lüfte mitten durch seine Lüfte, rinnen nicht Meine Wasser mitten durch seine Wasser, wächst nicht Meine Saat mitten in seiner Saat, — was atmen die Menschen die Lüfte, was essen sie die Früchte, was trinken sie die Wasser des Unrats vor jenen der Reinheit?

Der Cherub: Der Herr der Hölle geht leibhaftig durch die Welt, — die Menschen schreien nach Dir, nicht nach Deinen Knechten, —

Die Stimme des Herrn: Siehe, was rufen sie Mich? Bin Ich nicht bei ihnen alle Tage bis ans Ende der Welt?

Ein zweiter und ein dritter Cherub (kommen).

Der zweite Cherub: Herr!

Der dritte Cherub: Herr!

Der zweite Cherub (einzelne Worte abwechselnd mit den beiden andern sprechend): Die Scharen der Hölle dringen selbst in den Himmel, — nennen uns Günstlinge Deiner Gnade, sich selbst aber Verdammte Deiner Willkür, —

Die Stimme des Herrn: So lasset sie vor Meinen Thron! (Tubenstöße und Donnerrollen kündet das Nahen des Herrn, — von rechts kommen die Scharen der Heiligen, von links die Scharen der Hölle, — da öffnet sich das Tor der Kirche und ein Altar mit dem Bilde der Dreifaltigkeit wird sichtbar.)

Chor der Heiligen: Was gabst Du, o Herr, uns Unwürdigen Deine Gnade,

Chor der Verdammten: Was uns Unschuldigen Deine Verdammnis?

Stimme des Herrn: Kommet, ihr Gesegneten Meines Vaters! nehmet zum Erbe das Reich, welches euch bereitet ist von der Grundlegung der Welt an. Denn ich bin hungrig ge-

wesen und ihr gabt Mir zu essen; Ich war durstig und ihr habt Mich getränkt; fremd bin Ich gewesen und ihr habt Mich beherbergt; Ich war nackt, und ihr habt Mich gekleidet; Ich bin krank gewesen und ihr besuchtet mich; Ich war in dem Kerker und ihr kamet zu Mir.

Erster Chor der Seligen: Herr, wann sahen wir Dich hungern und nährten Dich? Dich dürsten und tränkten Dich?

Zweiter Chor der Seligen: Wann doch sahen wir Dich fremd und nahmen Dich auf? oder nackt und kleideten Dich?

Dritter Chor der Seligen: Oder wann sahen wir Dich krank oder in dem Kerker und kamen zu Dir?

Die Stimme des Herrn: Wahrhaftig, Ich sage euch, wie lange ihr es getan habt an einem aus diesen Meinen mindesten Brüdern, habet ihrs Mir getan. (Dann wendet er sich zu den Verdammten): Ihr aber, Verfluchte, weichet von Mir in das ewige Feuer, welches dem Teufel bereitet ist und seinem Anhang, — denn Ich war hungrig und ihr gabt Mir nicht zu essen, Ich war durstig und ihr habt Mich nicht getränkt; fremd bin Ich gewesen und ihr nahmet Mich nicht auf; Ich war nackt und ihr habt Mich nicht gekleidet; Ich war krank und in dem Kerker und ihr habt Mich nicht besucht.

Erster Chor der Verdammten: Herr, wann sahen wir Dich hungern oder dürsten. —

Zweiter Chor der Verdammten: Oder fremd oder nackt oder in dem Kerker —

Dritter Chor der Verdammten: Und wir haben Dir nicht gedient?

Die Stimme des Herrn: Wahrlich, ich sage euch, wie lange ihr es nicht getan habet einem aus diesen Mindesten, habet auch Mir ihrs nicht getan.

(Tubenstöße erzittern den Raum).

Grauen soll mein Angesicht den Bösen sein — den Guten aber soll es aufgehen wie am Morgen die Sonne —

Die Engel des Gerichts: Seht, seht, der Herr naht und an Seines Bildes Statt wird Er sein, — Er naht, der gebietet über Himmel und Hölle!

Die Stimme des Herrn (näher): Wie der Herbst alles Leben

dahinrafft, so raffte der ewige Tod hinweg alles, was Böse ist, — aufsprießen aber soll das Gute wie ein Meer von Blumen in den Gärten des Mai. —

Die Engel des Gerichtes: Seht, seht, der Herr naht und stürzet Sein Bild und an Seines Bildes statt wird Er sein und Er wird gebieten über Himmel und Hölle.

Die Stimme des Herrn: Vor Meinem Schreiten aber sollen die Bösen fliehen wie eine Herde von Böcken, in die ein Rudel Wölfe fiel. —

(Das Bild des Herrn auf dem Altare bewegt sich und weist die Verdammten von sich, die Tuben des Gerichtes blasen.)

Chor der Verdammten: O Hügel, fallet über uns, — o Berge, bedecket uns!

Die Stimme des Herrn: Zu den Guten aber will Ich kommen wie ein Bräutigam zur Braut am Tage der Vermählung und Ich will sie an der Hand nehmen und führen in Mein Haus, —

(Und zum zweiten Male bewegt sich das Bild des Altares und streckt die Hände wie ein Bräutigam der Braut entgegen, — himmlische Chöre heben an zu singen.)

Chor der Seligen: Agnus Dei, qui tollis peccata mundi —

(da tönt ein schriller Schrei zwischen den Lobgesang der Seligen und die Verzweiflungsrufe der Verdammten, — das Bild der Dreifaltigkeit verschwindet, — die Pforte des Tempels schließt sich).

Das Bündnis wider den Tod

Stimme eines Landmannes aus der Tiefe: Erbarmen, Herr, — o Herr, erbarm Dich mein!

Die Stimme des Herrn: Ein Schrei schießt auf aus der Erde als wie ein Schwert und zerschneidet Himmel und Hölle! Sagt an, wer schreit?

Die Stimme des Landmannes: Erbarmen, o Herr, — o Herr, erbarm Dich mein!

Die Stimme des Herrn: Ein Schrei schießt auf aus der Erde gleich wie ein Schwert, und das Zähneknirschen der Hölle verstummt vor Schreck und der Lobgesang der Cherubim verweht im Wind!

Die Stimme des Landmannes: Erbarmen, Herr, — o Herr, erbarm Dich mein!

Die Stimme des Herrn: Was begehrst du?

Der irdische Landmann, sein Weib und sein Kind (kommen flüchtig und werfen sich vor die Pforte der Kirche — entsetzt rückwärts zeigend nach einem, der sie verfolgt): Schütze uns vor diesem, o Herr!

Der Tod (hat den vor ihm fliehenden Landmann eingeholt und tritt sichtbar auf die Bühne).

Der Landmann: Er will mich töten! — Siehe, o Herr, schoß ich nicht auf wie ein Baum aus dem Samen, den Du gesät, o Herr? was erfrecht sich dieser da, der Tod, wie ein Blitz zu fahren ins Geäst des Baumes, den Du gepflanzt, o Herr!

Die Stimme des Herrn: Ich habe dich, o Mensch der Erde, in die Tage der Zeit gepflanzt als wie einen Baum, der aufwüchse unter der Gnade Meines Regens und der Tod soll keine Gewalt haben über dich, — es sei denn, deine eigene Schuld führ als Blitz aus den Wolken und erschlüge dich, — was zitterst du, da du dich doch rein weißt?

Der Landmann: O Herr, — wie sollt ich rein sein vor Dir, — o weh, es liegt meine Schuld als Blitz in den Wolken über meinem Haupt, — o weh und jede Stunde kann er niederfahren, — wie ertrag ich, o Herr, diese Angst! — aber Du gabst mir ein Weib, hast sie gebildet wie eine Rose, sie duftet voller Lieblichkeit und ihr Ansehn ist Schönheit über alle Maßen! Was aber erfrecht sich dieser — der Tod — und begehrt sie zur Braut und sagt, sie sei ihm zugesprochen, —

Der Tod (unbekümmert um den Landmann ruft seine Diener und Dienerinnen): Ihr aber, meine Mägde, tragt den Kranz herbei, den silbernen Kranz, tragt den Schleier herbei und das gar kostbar Kleid der Braut, — denn ich will Hochzeit mit ihr halten, noch eh es Nacht wird, —

Die erste Magd des Todes (setzt dem Weibe des Landmannes den Kranz auf): Setz auf den Kranz, den silbernen Kranz, — wie Silber starr und weiß werd Dein Gesicht.

Die zweite Magd des Todes: Leg an das Kleid, das silberne Kleid, — wie Silber so starr werd Dein ganzer Leib (und die zweite und dritte Magd schmücken das Weib des Landmannes mit Hochzeitskleid und Kranz, — vier schwarze Knechte des Todes bringen einen Sarg herbei, die drei Mägde aber führen das Weib zum Sarg und betten sie hinein).

Die dritte Magd des Todes: O leg Dich in den Schrein, in den silbernen Schrein, — im Brautbett lieg mit dem Liebsten Dein — (sie schließen den Sarg über ihr).

Der Landmann: O weh, Herr, — sie rauben die Blume aus Deinem Garten, — mein mir gegebenes Weib! die Gesellin meiner Not, —

Die Stimme des Herrn: Sie sollen die Blume stehen lassen in Meinem Garten und sollen dir nicht rauben die Gesellin deiner Not, — es sei denn, daß ihre eigenen sieben Sünden als Mägde kommen und als Knechte und sie im selbstgewählten Brautbett von dir tragen —

Das Weib (aus dem Sarg): Herr, — ich habe keine böse Tat getan, —

Der Landmann: Nie, Herr, sah ich sie sündigen und war bei ihr Tag und Nacht, —

Die drei Mägde und die vier Knechte: Was verleugnest Du uns, o Mutter, was leugnest Du Deine Kinder, —

Der Landmann: Wie wollt Ihr ihre Kinder sein, Ihr Narren? —

Die Mägde und Knechte: Kennst Du uns nicht, o Mutter, — wir sind die sieben Sünden Deiner heimlichen Gedanken, Knechte und Mägde dieses Tods.

Die Stimme des Herrn: So öffnet den Sarg und gebt sie frei, denn sie kennt euch nicht!

Der Landmann (zu den Mägden und Knechten): Ihr Buhldirnen, Ihr Ehrabschneider! — seht, sie kennt Euch nicht! —

(Aus dem Sarg tönt ein Schluchzen, als weine das Weib im Sarg.)

Die Knechte und Mägde: Sieh, Mutter, ganz nah zu Dir nieder beugen wir unser Angesicht — kennst Du uns nicht?

Das Weib (aus dem Sarg): Ich — — kenne Euch.

Der Landmann: Liebste Du, Reinste Du, —

Das Weib: O Liebster, weh, — ich kenne sie, — doch der mich packt, ist nicht der ewge Tod, — ich glaub an Gott und an ein ewig Leben.

Der Tod: hahahaha! (Trauermusik rauscht auf, der Sarg wird fortgetragen — Engel begleiten ihn und wehren den Teufel ab — da streckt der Tod die Hand noch nach dem Kinde aus —).

Der Landmann: Das Kind sollst Du mir lassen, — Herr, Du gabst es mir, daß es in meinen und in meines Weibes Armen niste wie ein Vogel in den Bäumen, — noch ist es rein von Schuld, —

Der Tod (reißt ihm das Kind fort): Und hätt es nicht von Dir und Deinem Weibe geerbt? — (der Landmann bricht zusammen), hahahaha! — (in die Zuschauer) und mir verfallen seid Ihr alle! Memento mori!

Ein Cherub (streckt die Hand aus über den Tod, daß auch er erschrocken zusammenknickt): Memento mori!

Die Stimme des Herrn: Memento mori! — auch du, o Tod mußt sterben, auch deine Stunde ist von Mir gesetzt, denn Ich liebe den Tod nicht, Ich liebe das Leben, — du aber Landmann der Erde, stehe auf, —

Der Landmann: Herr, wie soll ich noch leben, der Tod nahm mir mein Weib, die Gesellin meiner Not, — nahm mir das Kind, den Vogel im Geäst meiner Tage, — die eigene Schuld liegt als Blitz in den Wolken und harrt, daß sie niederfalle auf mein Haupt, — wie soll ich Todverfallener noch leben in all dem Sterben?

Die Stimme des Herrn: Noch jeden Morgen, daß du vom Schlaf erwachst, bringen Meine Engel ein Feld auf deine Erde, das du bestellen sollst und legen einen Sack mit Samen an die Schwelle deiner Tür — (Musik hebt an, — ein Engel bringt einen Samensack und hängt ihn dem Landmann um, daß er sich erhebe und säend ins Feld schreite.) Mit dir aber und mit deinem ganzem Geschlecht schloß Ich ein Bündnis von Anbeginn eurer Schuld bis zum Ende eurer Schuld und über allen Tod, den ihr gezeugt, schwör Ich euch Leben zunoch jede Stunde (die Mauer der Rückwand fällt ein und zeigt ein vom Sturm verwüstetes Feld, — darüber steht der Regenbogen) — und im Angesicht von Himmel und Hölle und der Erde erneuere Ich mit dir den Bund und schwöre. (Die Himmel rauschen auf in jauchzenden Chören, die Hölle schreit unter tödlich treffender Verwundung, — jäh bricht das Tosen ab, dann hört der Mensch den Schwur Gottes): So lange die Erde stehet, so lang soll nicht aufhören Samen und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht! (Da jauchzet die Erde auf, — das ist des Spieles Ende.)

*

Von

Leo Weismantel

erschienen ferner
im Verlag des Bühnenvolksbundes:

Die Reiter der Apokalypse
Drei Einakter / Grundpreis Mk. 1.25

Der Wächter unter dem Galgen
Die Tragödie eines Volkes / Grundpreis Mk. 1.25

Das Spiel vom Blute Luzifers
Grundpreis Mk. 3.—

In Vorbereitung:
Die Kommstunde
Tragödie.

*

Ferner erschien: Otto Brües / Die Füchse Gottes
Grundpreis Mk. 2.—

